



Dietmar Peschel

Chrestien de Troyes

Monsieur Yvains, der Löwenritter

2., überarbeitete Auflage

Dietmar Peschel

in memoriam Jacob Klingner

Chrestien de Troyes

Monsieur Yvains, der Löwenritter

(Handschrift: Paris P, vgl. Ilse Nolting-Hauff; ich habe den Handschriften-Text nach Wendelin Foerster, wie er vor der Übersetzung steht, die Übersetzung von Ilse Nolting-Hauff von 1983 verwendet, auch die Übersetzung von W. W. Comfort von 1970 [1914] ins Neuenglische.)

2., überarbeitete Auflage

Erlangen
FAU University Press
2021

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bitte zitieren als

Peschel, Dietmar. 2021. *Chrestien de Troyes, Monsieur Yvains, der
Löwenritter*. 2. Auflage. Erlangen: FAU University Press. DOI:
10.25593/978-3-96147-422-6.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Die Rechte an allen Inhalten liegen bei ihren jeweiligen Autoren.
Sie sind nutzbar unter der Creative-Commons-Lizenz BY.

Der vollständige Inhalt des Buchs ist als PDF über den OPUS-Server
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg abrufbar:
<https://opus4.kobv.de/opus4-fau/home>

Verlag:

FAU University Press, Universitätsstraße 4, 91054 Erlangen

eISBN: 978-3-96147-422-6 (Online-Ausgabe)

DOI: 10.25593/978-3-96147-422-6

Anmerkungen zu meiner Übersetzung:

Es gibt zwar, um alle Schreibungen zu berücksichtigen wie in den Wörterbüchern 2, 3 und 6, eine Tendenz, jede handschriftliche Version aufzunehmen und auf die Artikel zu verweisen, die die Erklärungen enthalten – leider sind diese Tendenzen in allen genannten Lexika nicht konsequent durchgeführt (vgl. V. 260 „alast“), was zu erheblichem Mehr an Zeitaufwendung führt [vielleicht nur für Ignoranten oder Vergeßlichkeitsalterchen wie mich ein Problem].

Ich übersetze den Amor durchweg feminin (besonders deutliches Beispiel: „wenn *Amors* nicht die Rächerin gewesen wäre – [Vers 1366; im Französischen gibt es heute bei *amour* eine Tendenz zum Feminin, vgl. Langenscheidts Handwörterbuch]); lesen Sie hierzu: Gerd Brantenberg, *Die Töchter Egalías*, Ein Roman über den Kampf der Geschlechter, München (Verlag Frauenoffensive) 1987. Aus dem Norwegischen von Elke Radicke unter Mitarbeit von Wilfried Sczegan, (Gerd Brantenberg, 92001 (1977)); dazu: Luise F. Pusch, „Eine männliche Seefrau! Der blödeste Ausdruck seit Wibschengedenken“. Über Gerd Brantenbergs *Die Töchter Egalías*, in: *Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*, Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1984, Seite 69 – 75.

Die Eigennamen schreibe ich genauso wie in der von Ilse Nolting-Hauff abgedruckten Edition nach Wendelin Foerster. Flektierte Formen führe ich auf den neuhochdeutschen Gebrauch des Nominativs zurück, wenn es die Übersetzung verlangt.

Ich übersetze Vers für Vers; zuweilen versuche ich, einem neuhochdeutschen syntaktischen Verständnis zu entsprechen, indem ich einen Teil der Wörter mit der Folgezeile vertausche (nur mit der Folgezeile, nie mit der übernächsten oder weiteren); selten nehme ich das (präpositionale) Subjekt des Satzes – ohne Ersatz in der Folgezeile – nach vorn; noch seltener kommt es in die Folgezeile. Diese Vertauschungen dienen nur dem besseren neuhochdeutschen Verständnis einer mittelhochdeutschen Syntax, die hier vielleicht erst mit der geверsten Erzählung zustandekommt, ihr vielleicht naheliegt. Manchmal, zum besseren Verständnis, füge ich ein neuhochdeutsches Wort ein, das ich mit eckigen Klammern markiere (wie alles, was von mir ist; es steht nicht als zu übersetzen im Nolting-Hauff-Foersterschen Text).

Obwohl damals im hohen Mittelalter viele Gebildete Latein so weit beherrschten, daß sie Lateinisch lesen konnten, scheint mir, daß so manche Wörter in diesem Altfranzösischen des Chrestien aus dem Französischen ins Deutsche gelangt sind – vielleicht unterstützt von der Beherrschung des Lateinischen; die Übersetzerin Ilse Nolting-Hauff scheint die Wörter aus dem Französischen, die im 17. und 18. Jahrhundert noch einmal ins Deutsche gelangten und die heute zur üblichen Sprache gehören (wir wissen kaum, seit wann) bewußt zu meiden, statt sie ausdrücklich zu verwenden (vgl. als Beispiel: „daß es die schönste Pinie war, [I. N.-H.: „daß es die schönste Fichte war (Vers 414, S. 34) die je auf Erden wuchs.“ Hier: Wie Wendelin Foerster in seinem Wörterbuch, S. 193.] Ich habe diese Wörter in meiner Übersetzung durch Kursive markiert. Ilse Nolting-Hauff scheint auch die Wiederholung von Wörtern zu meiden, die in ihrer Übersetzung banal und allerweltsig klingen könnten (als Beispiel: „Sie war geschickt [darin], mich zu

entwaffnen – das machte sie gut und schön.“ [I. N.-H.: „gut und voll Anmut“ (Vers 230f., S. 27)]).

Erst im genaueren Vergleich des Textes, der von Ilse Nolting-Hauff übersetzt wurde, mit dem der Edition Foerster/Hilka von 1926 ist mir klargeworden, daß Frau Nolting-Hauff die Pariser Handschrift P benutzt haben muß (vgl. den ersten Abschnitt der Ausgabe von W. Foerster: „1. Die handschriftliche Überlieferung und der vorliegende Text.“ S. V – XI., in: Kristian von Troyes, Yvain [der Löwenritter]; Textausgabe mit Einleitung, herausgegeben von Wendelin Foerster (zweite, unveränderte Auflage, mit einem Nachtrag von Alfons Hilka, Halle a. S. [Verlag von Max Niemeyer] 1926).

Ich schreibe den Namen des Titelhelden mit vielleicht picardischem -s „Yvains“, da er (fast) immer so geschrieben wird (vgl. ab Vers 56; meist in Verbindung mit den beiden Wörtern „mes sire“ = neufrz. „Monsieur“; vgl. auch „mes sire Gauvains“ im Vers (und Reim) vorher (Vers 55). Vgl. aber die selteneren Ausnahmen: 601 (Anrede durch Kes: „mes sire Yvain“, Reim auf „demain“, Übersetzung „my lord Yvain“ bei Comfort, S. 188, wie immer, auch „mon seignor“ übersetzt er so; zusammen mit „mon seignor“ wird der Eigenname stets ohne -s geschrieben), vgl. auch 1548 (Anrede durch Lunete, Reim auf „vain“, Comfort-Übersetzung wie vorher, S. 200).

„Mon seignor“ (vgl. 1107) wird von Comfort übersetzt wie „mes sire“, nämlich mit „my lord ...“, von mir wird es übersetzt mit „seigneur“ oder (als Anrede) mit „monsieur“, evtl. mit „Herr“ (von . . .) – es scheint mir verwendet als „seigneur, T.(er)me de respect“, weswegen es von Comfort mit „my lord“ übersetzt wird – jedenfalls ist es nicht dasselbe wie „mes sire“; auch wenn es meist nur dazu dient, die Vierhebigkeit sicherzustellen. Ich übersetze das scheinbar bescheidene „sire“, das damit als eine Silbe gesprochen wird, als Anrede mit einem pompöseren „Herr“; „ma dame“ übersetze ich zuweilen mit „Her-rin“, zuweilen mit „Madame“, zuweilen mit „Dame“. Die französischen Gewohnheiten lassen sich nicht einfach mit französischen oder deutschen Wörtern nachmachen; es geht mir darum, den Deutsch sprechenden Leser aufmerksam zu machen, in dessen Sprache diese französischen Wörter lateinischer Herkunft aufgenommen wurden, nicht, einen Französisch sprechenden Menschen zu belehren. „seignor“ lasse ich stehen [nur schreiblich ins Neuf Französische transformiert], wenn es eine herrschaftliche Bedeutung trägt. Vgl. „seigneur“ in: Le Petit Robert 1, par Paul Robert, Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française, rédaction dirigée par A. Rey et J. Rey-Debove, Paris (Le Robert) 1984.

Artus, der gute König von Breitaingne,
dessen Tüchtigkeit uns ein Zeichen gibt,
daß wir tüchtig und höfisch sind,
hielt Hof, so reich wie ein König,
5 an jenem Fest, das so viel kostet,
das üblicherweise Pentecoste genannt wird.
Der König war in Carduel in Wales.
Nach dem Essen, mitten in diesen Sälen,
gruppierten sich die Ritter,
10 da, wo die Damen sie riefen
oder die *Demoisellen* oder die Maiden.
Die einen erzählten Neuigkeiten,
die andern sprachen über *Amors*,
die Ängste und die Schmerzen
15 und das große Gute, was ihnen oft wird,
den Jüngern ihres Ordens,
der damals reich und gut war.
Aber jetzt hat er sehr wenig von ihnen,
weil sie sie größtenteils gänzlich verlassen haben;
20 so ist *Amors* sehr gering geworden.
Denn die, die zu lieben pflegten,
[die] waren so höfisch genannt
und tüchtig und großzügig und ehrenwert;
jetzt ist *Amors* zur Fabel verdreht,
25 weil diejenigen, die nichts davon fühlen,
vorgeben, daß sie lieben, aber sie lügen darüber
und machen sie zur Fabel und von Grund auf zur Unwahrheit;
sie prahlen damit und haben kein Recht dazu.
Aber laßt uns über die reden, die waren,
30 wir lassen die, welche im Leben weilen!
Denn zudem ist der mehr wert – das ist meine Vorstellung –
der als Höfischer tot ist, als einer, der als Schurke lebt.
Darum gefällt es mir, eine Sache
zu erzählen, die hörens-wert ist,
35 von einem König, der von solcher Berühmtheit ist,
daß er bei Nah und Fern im Gespräch ist;
so pflichte ich den Bretonen insoweit bei,
daß seine Namen jeden Tag lebendiger werden,
und wegen ihm erinnert man sich
40 der guten Ritter, [der] auserwählten,
die sich um Ehre bemühten.

Aber an diesem Tag wunderte man sich sehr
über den König, der sich unter ihnen erhoben hatte,
und da waren einige, denen es sehr schwer wurde,
45 und die große Reden führten
deswegen, weil sie noch nie gesehen hatten,
wie er an einem so großen Fest die Kammer betrat,
um zu schlafen oder auszuruhen;
aber an diesem Tag passierte es ihm so,
50 daß die Königin das hinnahm –
so blieb er so lange bei ihr,
daß er sich vergaß und einschlieft.
An der Kammertür, draußen,
war Dodiniaus und Sagremors
55 und Kes und *Monsieur* Gauvains,
ebenso war da *Monsieur* Yvains,
und mit ihnen Calogrenant,
ein Ritter, sehr ansehnlich,
der ihnen eine Geschichte [erzählt hat]
60 nicht von seiner Ehre, vielmehr von seiner Schande.
Und als er seine Geschichte vortrug,
hörte ihm auch die Königin zu.
So hat sie sich von der Seite des Königs erhoben
und kam zu ihnen so verstohlen –
65 noch bevor daß sie jemand sehen konnte,
hat sie sich zwischen sie fallen lassen;
Nur Calogrenant als Einziger
sprang ihr gegenüber auf, auf die Füße,
Und Kes, der sehr schmähsüchtig war,
70 bössartig und aggressiv und beleidigend,
sagte zu ihm: „Bei Gott! Calogrenant!
Jetzt seh ich euch sehr tüchtig und flink
und gewißlich ist es sehr schön für mich, daß ihr
der höfischste von uns allen seid!
75 Und ich weiß wohl, daß ihr euch das einbildet –
so sehr seid ihr von Klugheit frei;
es ist recht, daß *Madame* das glaubt,
daß ihr mehr als wir alle zusammen habt
an Höflichkeit und an Tüchtigkeit.
80 Wir haben es tatsächlich unterlassen, aus Trägheit,
vielleicht, daß wir uns nicht erhoben haben,
oder deshalb, weil wir nicht wollten.
Bei meiner Treue, Herr! Wir haben es nicht gemacht,
aber darum, weil wir *Madame* nicht
85 gesehen haben, als ihr euch schon erhoben habt.“

„Gewiß, Kes! Ihr wäret ja zerplatzt,“
 sagt die Königin, „nach meinem Glauben,
 wenn ihr euch nicht befreien könntet
 von dem Gift, von dem ihr voll seid.
 90 Ihr seid verärgert und ein Schuft
 im Schmähen eurer Begleiter!“
 „*Madame!* Wenn wir nichts gewinnen,“
 sagt Kes, „in eurer Gesellschaft,
 achtet [darauf], daß wir dabei keine Krume verlieren!
 95 Ich glaube nicht, eine Sache gesagt zu haben,
 die mir schlecht angeschrieben werden müßte,
 und ich bitte euch, schweigt davon!
 Es hat keinen Funken Höflichkeit,
 an diesem Unsinnszank festzuhalten.
 100 Dieser Zank soll nicht weitergehen,
 und soll nicht noch aufsteigen!
 Vielmehr macht, daß der uns weitererzählt,
 was er angefangen hat;
 und daß wir dabei keinen Streit haben sollen!“
 105 Bei diesem Wort sprengt heran
 Calogrenanz und antwortet so:
 „Herr!“ sagt er, „bei dem Streit
 habe ich keinen Krümel großer Besorgnis.
 Es liegt mir wenig daran und ich preise ihn kaum.
 110 Wenn ihr mir gegenüber Schuld habt,
 werde ich davon schon keinen Schaden haben.
 Gegen viel Tüchtigere und gegen Klügere,
Monsieur Kes! als ich es bin,
 habt ihr oft Ärgerliches gesagt;
 115 was gut zu eurer Art paßt.
 Der Mist soll jeden Tag stinken
 und die Bremse stechen und die Hummel brummen,
 der Ärgerliche ärgern und schaden;
 aber ich werde heute davon nicht mehr erzählen,
 120 wenn *Madame* mich in Frieden läßt,
 und ich bitte sie halt, daß sie davon schweigt –
 das, was mir doch nicht gefällt – was mir mißfällt –
 daß [sie] mir [das] nicht gebietet, dafür sei ihr dann Dank!“
 „*Madame!* Dank sei denen, die hier sind,“
 125 sagt Kes, „großen Dank werden sie euch dafür geben,
 weil sie gerne zuhören!
 Macht nur ja nichts für mich!
 Vielmehr die Treue, die ihr dem König schuldet,
 eurem Herrn und dem meinen,

130 befiehlt es euch – so werdet ihr es gut machen!“
„Calogrenanz“, sagt die Königin,
„kümmert euch nicht um die Gehässigkeit
von *mon signor Ke*, dem Seneschall!
Es ist die Art, schlecht zu sprechen –
135 man kann ihn dafür nicht zurechtweisen!
Ich befehle euch nach meinem Willen und bitte euch,
daß ihr halt keinen Zorn im Herzen habt
und wegen ihm nicht unterlaßt zu sagen,
was uns zu hören gefällt;
140 wenn ihr euch meines *Amor* erfreuen wollt,
fangt also ganz von Neuem an!“
„Gewiß, *Madame!* Es ist mir sehr unangenehm,
was ihr mir befiehlt zu tun;
eher ließe ich mir ein Auge herausreißen –
145 wenn ich nicht fürchtete, euch zu erzürnen,
als daß ich heute noch irgendetwas erzählte.
Aber ich werde das machen, was euch gefällt,
wie sehr es mir auch irgendwie nicht gefällt.
Da es euch beliebt, hört jetzt zu!
150 Herz und Ohren reicht mir!
Denn das gehörte Wort ist hin,
wenn es nicht vom Herzen empfangen wird.
Manche empfangen nichts von dem, was sie hören,
und loben es doch.
155 Und sie haben nicht mehr davon als den Schall,
weil das Herz nicht mehr davon empfängt.
Zu den Ohren kommt das Wort
gleichwie der Wind, der daherweht;
aber es bleibt dort nicht länger stehen,
160 vielmehr entweicht es nach sehr kurzer Stunde,
wenn das Herz nicht entsprechend wach ist,
daß es bereit wäre, es aufzunehmen;
denn es kann es bei seiner Ankunft
aufnehmen und umschließen und festhalten.
165 Die Ohren sind Weg und Leitung,
durch die die Stimme zum Herzen kommt,
und das Herz nimmt dann im Leib
die Stimme auf, die durch das Ohr hier hereinkommt.
Und wer mir jetzt zuhören wollte,
170 der sollte mir Herz und Ohren zuwenden.
denn ich will keinen Traum erzählen,
noch eine Fabel noch eine Lüge,
womit manch andere euch bedient haben,

vielmehr werde ich euch das sagen, was ich sah!

175 Es passierte, [vor] beinahe sieben Jahren,
daß ich allein, wie ein Landmann,
ausritt, *Abenteuer* suchend,
armiert mit allen Armierungen,
so, wie ein Ritter sein soll.

180 Und ich fand eine Straße nach rechts,
mitten durch einen dichten Wald.
Der Weg war hier sehr gefährlich
von Dornengestrüpp und voller Stacheln;
zu welchem Ärger, zu welcher Pein –

185 ich nahm diesen Weg und diesen Pfad.
Beinahe den ganzen Tag lang, unversehrt,
bewegte ich mich mit dem Pferde so dahin,
bis daß ich aus dem Forst herauskam –
und das war in Broceliande.

190 Von dem Forst gelangte ich
zu einer Heide und sah einen hölzernen Turm
in einer halben gälischen Meile;
wenn es soviel war, mehr war es nicht!
Zu dem Teil kam ich schneller als zu Fuß

195 und sah den Wall und den Graben,
ganz tief ringsum und breit,
und auf der Brücke war, zu Fuß,
der, dem die Veste gehörte,
auf seiner Faust ein Habicht nach der Mauser.

200 Ich hatte ihn noch kaum richtig begrüßt,
als er zu mir kam, meinen Steigbügel zu nehmen,
mich aufforderte abzustiegen.
Ich stieg ab; ich hatte da sonst nichts,
als daß ich eine Herberge brauchte;

205 und er sagte mir im ganzen gleich
mehr als hundertmal in einem Atemzug,
daß der Weg gesegnet wäre,
auf dem ich hergekommen bin.
Dann betraten wir den Hof,

210 passierten die Brücke und das Tor.
Mitten auf dem Hof des Vasallen –
dem Gott sowohl Freude wie Ehre geben möge,
so wie er sie mir diese Nacht gegeben hatte –
hing eine Platte. Ich glaube,

215 daß sie weder Eisen noch Holz an sich hatte –
nichts daran, das nicht aus Kupfer gewesen wäre.
Auf diese Platte mit einem Hammer,

der an einem Pföstchen aufgehängt war,
 machte der Vasall drei Schläge.
 220 Diejenigen, die oben waren, hinter verschlossenen Türen,
 hörten den Schall und den Ton,
 also gingen sie aus dem Haus
 und kamen in den Hof hinunter.
 Die einen nahmen mein Pferd,
 225 welches der gute Vasall noch hielt,
 und ich sah, daß zu mir herüberkam
 eine Maid, schön und anmutig.
 Ich beschäftigte mich damit, sie mir anzuschauen:
 sie war lang und dünn und grade.
 230 Sie war geschickt [darin], mich zu entwaffnen –
 das machte sie gut und schön.
 Dann hängte sie mir einen kurzen Hofmantel um,
 grau-weiß gefüttert, aus dunkelviolettem Wollstoff;
 und alle räumten uns den Raum,
 235 so daß mit mir und mit ihr
 keiner zurückblieb, das gefiel mir,
 weil ich sonst niemand dort sehen wollte.
 Und sie ließ mich sitzen auf
 dem schönsten Rasen der Welt,
 240 der ringsum von einer niedrigen Mauer eingeschlossen war;
 dort fand ich sie so gebildet,
 so wohlredend und gelehrt,
 von solchem Benehmen und solchem Sein,
 daß es mich in höchstem Maß entzückte, dort zu sein,
 245 ich für nichts woanders sein wollte,
 noch wollte woanders hingehen.
 Aber so sehr machte mir der Vasall die
 Nacht zum Krieg, indem er mich holen kam,
 als es zum Nachtessen Zeit und Stunde war.
 250 Ich konnte mich nicht länger dort aufhalten,
 so tat ich auf der Stelle nach seiner Aufforderung;
 vom Nachtessen werde ich euch kurz erzählen,
 daß es ganz nach meinem Wunsche war,
 sobald sich mir gegenüber niedergesetzt hatte
 255 die Maid, die sich [auch] dorthinsetzte.
 Gleich nach dem Nachtessen sagte mir
 der Vasall, daß er nicht wüßte
 den Zeitpunkt, wo er hatte
 beherbergt den *chevalier errant*.
 260 Von denjenigen, welche *Abenteuer* suchten und davon müde waren [??],
 habe er so manchen beherbergt.

Danach bat er mich, daß ich
 zu seiner Herberge wiederkommen sollte,
 als Vergeltung, wenn ich könnte.
 265 Und ich sagte ihm: „Gern, Herr!“,
 denn es wäre schändlich gewesen, das zu verweigern.
 Wenig hätte ich für meinen Gastgeber getan,
 wenn ich ihm diese [Gegen]gabe verweigert hätte.
 Sehr gut war ich diese Nacht beherbergt,
 270 und mein Pferd ward gesattelt,
 gleich als ich den Tag sehen konnte,
 denn ich hatte am Abend sehr darum gebeten;
 so wurde meine Bitte gut erfüllt.
 Meinen guten Gastgeber und seine liebe Tochter
 275 befahl ich dem Heiligen Geiste,
 nahm Abschied von allen.
 So ritt ich davon, sowie ich konnte.
 Ich hatte die Herberge kaum verlassen,
 als ich auf einer Rodung fand
 280 Stiere, scheu und wild,
 die alle gegeneinander kämpften
 und so großen Lärm vollführten
 und solche Wildheit und solche Kühnheit,
 wenn ich euch die Wahrheit [sagen] will,
 285 daß ich vor Furcht mich zurückzog.
 denn kein Tier ist so wild,
 ungebärdiger alswie ein Stier.
 Einen gemeinen Mann, der einem Mohren ähnlich war,
 groß und über die Maßen grauslich –
 290 eine dermaßen leidige Kreatur,
 daß kein Mund davon reden kann –
 sah ich sitzen auf einem Baumstumpf,
 eine große Keule in der Hand.
 Ich ging näher hin zu dem gemeinen Mann,
 295 da sah ich, daß er einen plumpen Kopf hatte,
 schlimmer als ein Packpferd oder anderes Tier,
 die Haare zottig und die Stirne nackt –
 so hatte sie mehr als zwei Spannen in der Breite,
 die Ohren bemoost und groß,
 300 gleich wie bei einem Elefanten,
 die Augenbrauen groß und das Gesicht platt,
 Augen von einem Kauz und Nase von einer Katze,
 Mund, gespalten wie ein Wolf,
 Zähne vom Wildschwein, spitz und rot,
 305 Bart schwarz, Schnurrbart verdreht,

und das Kinn berührte fast die Brust;
langes Rückgrat, verdreht und bucklig.
Er war gestützt auf seine Keule,
bekleidet mit einer fremdartigen *Robe*,
310 denn die hatte weder Leinen noch Wolle,
vielmehr hatte [er] an seinem Hals befestigt
zwei Häute, frisch abgezogen
von zwei Stieren oder von zwei Ochsen.
Der Mann sprang gleich auf die Füße,
315 als er mich sah, wie ich auf ihn zukam.
Ich weiß nicht, ob er mich schlagen wollte,
noch weiß ich, daß er etwas unternehmen wollte –
aber ich schickte mich an zur Verteidigung,
bis daß ich sah, daß er war
320 auf den Füßen, ganz still, bewegte sich nicht,
und war auf einen Baumstumpf hinaufgestiegen –
so hatte er eine Länge von gut siebzehn Fuß!
So betrachtete er mich und sagte kein Wort,
machte nicht mehr als ein Tier.
325 Und ich glaubte, er habe
weder von Vernunft noch Sprache gewußt;
gleichwohl erkühnte ich mich,
daß ich ihm sagte: „Geh zu, und sage mir,
ob du eine gute Sache bist oder nicht!“
330 Und er sagte mir: „Ich bin ein Mensch.“
„Was für ein Mensch bist du?“ – „So einer wie du siehst.
Ein anderer bin ich jedenfalls nicht.“
„Was machst du hier?“ – „Ich bin halt hier,
so passe ich auf die Tiere in diesem Wald auf.“
335 „Du paßt auf? Bei *Saint Pierre de Rome*!
Die wissen doch nicht von einem Menschen!
Ich glaube nicht, daß man auf einer Ebene oder im Gehölz
auf wilde Tiere aufpassen kann,
jedenfalls nicht an einem andern Ort,
340 wenn sie nicht angeleint oder eingesperrt sind!“
„Ich paß auf die auf und achte auf sie,
daß sie schon nicht von diesem festen Platz gehen.“
„Und wie machst du das? Sag mir die Wahrheit!“
„Es gibt keins, das sich wegbewegen traut,
345 von denen, die mich kommen sehen.
Denn wenn ich eines nehmen kann,
so pack ich es bei den beiden Hörnern,
mit den Fäusten, die derb und stark sind,
daß die andern zittern vor Furcht

350 und kommen alle heran, sich um mich zu versammeln,
 wie wenn sie um Gnade schrien –
 keiner könnte hier darauf vertrauen,
 außer mir, der ich vor ihnen wäre,
 daß er nicht auf der Stelle getötet würde.
 355 So bin ich der Herr meiner Tiere.
 Und du solltest mir deinerseits sagen,
 was für ein Mensch du bist und was du suchst.“
 „Ich bin, das siehst du, ein Ritter,
 der das sucht, was ich nicht finden kann;
 360 viel habe ich danach [gesucht] und finde nichts.“
 „Und was wolltest du finden?“
 „*Abenteuer* zum Ausprobieren
 meiner Kühnheit und meiner Härte im Einstecken.
 Jetzt bitte ich dich und frage und fordere,
 365 wenn du [das] weißt, daß du mich berätst
 über *Abenteuer* und über Wunder.“
 „Von denen“, sagt er, „wirst du wohl nichts finden.
 Über *Abenteuer* weiß ich nichts,
 habe darüber noch nie sprechen hören.
 370 Aber wenn du gehen wolltest
 bis zu einer Quelle hier nahe bei,
 würdest du davon nicht ohne Pein zurückkommen,
 wenn du ihr ihr Recht zukommen lassen würdest.
 Hier nahebei findest du jetzt gleich
 375 einen Pfad, der dich hinbringen wird.
 Geh den Weg immer geradeaus,
 wenn du deine Schritte gut einsetzen willst,
 denn du könntest dich leicht verlaufen,
 weil, da sind viele andere Wege.
 380 Du wirst die Quelle sehen, die kocht
 und kälter ist als Marmor.
 Schatten macht ihr der schönste Baum,
 den die Natur je machen konnte;
 die ganze Zeit dauert es ihm, daß er Blattwerk treibt,
 385 so daß er es nicht verliert, in keinem Winter.
 Und dort hängt auch ein *Bassin* aus Eisen¹
 an einer so langen Kette,
 daß sie herunterreicht bis an die Quelle.
 Bei der Quelle wirst du finden
 390 einen Stein, so beschaffen, wie du sehen wirst –

¹ In dem Bericht des *vilain* ist das (nie gesehene) Becken aus Eisen, in dem Bericht des Calogrenant (der es zum ersten Mal sieht) ist es aus feinstem Gold (vgl. Vers 420).

ich weiß dir nicht zu sagen, welcher Art,
 denn ich hab einen solchen niemals gesehen –
 und auf der anderen Seite eine Kapelle,
 klein, aber sie ist sehr schön.

395 Wenn du das *Bassin* willst, um Wasser zu nehmen
 und auf dem Stein auszugießen,
 wirst du da ein solches Unwetter sehen,
 daß kein Tier in diesem Walde bleibt,
 weder Reh noch Damhirsch, weder Hirsch noch Wildschwein,

400 und die Vögel werden sich davonmachen,
 denn du wirst sehen, wie es dermaßen leuchtet,
 weht und die Bäume zersplittert,
 pladdert, donnert und blitzt,
 daß, wenn du abhauen kannst

405 ohne großen Ärger und ohne Ungemach,
 du von besserer Chance wärst,
 als ein Ritter, der irgendwann einmal dort war.“
 Von dem häßlichen Menschen ritt ich daraufhin fort,
 der mir den Weg gut gezeigt hatte.

410 Vielleicht war die dritte Stunde vergangen
 und es konnte nahe Mittag sein,
 als ich den Baum und die Kapelle sah.
 Ich weiß über den Baum – das ist alles,
 daß es die schönste Pinie war,

415 die je auf Erden wuchs.
 Ich glaube nicht, daß irgendein Regen so stark wäre,
 daß dort ein Tropfen Wasser durchkäme,
 vielmehr würde es ganz außen herunter[laufen].
 An dem Baum sah ich das *Bassin* hängen,

420 aus dem feinstem Gold, das irgendwann zum Kaufe stand,
 bisher [hab ich das] bei keinem Markttag [gesehen].
 Von der Quelle könnt ihr glauben,
 daß sie kochte wie heißes Wasser.
 Der Stein war aus einem Smaragd,

425 ausgehöhlt, wie wenn er ein Faß [wäre],
 und unter ihm waren vier Rubine,
 strahlender und röter
 als am Morgen die Sonne,
 wenn sie im *Orient* aufgeht.

430 Und – soweit ich weiß,
 werde ich euch mit keinem Wort die Unwahrheit sagen;
 das Wunder zu sehen gefiel mir
 an dem Unwetter und an dem Sturm,
 dafür nehme ich mich nicht als Weisen,

435 und gern hätte ich es rückgängig gemacht,
auf der Stelle, wenn ich gekonnt hätte,
als ich den ausgehöhlten Stein hatte
mit dem Wasser aus dem *Bassin* begossen.
Aber ich habe zuviel darauf gegossen, fürchte ich,
440 und dann sah ich den Himmel so aufgelöst,
daß von mehr als vierzehn Seiten
mir der Blitz in die Augen drang
und die Wolken gänzlich kunterbunt
Schnee und Regen und Hagel losließen.
445 Das Wetter war so schlecht und arg,
daß ich hundertmal glaubte, tot zu sein
von den Blitzen, die rings um mich einschlugen,
und den Bäumen, die in Stücke sprangen.
Wißt, daß ich sehr in Schrecken war,
450 bis das Wetter sich wieder beruhigt hatte.
Aber Gott gab mir soviel Zuversicht,
daß das Wetter nicht sehr lange dauerte
und die ganzen Winde sich legten.
Weil es Gott nicht gefiel, wagten sie nicht zu wehen,
455 und weil ich die Luft klar und rein sah,
war ich vor Freude ganz sicher,
und Freude, wenn ich sie jemals gekannt habe,
macht großen Ärger gänzlich vergessen!
Sobald das Wetter vorbeigegangen war,
460 sah ich auf der Pinie solche Mengen von
Vögeln (wenn es so ist, daß man das glauben wolle),
daß man dort weder Ast noch Laub sehen konnte,
denn alles war von Vögeln bedeckt
und der Baum wurde dadurch noch schöner.
465 Und all die Vögel sangen,
so daß sie sehr gut zusammenklangen.
Aber all die Verschiedenen sangen jeder das Seine;
was der eine sang, das sang der eine,
von einem anderen hörte ich das nicht singen.
470 Über ihre Freude freute ich mich,
so hörte ich ihnen solange zu, bis sie gemacht hatten
ihren Dienst ganz und gar und gemächlich.
Denn niemals vorher hatte ich so schöne Freude gehört –
ich glaube nicht, daß ein Mensch die hören wird,
475 wenn er sie nicht hören geht,
die mir gefallen und zugesagt hat,
daß ich mich darum für einen Narren halten mußte.
Ich war solange dort, bis ich kommen hörte

Ritter, so schien es mir,
 480 ich glaubte tatsächlich, daß es zehn wären –
 solchen Lärm und solches Getöse vollführte
 ein einzelner Ritter, der kam.
 Als ich ihn ganz allein kommend sah,
 gürtete ich sogleich mein Pferd fester
 485 und zögerte nicht, es zu besteigen.
 Und er, wie unmütig,
 kam schneller als ein Raubvogel,
 wild vom Aussehen wie ein Löwe.
 So laut, wie er schreien konnte,
 490 begann er, mich herauszufordern,
 und sagte: ‚*Vasall!* Ihr habt mir viel gemacht
 an Schande und Schmach – ohne Kampfansage!
 Ihr hättet mich herausfordern sollen,
 wenn da eine *Querele* zwischen uns gewesen wäre,
 495 oder wenigstens das Recht verlangen,
 bevor ihr euch zu einem Kampf gegen mich bewegt.
 Aber wenn ich kann, Herr *Vasall*,
 wird sich das Übel gegen euch kehren,
 vom Schaden, der angerichtet wurde.
 500 Rings um mich ist die *Garantie*
 meines Waldes, der umgelegt ist;
 klagen soll, der geschlagen wurde!
 Und ich klage, weil ich den Grund habe,
 daß ihr aus meinem Haus mich habt
 505 gejagt mit Blitzen und Regen;
 ihr habt mir etwas gemacht, das mich ärgert,
 und verflucht sei, für den das schön ist.
 Weil, in meinen Wald und in meine Burg
 habt ihr mir ein solches Eindringen angetan,
 510 daß mir keine Waffe geholfen hätte,
 keine Leute und keine Armierung der Mauer.
 Überhaupt war kein Mensch sicher
 in einer Festung – wenn er darin war,
 sei sie aus hartem Stein oder Holz.
 515 Aber wißt wohl, daß ihr von dieser Stunde an
 von mir weder Waffenstillstand noch Frieden habt!‘
 Mit diesen Worten kamen wir zusammen,
 die Schilde hielten wir am Arm,
 so daß jeder sich mit dem seinen deckte,
 520 Der Ritter hatte ein gutes Pferd
 und eine feste Lanze und war ohne Zweifel
 einen ganzen Kopf größer als ich;

So war ich ganz im Nachteil,
denn ich war viel kleiner als er,
525 und sein Pferd viel stärker als meins.
Ich halte mich an die Wahrheit, wißt das wohl!
Ich sehe darauf, um meine Schande zu verkürzen;
einen so großen Stoß, wie ich zustande brachte,
gab ich ihm, daß ich irgendwie nicht danebentraf;
530 ich traf den Buckel von seinem Schild
dort mit all meiner Kraft,
so daß meine Lanze in Stücke flog.
Und die seine blieb heil,
denn die seine war durchaus nicht leicht,
535 vielmehr wog sie mehr, wie ich glaube,
als irgendeine Lanze eines Ritters,
denn nie habe ich eine so dicke gesehen.
Und der Ritter traf mich
so fest, daß er vom Pferd,
540 über die Kruppe hinunter
mich schickte, *total* flach auf die Erde,
mich so schmachvoll und schachmatt liegenließ;
danach beachtete er mich nicht im geringsten –
er nahm mein Pferd und ließ mich liegen;
545 so machte er sich auf den Weg zurück.
Und ich, der ich nicht wußte, was meine Ordnung war,
blieb zurück, angstvoll und nachdenklich.
Neben die Quelle setzte ich mich,
ein wenig, um zu ruhen.
550 Den Ritter zu verfolgen, wagte ich nicht,
aus Furcht, eine Torheit zu machen;
und wenn ich eine sichere Verfolgung wagte –
ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist.
Am Ende kam mir der Wunsch,
555 daß ich meinem Gastgeber das Versprechen halten
und bei ihm auf dem Rückweg einkehren würde.
So gefiel es mir, so machte ich's;
Meine gesamten Waffen aber legte ich nieder,
um leichter zu gehen –
560 so kam ich schmachbeladen zurück.
Als ich zur Nacht bei der Herberge ankam,
fand ich meinen Gastwirt ganz denselben,
ebenso freudig und ebenso höflich,
wie ich das früher bemerkt habe.
565 Nichts habe ich festgestellt,
weder an seiner Tochter noch an ihm,

daß sie mich weniger gern gesehen hätten,
 noch daß sie mir weniger Ehre zukommen ließen,
 als sie am anderen Abend für mich aufwendeten.
 570 Große Ehre brachten mir entgegen, alle
 im Hause – ihnen Dank dafür –
 und sagten, daß kein Mensch je
 von dort entkommen wäre, daß sie wüßten,
 daß sie keinen hätten sagen hören
 575 von da, von wo ich gekommen war,
 weil er tot war oder gefangen.
 Ich aber ging so hin, wie ich zurückkam,
 bei der Rückkunft nahm ich mich für einen Narren –
 ich habe euch erzählt wie ein Narr,
 580 was ich euch irgendwie nimmer erzählen wollte.“
 „Bei meinem Haupte!“ sagte *Monsieur Yvains*,
 „Ihr seid mein leiblicher *Cousin*,
 so müssen wir uns sehr liebhaben.
 Aber dafür kann ich euch einen Narren heißen,
 585 weil ihr mir das verheimlicht habt.
 Wenn ich euch ‚Narr‘ genannt habe,
 bitte ich euch, daß es euch nicht verdrieße,
 denn, wenn ich kann und es mir erlaubt ist,
 werde ich gehen, eure Schmach zu rächen.“
 590 „Man sieht gut, daß es nach dem Essen ist,“
 sagt Kes, der sich nicht zurückhalten konnte,
 „mehr Wörter in einem vollen Becher
 Wein als in einem Eimer Bier.
 Man sagt, daß eine Katze im Suff übermütig wird.
 595 Nach dem Essen – ohne sich zu bewegen –
 geht einer, Noradin² umbringen,
 und ihr werdet Forré³ rächen gehen!
 Sind eure Sattelkissen vollgestopft
 und eure Eisenschuhe geputzt
 600 und eure Banner entfaltet?
 Nur schnell, bei Gott, *Monsieur Yvain*!
 Brecht ihr heute abend oder morgen auf?
 Laßt es uns wissen, guter Herr,
 wann ihr zu diesem Martyrium geht;
 605 denn wir wollen euch begleiten!
 Es gibt keinen Gerichtsvorsteher oder Stellvertreter,

² Sultan Nureddin Mahmud (vgl. Nolting-Hauff, Namenregister, S. 347). (Vgl. Fußnote Comforts zu V. 596, S. 369).

³ Heidnischer König (vgl. meine vorige Fußnote 2 und I. N.-H., S. 346).

der euch nicht gerne begleitet.
 und ich bitte euch, wie dem auch sei,
 daß ihr nicht weggeht, ohne euch von uns zu verabschieden.

610 Und wenn ihr heute nacht träumt
 einen schlechten Traum, so bleibt!“
 „Teufel! Seid ihr von Sinnen,
Monsieur Kes!“ sagt die Königin,
 „daß eure Zunge nie ein Ende findet!

615 Verhöhnt sei eure Zunge,
 daß sie soviel Bitternis hat.
 Gewißlich, eure Zunge haßt euch!
 Denn das allerschlimmste, das sie weiß,
 sagt sie jedem, wer der auch sei!

620 Zunge, die nie aufhört,
 schlecht zu reden, sei verflucht!
 Eure Zunge vollbringt solche Taten,
 daß sie euch bei allen verhaßt macht.
 Mehr kann sie euch nicht verraten!

625 Wißt wohl: Ich würde sie anklagen
 wegen Hochverrats, wenn sie mein wäre!
 Einen Menschen, den man nicht zurechtweisen kann,
 sollte man in der Kirche binden,
 wie einen Verrückten, vor die Chorgitter.“

630 „Gewiß, *Madame!* Seine Sticheleien“,
 sagt *Monsieur Yvains*, „machen mich nicht heiß.
 Soviel kann und soviel weiß und soviel bedeutet
Monsieur Kes an allen Höfen,
 daß er dort nicht stumm noch taub dahergeht.

635 Wohl weiß er auf Schurkerei
 sinnvoll und höfisch zu antworten –
 er hat nie irgendetwas anderes gemacht.
 Jetzt wißt ihr gut, wenn ich lüge –
 aber ich schätze es nicht zu zanken,

640 oder eine Narretei anzufangen;
 weil, nicht wer den Kampf beginnt,
 wer den ersten Streich führt,
 gewinnt ihn, sondern wer sich [richtig] *revangiert*.
 Der wird gut mit einem Fremden zanken,

645 wer seinem *Compagnon* Schmach zufügt.
 Ich will nicht dem Kettenhund gleichen,
 dem sich die Haare sträuben und der die Zähne fletscht,
 weil andre Hofhunde ihn anknurren.“
 Während sie so redeten,

650 ging der König aus seinem Zimmer heraus,

wo er lange geweilt hatte,
 denn er hatte gerade bis zu dieser Stunde geschlafen,
 und die *Barone*, als sie ihn erblickten,
 sprangen auf die Füße zu ihm,
 655 und er ließ sie alle sich wieder setzen;
 er setzte sich neben die Königin,
 und die Königin, auf der Stelle,
 erzählte ihm die Neuigkeiten von Calogrenant,
 ganz und gar, Wort für Wort;
 660 und gut und schön wußte sie sie zu erzählen.
 Der König hörte sie gerne an.
 Und er schwor drei Eide
 vor der Seele seines Vaters Uterpandragon
 und vor dessen Sohn und seiner Mutter,
 665 daß er gehen würde, die Quelle zu sehen,
 bevor noch vierzehn Tage vorbei wären,
 und das Unwetter und das Wunder,
 so daß er dorthinkommen werde
 zu der *Vigil* meines Herrn Johannes Baptist,
 670 und er dort die Nacht sein Lager nehmen werde,
 und er sagt, daß alle mit ihm gehen sollten,
 die dorthingehen wollten.
 Für das, was der König anordnete,
 pries ihn der ganze Hof noch mehr;
 675 denn sie wollten durchaus dorthingehen,
 die *Barone* und Jungesellen.
 Aber wer jetzt freudig und froh darüber war,
Monsieur Yvains war verletzt,
 weil er geglaubt hatte, ganz allein zu gehen;
 680 So war er verletzt und ärgerlich
 über den König, daß der dahin gehen mußte.
 Nur deswegen beschwerte es ihn,
 weil er genau wußte, daß der Kampf
 ohne Zweifel *Monsieur Kes* gehörte,
 685 als ihm – wenn er ihn verlangen würde,
 würde er ihm nicht verweigert, –
 oder *Monsieur Gauvains* selbst
 würde ihn vielleicht als erster fordern.
 Wenn einer von beiden ihn fordert,
 690 dann wird er unwidersprochen hingehen.
 Aber er wird nicht weiter warten,
 denn er wird sich nicht um ihre Gesellschaft sorgen,
 sondern wird nach eigenem Willen allein gehen
 zu seiner Freude oder zu seinem Schmerz;

695 Und wer daß zum Ausruhen bleibt,
 der will bis an den dritten Tag
 in Broceliande sein und sucht,
 wenn er kann, solange, daß er findet
 den schmalen, ganz mit Gebüsch [bewachsenen] Weg im Wald –
 700 denn daran ist er sehr interessiert –
 und die Heide und das befestigte Haus,
 und die Kurzweil und Unterhaltsamkeit
 der höfischen *Demoiselle*,
 die so zugänglich und schön ist,
 705 und mit seiner Tochter den Ehrenmann,
 der Ehre zu geben sich überbietet –
 so frei ist er und Teil des Guten.
 Dann wird er sehen die Stiere auf der Rodung
 und den großen gemeinen Mann, der sie bewacht.
 710 Ihn zu sehen verlangt ihn und ist er begierig,
 den gemeinen Menschen, der so umfänglich ist,
 groß und grauslich und deformiert
 und schwarz nach der Art eines Schmieds.
 Dann wird er, wenn er kann, den Stein sehen
 715 und die Quelle und das *Bassin*
 und die Vögel auf der Pinie –
 so wird er Regen und Wind machen.
 Aber er fragt nicht nach Ruhm –
 nach seinem Willen wird es keiner erfahren,
 720 bis daß er davon haben wird
 große Schmach oder große Ehre –
 dann soll man die Sache wissen.
Monsieur Yvains stiehlt sich vom Hof,
 so daß er mit keinem Menschen zusammenkommt,
 725 sondern geht allein hinüber zu seiner Herberge.
 Er fand sein gesamtes Gesinde,
 er befahl zu satteln
 und ruft einen seiner Knappen,
 dem er nichts verheimlichte.
 730 „Geh zu!“ sagt er, „Komm mir nach
 draußen nach und bring mir meine Waffen!
 Ich werde mich bewegen durch dieses Tor
 auf meinem Zelter, ganz im Schritt;
 paß auf, daß du dich nicht säumst,
 735 denn ich habe vor, sehr lange unterwegs zu sein.
 Und mach, daß mein Pferd gut beschlagen ist!
 Also bring es schnell mir nach!
 Dann wirst du meinen Zelter zurückbringen!

Aber paß gut auf, das befehl ich dir,
 740 daß es nichts ist, wenn dich einer über mich fragt,
 daß du ihm keine Neuigkeit darüber sagst!
 Wenn du mir in einer Sache vertraust,
 sollst du keinem mehr vertrauen!“
 „Herr!“ sagt er, „es wird schon friedlich verlaufen!
 745 Denn von mir wird keiner etwas erfahren.
 Geht nur! Und ich werde euch schon folgen.“
Monsieur Yvains steigt sogleich auf,
 auf daß er räche, wenn er kann, die Schmach
 seines *Cousins*, bis daß er zurückkehrt.
 750 Der Knappe schaffte die Waffen schnell herbei
 und das Pferd, welches er bestieg.
 Es hatte sonst keine Verzögerung,
 weil ihm weder die Hufeisen noch die Nägel fehlten;
 er folgte seinem Herrn auf sämtlichen Spuren,
 755 bis daß er ihn sah; er war abgestiegen
 und hatte ihn erwartet, ein wenig
 abseits vom Weg, an einem abgelegnen Platz.
 Seine ganze Rüstung und seine Bewaffnung
 hatte er gebracht, das legte er ihm an.
 760 *Monsieur Yvains* säumte sich,
 nachdem er gerüstet war, nicht die Spur,
 sondern ritt jeden Tag so weit,
 über Berge und durch Täler;
 und durch Wälder, lang und weit,
 765 durch Gegenden, fremd und wild,
 und *passierte Passagen*, manche schlimm,
 manche gefährlich und manche eng,
 bis daß er zu dem völlig graden Weg kam,
 voll mit Dornengestrüpp und Finsternis,
 770 und da war er in Sicherheit,
 weil er sich nicht mehr vertun konnte.
 Was auch immer das kosten soll,
 er wird nicht aufhören, bis er sieht
 die Pinie, die die Quelle beschattet,
 775 und den Stein, und den Wirbelwind,
 der hagelt und regnet und donnert und weht.
 Die Nacht hatte er, das könnt ihr wissen,
 eine Herberge, wie er sie haben wollte;
 denn noch mehr Gutes und noch mehr Ehre
 780 fand er bei dem Herrn der Burg versammelt,
 als man ihm erzählt und gesagt hatte,
 und an der Maid sah er

an Sinn und an Schönheit hundertmal soviel,
 die Calogrenanz [gar] nicht erzählt hatte;
 785 denn er kann nicht alles sagen
 von einer guten Dame und dem Ehrenmann.
 Sobald er sich zum großen Guten rüstet,
 wird er nicht alles sagen noch die Gesamtheit erzählen,
 denn die Zunge kann nicht widergeben,
 790 wieviel an Ehre der Ehrenmann zu machen weiß.
Monsieur Yvains hatte diese Nacht
 eine sehr gute Herberge und sie gefiel ihm sehr,
 und er kam andern Tags auf die Rodung;
 da sah er die Stiere und den gemeinen Mann,
 795 die ihm den Weg anzeigten –
 aber mehr als hundertmal machte er [über] sich das Kreuzzeichen
 vor Verwunderung, die er hatte,
 wie die Natur zu machen wußte
 ein so schimpfliches und häßliches Werk.
 800 Dann begab er sich stracks zur Quelle –
 so sah er soviel, wie er sehen wollte.
 Ohne verweilen und ohne sich zu setzen
 goß er mitten auf den Stein
 Wasser aus dem ganz vollen *Bassin*;
 805 und sogleich wehte und regnete es;
 und es gab ein solches Wetter, wie es [das] machen sollte.
 Und als Gott das schöne wieder zurückgegeben hatte,
 kamen die Vögel zur Pinie
 und machten eine wunderbare Freude
 810 über der gefahrvollen Quelle.
 Bis daß die Freude aufgehört hatte,
 kam, vor Zorn glühend wie Kohlenglut,
 der Ritter in solchem großen Lärm,
 wie wenn er einen Hirsch in der Brunst jagte,
 815 und sowie sie einander sahen,
 gingen sie aufeinander los und zeigten,
 daß sie sich haßten auf den Tod!
 Jeder hatte eine Lanze, gerade und stark;
 so geben sie sich so große Stiche,
 820 daß sie beide die Schilde mit ihren Stichen
 durchbohren und ihre *Halsberge* auftrennen.
 Die Lanzen brechen und splintern
 und die Stümpfe fliegen in die Höhe.
 Jeder greift den andern mit dem Schwert an,
 825 Sie haben im Schwertkampf
 die Halsriemen der Schilde zerschnitten

und die Schilde ganz zerhauen,
sowohl von oben wie von unten,
so daß die Stücke herunterhängen –
830 sie decken sich nicht, noch schützen sie sich damit,
denn sie haben sie so zerschlagen,
daß sie ungehindert über die Flanken,
über die Arme und über die Hüften
sich hermachen mit den blanken Schwertern.
835 Gefährlich stellen sie sich auf die Probe;
nicht ein einziges Mal weichen sie von ihrem Standort,
nicht mehr, als wenn sie zwei Steine wären.
Bisher waren zwei Ritter nicht so aggressiv,
ihren Tod zu beschleunigen.
840 Sie haben keine Sorge, ihre Schläge zu vertun,
so gut sie können, wenden sie sie an;
die Helme kriegen Beulen und verbiegen sich
und von den *Halsbergen* fliegen die Ringe,
so daß sie viel Blut verlieren –
845 denn so heiß auch geworden
sind selbst ihre *Halsbergen*, daß jedem die seine nicht nützt,
jedem kaum mehr als eine Kutte.
Mitten ins Gesicht machen sie sich ihre Schwertspitze;
so ist es verwunderlich, wie ein so harter
850 Kampf so wild und so dauerhaft sein kann;
aber beide sind von so großem Herzen,
daß der eine wegen dem andern auf keine Weise
von der Erde ein Stück überlassen hätte,
wenn er ihn nicht zu Tode verwundet hätte.
855 Und deswegen machen sie vieles so tüchtig,
daß sie ihre Pferde keinesfalls
trafen oder verwundeten;
das wollten sie nicht, dazu ließen sie sich nicht herab;
vielmehr hielten sie sich immerzu an ihr Pferd,
860 kamen nicht ein Mal mit dem Fuß auf den Boden;
so wurde der Kampf viel schöner.
Am Ende schlägt dem Ritter seinen Helm
in Stücke, *Monsieur Yvains*.
Der Schlag war Betäubung und Verwirrung
865 für den Ritter, so sehr versetzte er ihn in Schrecken;
bis dahin hatte er keinen so schlimmen Schlag erfahren,
denn er hatte ihm unter [dem Helm und] der Kappe
den Kopf gespalten bis zum Gehirn,
so daß vom Hirn und vom Blut
870 die Ringe des weißen *Halsbergs* [Flecken] annahmen;

davon spürte er einen dermaßen großen Schmerz,
daß ihm um ein Weniges das Herz versagte.
So gab er sich dem Fliehen hin, hielt das keineswegs für ein Unrecht,
weil er sich auf den Tod verwundet fühlte,
875 denn kein Verteidigen nützte ihm.
So war er schnell dabei, daß er so dachte –
in vollem Galopp zu seiner Burg hinüber,
und die Brücke wurde heruntergelassen
und das Tor weit aufgemacht;
880 und *Monsieur* Yvains heftig hinterdrein,
wie er nur kann, jagt hinterher,
so wie ein Gierfalke einem Kranich folgt,
der in der Ferne sich bewegt, und ihm ganz nahekammt,
ihn zu haben glaubt, aber ihn nicht berührt;
885 so flieht der eine, der andre jagt ihn,
so nahe, aber kann ihn nicht umarmen,
und so kann er ihn nicht ganz einholen;
so ist er ihm so nahe, daß er das Klagen hat
von der Not, die er fühlt,
890 aber immerzu ist er weiter auf der Flucht,
und jener strengt sich an bei der Jagd,
weil er fürchtet, daß er all seine Mühe verloren habe,
wenn er ihn nicht tot oder lebendig fängt,
denn die Sticheleien weiß er [noch],
895 die *Monsieur* Kes ihm gesagt hat.
Von dem Versprechen wird er nicht abgehen,
das er seinem *Cousin* gegeben hat;
auf jeden Fall wird keiner ihm glauben,
wenn er keine Wahrzeichen mit sich trägt.
900 Spornstreichs bis zum Tor
seiner Burg hat er ihn geführt –
so sind sie beide hineingeritten,
keinen Mann und keine Frau fanden sie
auf den Straßen, die sie *passierten*,
905 und kamen beide mit Sprüngen
stracks an das Tor des *Palais*.
Das Tor war sehr hoch und breit.
es hatte aber einen so engen Eingang,
daß zwei Männer auf zwei Pferden
910 ohne Behinderung und ohne große Mühe
nicht zusammen einreiten könnten,
noch einander unter dem Tor begegnen,
denn es war auch so gemacht
wie eine Schlagfalle, die der Ratte

915 auflauert, wenn sie zum Stehlen kommt;
und das Messer ist oben an seinem
Wachepunkt – es löst sich und schlägt zu und trifft;
wenn etwas die Halterung erwischt, zack, fällt sie runter;
wenn keiner an das Schloß rührt,
920 dann bleibt es ganz ruhig oben.
So sind an dem Tor
zwei Schlagfallen, die halten oben
die Falltür
aus Eisen, sehr scharf und schneidend;
925 wenn einer diese Maschinerie betrat,
fiel dieses Tor mit Wucht herunter,
traf den, der darunterwar, und zerschnitt den *total*,
der darunter von dem Tor erfaßt wurde.
Und ganz in der Mitte, genau ausgemessen
930 war der Durchgang so eng,
wie wenn er einen gebahnten Pfad genommen hätte.
Den gerade gebahnten Weg hat genommen
der sehr kluge Ritter,
und *Monsieur Yvains*, der Narr,
935 ist mit großem Tempo hinterhergejagt
und kam ihm zum Anfassen nahe,
so daß er ihn am hinteren Sattelbogen nahm.
Dadurch kam er sehr weit nach vorn,
weil er sich nach vorn gelegt hatte.
940 Er würde gänzlich gespalten worden sein,
wenn dieser Zufall nicht gewesen wäre,
denn das Pferd trat auf das Brett,
das das eiserne Tor hielt.
Wie ein Teufel aus der Unterwelt
945 saust das Tor herunter,
trifft den Sattel und das Pferd
hinten und *tranchiert* sie komplett mittendurch,
aber nicht berührte es, Gott sei Dank dafür,
mon seignor Yvain, außer so weit,
950 daß es ihm dicht am Rücken vorbeistreifte,
sodaß es ihm beide Sporen
abschnitt, dicht an den Fersen.
Und er fiel voller Schrecken;
und jener, der auf den Tod verwundet war,
955 entfloh ihm auf die Art.
Ein ebensolches Tor war hinten,
wie vorne eines war.
Der Ritter, der auf der Flucht war,

flüchtete durch dieses Tor,
 960 und das Tor fiel hinter ihm herunter.
 So war *Monsieur Yvains* gefangen,
 sehr angstvoll und unrühmlich
 blieb er in dem Raum eingeschlossen,
 dessen Decke ganz beschlagen war mit Nägeln,
 965 vergoldet, und dessen Wände bemalt waren
 mit guten Werken und den teuersten Farben.
 Aber über nichts hatte er so großen Schmerz,
 wie darüber, daß er nicht wußte,
 wohin der andere entwichen war.
 970 Von einem Kämmerchen direkt daneben
 hörte er, wie die Tür geöffnet wurde,
 und wie sie in diese Enge ging –
 da ging eine *Demoiselle* heraus,
 allein, sehr anmutig und schön,
 975 und schloß die Tür hinter sich.
 Als sie *mon senior Yvain* entdeckte,
 erschreckte sie sich zuerst sehr.
 „Gewiß“, sagt sie, „Ritter!
 Ich fürchte, daß ihr nicht willkommen seid.
 980 Wenn man euch hier drinnen sieht,
 werdet ihr hier vollständig in Stücke gerissen!
 Denn mein Herr ist auf den Tod *blessiert*!
 Und ich weiß wohl, ihr habt ihn totgeschlagen.
 Meine Herrin zeigt darüber so starken Jammer,
 985 und ihr Volk um sie herum schreit,
 so daß sie sich aus Schmerz um's Haar umbringen,
 denn sie wissen wohl, daß ihr hier drinnen seid.
 Aber der Schmerz zwischen ihnen ist so groß,
 daß sie ihn jetzt und hier nicht anpacken können.
 990 Wenn sie euch töten oder gefangennehmen wollen,
 so können sie darin nicht fehlgehen,
 sobald sie sich euch nähern, um euch zu überfallen.“
 Und *Monsieur Yvains* antwortet ihr:
 „Ah, wenn es Gott gefällt, werden sie mich nicht töten,
 995 noch auch werde ich wegen ihnen kein Gefangener sein!“
 „Nein!“, sagt sie, „denn ich werde schon tun,
 alles, was dabei in meiner Macht ist.
 Irgendwie ist der kein guter Ehrenmann, der zuviel Schmerz zuläßt.
 Ich glaube hingegen, daß ihr ein Ehrenmann seid,
 1000 weil ihr euch nicht sehr ängstigen laßt.
 Und wißt wohl, wenn ich könnte,
 würde ich euch Dienst und Ehre erweisen;

denn ihr habt das schon für mich gemacht.
 Einstmals schickte mich zum König an den Hof
 1005 meine Herrin, mit einer Botschaft.
 Vielleicht war ich nicht so klug,
 so höfisch, noch sonst von einem Wesen,
 wie es eine Maid sein sollte.
 Da hatte es aber keinen einzigen Ritter,
 1010 der mich gewürdigt hätte, ein einziges Wort mit mir zu sprechen,
 außer euch allein, der ihr hier seid,
 nur ihr! Eure große Gnade,
 hat mir dort Ehre und Dienst erwiesen!
 Von der Ehre, die ihr mir gegeben habt,
 1015 will ich euch hier die Vergeltung zurückgeben.
 Ich weiß wohl, welchen Namen ihr habt,
 und ich habe euch gut wiedererkannt:
 Ihr seid der Sohn von König Urien
 und habt den Namen *Monsieur Yvains*.
 1020 Seid jetzt sicher und gewiß,
 daß – wenn ihr mir glauben wollt –
 ihr nicht gefangen werdet noch zugrunde gerichtet.
 Das ist mein Ringlein, nehmt es
 und, wenn es euch gefällt, gebt es mir halt zurück,
 1025 wenn ich euch befreit haben werde.“
 Sie hat ihm ihr Ringlein ausgehändigt,
 sie sagte ihm, daß es die gleiche Kraft habe,
 wie sie auf der Rinde sei,
 die das zudeckt, was man nicht sehen kann;
 1030 aber man muß ihn so tragen,
 daß der Stein verschlossen sein kann –
 dann hat nichts mehr zu beachten
 derjenige, der den Ring am Finger hat,
 weil ihn doch nicht sehen könnte
 1035 irgendein Mensch, so sehr er die Augen aufmacht –
 das macht er nicht, weil er bedeckt ist
 von der Rinde, die über ihm wächst.
 Das gefällt *mon senior Yvain*,
 und als sie ihm das gesagt hatte,
 1040 da läßt sie ihn auf einem Bett sitzen,
 bedeckt mit einer so reichen Decke,
 wie der Herzog von Osteriche keine solche hatte,
 und sie sagt ihm, wenn er wollte,
 daß sie ihm zu essen bringen würde;
 1045 und er sagte, das wäre schön für ihn.
 Die *Demoiselle* kehrte schnell

zu ihrer Kammer zurück und kam alsbald wieder
und brachte einen Kapaun vom Rost
und einen Kuchen und ein Tuch
1050 und Wein, der von einer guten Traube war,
ein voller Krug, zu dem blanken Becher, zugedeckt,
so bot sie ihm zu essen;
und er, dem das ganz nötig war,
aß und trank sehr gerne.

1055 Als er gegessen und getrunken hatte,
machten sich von drinnen auf
die Ritter, auf daß sie ihn suchten,
denn sie wollten ihren Herrn rächen,
der schon auf seiner Bahre war.

1060 Und jene sagte zu ihm: „Freund!
Hört ihr, daß sie euch schon alle suchen?
Da ist großer Lärm und großer Aufruhr!
Aber wer da auch kommt, zeigt euch nicht!
Bewegt euch nicht wegen dem Lärm,
1065 denn sie werden euch hier nicht finden,
wenn ihr euch nicht von dem Bett bewegt!
Ihr werdet den Saal angefüllt sehen
mit Leuten, die voller Ärger und Bosheit sind,
die glauben, daß sie euch hier finden;
1070 ich glaube auch, daß sie tragen werden,
hier durch, die Leiche, um sie zur Erde zu schicken.
Und sie werden beginnen, euch zu suchen
unter Bänken und unter Betten.
Es wird Kurzweil und Vergnügen sein
1075 für einen Menschen, der keine Furcht haben muß,
daß er die Leute so blind sehen wird,
denn sie werden so gänzlich blind sein,
so zerrissen, so zugrunde gerichtet,
daß sie vor Zorn ganz außer sich geraten werden.

1080 Mehr weiß ich nicht für euch, kann euch nicht mehr sagen –
ich wage nicht mehr hierzubleiben;
aber ich kann zu Gott beten,
daß er mir den Anlaß und die Gelegenheit geschenkt hat,
diese Sache zu machen, die euch erfreut,
1085 wonach ich einen sehr großen Wunsch hatte.“
Dann hat sie sich zurückgezogen und ist ihrer Wege gegangen,
und als sie sich weggewandt hatte,
waren die ganzen Leute versammelt,
die von zwei Seiten zu den Toren gekommen waren
1090 und Stöcke und Schwerter hielten;

so hatten sie eine sehr große Menge und ein großes Gedränge
 von hübscher Bosheit und Aggressivität
 und sahen das Pferd zerteilt,
 die eine Hälfte vor dem Tor.
 1095 Da glaubten sie, ganz sicher zu sein,
 sobald die Türen geöffnet sein würden,
 daß sie den darinnen finden würden,
 den sie suchten, um ihn zu töten.
 Dann ließen sie die Tore aufziehen,
 1100 weil sie schon für manche Leute tödlich waren.
 aber man hatte hier, als man die hochzog, [??]
 weder die Schlagfalle noch die Falle [überhaupt] berührt [und gespannt], [??]
 sondern sie kamen alle auf einmal hinein;
 und haben die andere Hälfte gefunden,
 1105 von dem toten Pferd, an der Schwelle.
 Aber keiner von ihnen hatte Augen,
 mit denen sie *Monsieur* Yvain gesehen hätten,
 den sie sehr gern würden getötet haben;
 und er sah sie, wie sie wütend waren
 1110 und wahnsinnig und aufgebracht,
 und wie sie sagten: „Wie kann das sein?
 Hier drinnen hat es keine Tür und kein Fenster,
 durch die irgendeiner entkommen könnte,
 wenn er kein Vogel wäre, der fliegen könnte,
 1115 oder ein Eichhörnchen oder eine Zieselmaus
 oder ein anderes kleines oder [noch] kleineres Tier,
 denn die Fenster sind vergittert
 und die Tore waren geschlossen,
 als unser Herr fortging.
 1120 Tot oder lebend ist sein Körper drinnen,
 denn draußen ist er jedenfalls nicht geblieben.
 Der Sattel liegt mehr als halber
 da drinnen – das sehen wir gut,
 von ihm sehen wir nichts,
 1125 außer den zerschnittenen Sporen,
 die ihm von den Füßen fielen.
 Jetzt durchsuchen wir die Winkel ganz genau
 und lassen dieses Geschwätz sein!
 Denn entweder ist er noch hier drinnen, was ich glaube,
 1130 oder wir sind alle verzaubert,
 oder es sind Teufel, die ihn uns weggenommen haben.“
 So fahndeten sie alle, erhitzt vom Zorn,
 sie suchten mitten im Saal
 und schlugen an die Wände

1135 und mitten auf die Betten und mitten auf die Bänke.
 Aber von Schlägen blieb ledig und frei
 das Bett, wo er sich hingelegt hatte,
 denn er wurde hier von Streichen nicht berührt.
 Aber sie setzten ihre Streiche ringsherum
 1140 und sie randalierten sehr in einem großen Angriff,
 überall da drinnen, mit ihren Stöcken,
 wie ein Blinder, der mit Tasten
 auf etwas aus ist und danach sucht. –
 Und während sie stöbernd unterwegs waren,
 1145 unter den Betten und unter den Schemeln,
 kam eine der schönsten Damen,
 die je irgend auf Erden gesehen ward.
 Von einer so schönen *Chrestienne* [Christin]
 war noch nie irgend die Rede, mit keinem Wort.
 1150 Aber sie war so vom Schmerz, wie wahnsinnig, gezeichnet,
 daß nur wenig fehlte und sie sich umgebracht hätte.
 Zuweilen schrie sie auf,
 so laut, daß sie nicht mehr konnte,
 und fiel ohnmächtig um.
 1155 Und als sie wieder aufgestanden war –
 halt wahnsinnig wie eine Frau –
 begann sie, zu zerren
 und sich die Haare zu raufen.
 Sie zieht an den Haaren und reißt an ihren Kleidern,
 1160 nach jedem Schritt wird sie wieder ohnmächtig,
 nichts kann sie trösten,
 wenn sie sieht, wie ihr Herr getragen wird,
 vor ihr, auf der Bahre, tot –
 darum glaubt sie ja, niemals mehr Bequemlichkeit zu haben,
 1165 deshalb schrie sie mit lauter Stimme!
 Das Weihwasser und das Kreuz
 und Kerzen gingen vor ihr her,
 bei den Damen eines Konvents,
 und die liturgischen Bücher und die Weihrauchfässer
 1170 und die Geistlichen, die aufgewendet waren,
 um das Hochamt zu halten, laut,
 und zu spenden, woran die arme Seele denkt.
Monsieur Yvains hörte die Schreie
 und das Wehklagen, das hier nicht beschrieben ist;
 1175 weil es niemand beschreiben kann,
 es so nie in einem Buch beschrieben wurde.
 Und die *Prozession* zog vorbei.
 Aber mitten im Saal versammelte sich

rund um die Bahre ein großes Gewühl,
 1180 weil, das heiße Blut, klar und hochrot,
 drang dem Toten mitten aus der Wunde.
 Und das war ein echter Beweis,
 daß jener noch, ohne Zweifel, herinnen war,
 jener, der ihm den Kampf geliefert hatte,
 1185 und ihn getötet und besiegt hatte.
 Darauf haben sie überall gesucht und geschaut
 und gestöbert und gerückt,
 bis daß sie alle durchgeschwitzt waren
 und aus Angst und aus Gedränge,
 1190 weil sie das rote Blut gesehen hatten,
 wie es vor ihnen heruntergetropft war.
 So erhielt viele Schläge und Stöße
Monsieur Yvains dort, wo er lag;
 deswegen bewegte er sich nicht ein bißchen.
 1195 Und die Leute werden mehr und mehr verwirrt
 wegen der Wunden, die aufplatzen,
 und wenn sie sich wundern, warum sie bluten,
 wissen sie nicht, wie sie das begreifen sollen.
 Und es sagt ein jeder, der eine wie der andre:
 1200 „Unter uns ist er, der ihn erschlagen hat –
 wir sehen ihn nicht mitten zwischen uns,
 das ist wunderlich und teuflisch.“
 Darum führte sie ein solches Jammern auf,
 die Dame, daß sie tobte
 1205 und schrie wie von Sinnen:
 „Ha! Gott! Man wird ihn nicht finden,
 seinen Mörder, den Verräter,
 der meinen guten Herrn getötet hat!
 Gut? Wahrhaftig, den besten der Guten!
 1210 Wahrer Gott! Die Schuld ist deine,
 wenn du ihn entkommen läßt –
 keinen andern als dich weiß ich anzuklagen,
 denn du unterschlägst ihn meinem Blick.
 Eine solche Gewalt, wie von dir, ward noch nicht gesehen,
 1215 noch eine so schändliche Tat, wie du mir antust,
 weil du mich den nicht sehen läßt,
 den, der so nahe bei mir ist.
 Ich kann wohl sagen, weil ich ihn nicht sehe,
 daß zwischen uns hier mitten drin ist
 1220 entweder ein *Phantom* oder ein Feind,
 da ich *total phantomisiert* bin.
 Oder er ist feige, so daß er Angst vor mir hat;

feige ist er, weil er Angst vor mir hat.
 Vor lauter Feigheit kommt er nicht,
 1225 weil er sich vor mir nicht zu zeigen wagt.
 Ha! Phantom, feige Sache!
 Warum bist du mir gegenüber feige,
 wo du doch meinem Herrn gegenüber mutig warst?
 Schwache Sache, nichtige Sache,
 1230 die ich dich nicht in meiner Macht habe!
 Daß ich dich nicht festhalten kann!
 Aber wie konnte es dazu kommen,
 daß du meinen Herrn getötet hast,
 wenn du keinen Verrat begangen hast?
 1235 Wahrhaftig, er wäre von dir nicht besiegt worden,
 mein Herr, wenn er dich gesehen hätte!
 Denn die Welt hatte seinesgleichen nicht;
 weder Gott noch Mensch wußte hier von einem –
 jetzt hat es hier keinen solchen mehr.
 1240 Gewiß, wenn du sterblich wärest,
 hättest du nicht gewagt, meinen Herrn zu bestehen,
 denn von dem hätte niemand etwas annehmen können.“
 So müht die Dame sich ab,
 so heftig bekämpft sie sich selbst,
 1245 so martert sie sich und macht sich zuschanden.
 Und ihr Volk macht mit ihr
 ein so großes Jammern, wie sie größeres nicht können.
 Sie tragen den Körper weg, so begraben sie ihn.
 So lange haben sie gesucht und sich geplagt,
 1250 daß sie vom Suchen ganz müde geworden sind;
 so lassen sie es aus Ärger ganz,
 weil sie ihn nicht sehen können;
 [sie sehen] kein Gesicht, dem sie mißtrauten,
 und die Nonnen und die Priester
 1255 hatten den ganzen Dienst schon fertiggemacht,
 hatten die Kirche verlassen
 und waren an das Grab gekommen. –
 Aber um all das hatte keinerlei Sorge
 die Kammer-*Demoiselle*.
 1260 Ihr fällt *Monsieur Yvain* ein,
 so kam sie ganz eilig zu ihm
 und sagte: „Schöner Herr! Als ganzes Heer
 ist dies Volk über euch gekommen.
 Sie sind heftig hier hereingestürmt
 1265 und haben alle Winkel gründlich durchsucht,
 mehr und *detaillierter* als ein Bracke

auf Rebhuhn und Wachtel geht –
 ohne Zweifel habt ihr Furcht gehabt!“
 „Fürwahr!“, sagt er, „Ihr sagt die Wahrheit!
 1270 „Ich hätte nicht geglaubt, daß sie so groß wäre!
 Außerdem, wenn das möglich sein sollte,
 entweder durch ein Loch oder durch ein Fenster,
 würde ich gern draußen sehen
 die *Prozession* und das Leichenbegängnis.“
 1275 Aber er hatte keine Absicht –
 nicht auf das Leichenbegängnis und nicht auf die *Prozession* –
 er hätte gewollt, daß sie *total* verbrannt würden,
 und wenn es ihn tausend Mark gekostet hätte.
 Tausend Mark? Wahrhaftig, von ihm aus dreitausend –
 1280 vielmehr wegen der Dame aus der Burg,
 die er sehen wollte, sagte er das.
 Und die *Demoiselle* schickte ihn
 an ein kleines Fenster.
 So gut sie kann, *quittiert* sie ihm gegenüber
 1285 die Ehre, die er ihr erwiesen hatte.
 Durch dieses Fenster beguckte
Monsieur Yvains die schöne Dame,
 die sagte: „Schöner Herr! Über eure Seele
 erbarme sich Gott so wahrhaftig,
 1290 wie niemals, nach meinem Wissen,
 ein Ritter im Sattel saß,
 der euch in irgendwas gleich war.
 Von eurer Ehre, schöner Herr, teurer!,
 war kein einziger Ritter je,
 1295 noch von eurer Höflichkeit!
 Freigebigkeit war eure Freundin,
 und Mut euer *Compagnon*.
 In der Gemeinschaft der Heiligen
 sei eure Seele, schöner Herr, teurer!“
 1300 Da zerrupfte sie und zerriß sie
 alles, was ihr in die Hände kam.
 Mit sehr großer Mühe hält sich
Monsieur Yvains davon ab, daß er loseilt
 und ihr, was dabei auch geschehen mag, die Hände festhält.
 1305 Aber die *Demoiselle* bittet ihn,
 und redet ihm zu und befiehlt und warnt ihn –
 höfisch und vom Guten, wie sie ist –
 daß er sich hüte, eine Dummheit zu machen,
 und sagt: „Ihr seid so richtig gut!
 1310 Bewegt euch kein bißchen,

so lange bis dieser Schmerz weg ist,
 und laßt das Volk fortgehen,
 weil sie in [kurzer] Zeit fortgehen werden;
 wenn ihr euch, nach meinem Sinn, verhaltet,
 1315 und ihr euch, mit mir, damit zufriedengebt,
 kann euch davon ganz [viel] Gutes kommen.
 Hier könnt ihr sicher sein,
 und draußen die Leute sehen,
 die mitten auf dem Weg vorbeigehen.
 1320 Ihr seid schließlich nicht jemand, daß man euch sieht –
 so weit habt ihr einen sehr großen Vorteil!
 Aber hütet euch, übermütiges Zeug zu sagen,
 1322a denn wer sich erfrecht und übermütig benimmt,
 1322b und sich müht, übermütig zu sein,
 1322c wenn er dazu hat die Gelegenheit und den Ort hat,
 1322d den nenne ich eher feige als tüchtig.
 Hütet euch, wenn ihr an Torheit denkt,
 daß ihr sie nicht auch noch begeht!
 1325 Der Weise bedeckt sein närrisches Denken
 und schickt dafür, wenn er kann, das Gute ins Werk.
 Jetzt hütet euch also wie ein Weiser,
 und setzt nicht den Kopf zum Pfand,
 denn kein Mensch würde ein Lösegeld dafür nehmen.
 1330 Seid für euch nach der Sorge!
 Und erinnert euch an meinen Rat!
 Bleibt in Frieden, bis daß ich zurückkomme,
 weil ich jetzt nicht wage, länger hier zu sein;
 ich könnte so lange verweilen,
 1335 bis daß man mir vielleicht mißtraut,
 deshalb, weil man mich nicht sähe
 bei den andern, im Gedränge;
 so würde ich eine schlechte *Absolution* bekommen.“
 Damit geht sie und er bleibt zurück,
 1340 [er], der nicht weiß, wie sich verhalten.
 Vom Leichnam sieht er, wie er begraben wird,
 er kann aber nichts haben,
 kein Stück, das er wegtragen könnte
 als Beweisstück für Sieg und Tod,
 1345 das er offen zeigen könnte.
 So hat er keinen Beweis und keine *Garantie*,
 ist also das Gegenteil von geehrt.
 So böse und *pervers* ist Kes,
 voll von Gehässigkeit und Mißgunst,
 1350 daß er nie mehr Ruhe haben wird vor ihm,

für alle Zeit wird er höhrend auf ihn losgehen,
 Schmach wie Gehässigkeit auf ihn loslassen,
 wie er das erst anderntags gemacht hat.
 Diese Gehässigkeiten sind ihm sicher
 1355 im Herzen, kampflustig und frisch,
 aber durch seinen Zucker und durch seine Honigwaben
 versüßt sie der neue *Amors* –
 die durch ihr Land ihren Streifzug gemacht,
 so daß sie alle Beute eingesammelt hat.
 1360 Sein Herz hat seine Feindin an sich genommen,
 so liebt er eben die, die ihn am meisten haßt.
 Gut hat gerächt, und weiß es nicht,
 die Dame den Tod ihres Herrn.
 Rache zu einem höheren Preis
 1365 hat sie genommen, ohne daß sie es gewußt hätte,
 wenn *Amors* nicht die Rächerin gewesen wäre –
 die so süß ihn um Einlaß bittet:
 die durch die Augen ihn ins Herz trifft.
 Und diese Wunde ist von größerer Dauer,
 1370 als eine Wunde von Lanze oder Schwert –
 eine Schwertwunde heilt oder gesundet
 sehr bald, wo ein Arzt sich Mühe gibt –
 und die Narbe *Amors* verschlimmert sich,
 wenn sie ganz in der Nähe ihres Arztes ist.
 1375 Diese Wunde hat *Monsieur Yvains*,
 er wird nämlich nicht mehr gesund sein,
 weil *Amors* sich gänzlich ihm ergeben hat.
 Die Stätten, wo sie sich ausgebreitet hat,⁴
 die durchstößt sie und verläßt sie –
 1380 sie will keine Herberge haben und keinen Wirt,
 wenn nicht den einen, und das macht sie richtig,
 daß sie sich von den schlimmen Orten zurückzieht,
 weil sie sich ihm ganz hingeeben hat.
 Sie will nicht, daß anderswo irgendwas von ihr zurückgeblieben ist,
 1385 so sucht sie in all diesen niederen Herbergen.
 Es ist eine große Schande, daß *Amor* von solcher Art ist,
 und weil sie sich als so schlecht erweist,
 daß sie an der schlimmsten Stätte, die sie findet,
 sich beherbergt, ebenso ganz und gar und schnell,
 1390 wie in der besten der Herbergen.
 Aber jetzt ist sie an den Guten gekommen,
 hier wird sie in Ehren gehalten werden

⁴ Vgl. die Anmerkung 11 bei Ilse Nolting-Hauff, S. 81.

und hier wird sie gut verweilen.
 So sollte sich *Amors* immer
 1395 einrichten, wo sie so eine hohe Angelegenheit ist,
 daß es verwunderlich ist, wie sie es wagt,
 mit Schande an einer so niedrigen Stätte abzusteigen.
 Sie gleicht einem, der auf die Asche
 und den Staub seinen Balsam ausgießt
 1400 und Ehre haßt und Tadel liebt,
 und den Zucker mit Galle *temperiert*,
 und Ruß mit Honig mischt.
 Aber diesmal hat sie das nicht gemacht,
 sondern sie hat an einem freien Ort *logiert*,
 1405 daraus kann man ihr keinen Tadel machen.
 Sowie der Tote begraben war,
 gingen alle Leute weg.
 Weder ein Geistlicher noch ein Ritter noch ein Knappe
 noch eine Dame blieb dort zurück, außer der,
 1410 die ihren Schmerz nicht verhehlt.
 Aber sie bleibt dort ganz allein zurück,
 die, die sich oft an die Kehle faßt
 und die Hände ringt und die Handflächen aneinanderschlägt,
 und ihre Psalmen aus dem Psalter liest,
 1415 erleuchtet von Lettern aus Gold.⁵
 Und *Monsieur Yvains* ist noch
 am Fenster, wo er sie betrachtet,
 und wie er sie also immer mehr beachtet,
 desto mehr liebt er sie und gefällt sie ihm.
 1420 Daß sie das Weinen und das Lesen
 sein ließe, das wünschte er sich,
 und daß sie ihn mit sich sprechen ließe.
 Dies zu wollen, hat *Amors* ihm eingegeben,
 die am Fenster ihn ergriffen hat.
 1425 Aber er verzweifelt an seinem Wunsch und Wollen,
 denn er kann nicht glauben oder sich vorstellen,
 daß seine Wünsche in Erfüllung gehen könnten,
 und er sagt: „Ich kann mich für einen Narren halten,
 weil ich will, was ich nicht haben werde.
 1430 Ihr Herr wurde von mir zu Tode verwundet
 und ich glaube, daß ich mit ihr Frieden habe?
 Wahrlich! Ich glaube nicht, daß es die Spur eines Wissens ist,

⁵ Natürlich weisen die goldenen Lettern auf den Psalmentext; aber, typisch für den Autor – von dem auch Hartman gelernt hat – sie weisen auch metaphysisch-metaphorisch auf die Lesende und ihre Psyche.

denn sie haßt mich eben jetzt
 mehr als irgendwas, und hat da so recht.
 1435 ‚Eben jetzt‘ habe ich gesagt – wie weise!
 Denn eine Frau hat mehr als tausend Gedanken;
 dieser Gedanke, den sie jetzt hat,
 wird sich vielleicht noch ändern;
 wahrscheinlich ändert sie das ohne ‚vielleicht‘,
 1440 und ich bin ganz närrisch, daß ich daran verzweifle!
 Und Gott gebe ihr beizeiten das Verändern!
 Es ist so, daß ich unter ihrem Walten stehe,
 für alle Zeit, weil *Amors* das will.
 Wer *Amor* nicht dankbar aufnimmt,
 1445 sobald sie einen an sich zieht,
 der begeht eine Bosheit und Verrat,
 und ich sage – wenn einer will, höre er zu –
 daß er nichts Gutes und Freudiges haben soll.
 Ich aber werde dadurch nichts verlieren,
 1450 vielmehr werde ich meine Feindin lieben,
 denn ich soll sie nicht hassen,
 wenn ich *Amor* nicht verraten will.
 Alles, was *Amors* will, soll ich lieben.
 Und mich soll sie ‚Freund und Geliebten‘ nennen?
 1455 Ja, wahrhaftig! Weil ich sie liebe.
 Und ich nenne sie meine Feindin,
 weil sie mich haßt, und das kann man ihr nicht vorwerfen,
 weil ich ihr, was sie liebte, getötet habe!
 Und also bin ich ihr Feind?
 1460 Bestimmt nicht, vielmehr ihr Freund!
 Denn noch nie habe ich etwas so lieben wollen.
 Großen Schmerz habe ich um ihre schönen Haare,
 die über reines Gold hinausgehen, so sehr leuchten sie.
 Mein Zorn entflammt und wird wach,
 1465 wenn ich sie sehe, wie sie rauft und reißt.
 Nie können ihr vergehen
 die Tränen, die ihr aus den Augen fallen;
 all diese Dinge mißfallen mir.
 Obwohl daß sie voll von Tränen sind,
 1470 so daß da weder Ende noch Grenze ist
 gab es nie so schöne Augen.
 Worüber sie weint, das schmerzt mich;
 um nichts habe ich so große Betrübnis,
 wie um ihr Gesicht, das sie *blessiert*,
 1475 während es das nicht verdient hat;
 nie habe ich so schöne Form gesehen,

noch solche Frische noch solche Färbung.
 Und es hat mich betrübt,
 daß ich sie gesehen habe, wie sie ihre Kehle würgt.
 1480 Sicher, sie kann sich nichts vormachen,
 daß sie sich nicht das Schlimmste, was sie kann, auch machte.
 Und kein Kristall und kein Spiegel
 ist so klar und so *poliert*.
 Gott! Warum macht sie so große Narretei?
 1485 Und warum *blessierte* sie sich nicht weniger?
 Warum verdreht sie ihre schönen Hände?
 Und schlägt ihre Brust und zerkratzt sie?
 Wäre sie also nicht am Ende wundervoll
 anzuschauen, wenn sie fröhlich wäre,
 1490 wo sie doch jetzt schon betrübt so schön ist?
 Ja, wahrhaftig! Ich kann das beschwören:
 Nie mehr konnte sich Natur so
 an Schöne selbst übertreffen,
 denn sie hat jedes Maß überschritten.
 1495 Wo sie doch vielleicht gar nicht selbst gewirkt hat?
 Wie also konnte es dahin kommen?
 Wie nämlich ist so große Schönheit zustande gekommen?
 Gott selbst hat sie gemacht mit eigener Hand,
 um die Natur staunen zu machen.
 1500 Ihre ganze Zeit könnte sie da verwenden,
 wenn sie ihr *Konterfei* machen wollte,
 und könnte doch nicht damit fertigwerden;
 Nicht einmal Gott, wenn er sich daran versuchen wollte,
 könnte das, glaube ich, fertigbringen,
 1505 denn er würde keine wie sie mehr machen,
 bei aller Mühe, die er da darauf verwenden würde.“
 Solche Betrachtung stellt *Monsieur Yvains* an
 über die, die sich zu Tode quält.
 Ich glaube aber nicht, daß es so weit gekommen ist,
 1510 daß ein einziger Mensch, der gefangen ist,
 das auch so wie *Monsieur Yvains* nimmt
 und schreit, daß er den Kopf verliert,
 daß der auf so närrische Weise liebt,
 daß er schwankt, ob er seine Bitte an sie richten soll
 1515 oder ein anderer für ihn, wenn das möglich ist.
 Er blieb dort am Fenster stehen,
 bis daß er sah, daß die Dame hineinging,
 und daß sie herabgelassen waren,
 die beiden Falltore.
 1520 Das wäre für einen andern schmerzlich gewesen,

der seine Freiheit mehr geliebt hätte,
 als seinen [bisherigen] Aufenthalt.
 Und ihm ist es gleich, ob man sie öffnet,
 wenn man sie schließt, oder wenn man sie aufmacht.
 1525 Er würde gewiß nicht aufhören und fortgehen,
 wenn sie aufgemacht würden,
 nicht, wenn seine Dame ihm die Erlaubnis
 geben und ihm verzeihen würde
 den Mord von ihm an ihrem gütigen Herrn,
 1530 und er so sicher weggehen könnte.
 Denn *Amors* und Schande halten ihn zurück,
 weil ihm die von zwei Seiten zuerst kommen.
 Er ist entehrt, wenn er weggeht,
 weil ihm kein Mensch glauben würde,
 1535 daß er so etwas fertiggebracht hätte.
 Zum andern hat er ein solches Verlangen,
 die schöne Dame wenigstens
 zu sehen, wenn er nicht mehr haben kann,
 daß ihn die Gefangenschaft nicht aufregt;
 1540 Eher will er sterben als einfach wegzugehen.
 Aber die *Demoiselle* kommt zurück,
 weil sie seine Gesellschaft haben will
 und ihn ergötzen und unterhalten,
 und ihm herbeiholen und herbeibringen
 1545 was er halt will, nach seinem Wunsch.
 Von *Amor*, die ihn ergriffen hat,
 fand sie ihn ganz in Gedanken und schwach;
 so sagte sie zu ihm: „*Monsieur* Yvain!
 Welches Zeitalter habt ihr heute gehabt?“
 1550 „So“, sagt er, „daß es mir sehr gefallen hat!“
 „Gefallen? Bei Gott! Sagt ihr die Wahrheit?
 Wie? Kann denn eine gute Zeit haben,
 wer sieht, daß man ihn sucht, um ihn zu töten,
 wenn er seinen Tod nicht will oder herbeiwünscht?“
 1555 „Gewiß“, sagt er, „meine süße Freundin!
 sterben wollte ich keineswegs,
 und doch gefiel mir alles, was ich sah,
 und was ich sehe, wenn Gott mir zur Wahrheit [verhilft],
 gefällt mir und wird mir jeden Tag mehr gefallen.“
 1560 „Jetzt lassen wir das alles auf sich beruhen“,
 sagt sie, „ich verstehe wohl,
 wo diese Rede hinwill.
 Ich bin nicht so einfältig noch so närrisch,
 daß ich eine Rede nicht wohl verstehe!

1565 Aber jetzt kommt mit mir,
 auf daß ich baldige Maßnahmen treffe,
 euch aus der Gefangenschaft zu befreien.
 ich werde euch in Sicherheit bringen,
 wenn es euch gefällt – heute abend oder morgen.

1570 Jetzt kommt, ich will euch an der Hand!“
 Und er antwortet: „Seid gewiß,
 ich werde diese Woche nicht gehen
 auf heimlichen Diebswegen noch überhaupt heimlich;
 wenn das ganze Volk, komplett versammelt, dahergeht,
 1575 mitten auf den Straßen draußen,
 dann werde ich mit mehr Ehre herausgehen,
 als damals bei Nacht.“
 Mit diesem Wort betritt er hinter ihr
 sodann das kleine Kämmerchen.

1580 Die *Demoiselle*, die bretonisch-klug war,
 war darauf bedacht, ihm zu dienen,
 sie gab ihm Glauben und reichlich
 von allem, was ihm auch zukam.
 Und als die Stelle da war, wo sie sich gut erinnerte,
 1585 daran nämlich, daß er ihr gesagt hatte,
 wie sehr ihm gefallen, was er gesehen hatte,
 als sie im Saal nach ihm suchten,
 ihm, den sie töten wollten.

Die *Demoiselle* war so gut
 1590 mit ihrer Herrin, daß es nichts gab,
 was ihr zu sagen sie nicht gewagt hätte,
 worauf immer die Sache hinauslief,
 denn sie war ihre Lehrerin und ihre Wacht.
 Also warum sollte sie zu feige sein,
 1595 ihre Herrin zu trösten
 und an ihre Ehre zu gemahnen?
 Beim nächsten Mal gemeinsamer Beratung
 sagte sie: „Herrin! Ich wundere mich sehr,
 wie närrisch ich euch handeln sehe.

1600 Glaubt ihr wiederzukriegen
 euren Herrn durch Schmerzzeigen?“
 „Nichtdoch!“ sagt sie, „aber mein Wille
 wäre, ich wäre vor Kummer gestorben.“
 „Weshalb?“ – „Um ihm nachzugehen!“
 1605 „Ihm nach? Gott bewahre euch!
 Er gebe euch einen ebensoguten Herrn wieder –
 so wie es ihm möglich ist.“
 „Also, eine solche Lüge hast du mir noch nie gegeben!

Weil er mir nie könnte einen ebenso Guten wiedergeben!“

1610 „Besser – wenn er euch einen geben will,
wenn ihr ihn wiederwollt, ich werde euch das beweisen!“
„Weg mit dir! Sei still! Wahrhaftig! So einen werde ich nicht finden!“
„Das werdet ihr, Herrin! Wenn ihr aufschaut!
Sagt mir jetzt, wenn es euch nicht mißfällt:

1615 Wer wird euer Land verteidigen,
wenn König Artus dort eindringen wird,
der nächste Woche kommen soll
zum Stein und zur Quelle.
Ihr habt die Botschaft darüber gekriegt,

1620 von der Wilden *Demoiselle*,
die euch Briefe davon geschickt hat:
Eija! Wieviel Gutes sie damit angerichtet hat!
Ihr solltet jetzt einen Rat annehmen,
um eure Quelle zu verteidigen,

1625 aber ihr hört nicht auf zu weinen!
Ihr solltet das nicht hinausziehen –
wenn es euch gefällt – meine teure Herrin!
Denn gewiß, eine Kammerfrau
sind alle nicht wert – wißt das wohl,

1630 die Ritter, die ihr habt!
Selbst der, der sich als Bester preist,
wird nicht nach Schild oder Lanze greifen;
schlechte Leute habt ihr viele,
aber ihr habt keinen dort, der so kühn wäre,

1635 daß er ein Pferd zu besteigen wagte;
und der König kommt mit einem so großen Heer,
daß er ganz ohne Widerstand sein wird.“
Die Herrin weiß sehr wohl und denkt,
daß jene ihr zu Recht hilft,

1640 aber sie hat eine Torheit an sich,
die die andern Frauen auch haben,
und die fast alle das gut machen,
daß sie ihre Torheiten entschuldigen
und das, was sie wollen, zurückweisen.

1645 „Weg!“ sagt sie, „Sprich nicht weiter!
Wenn ich dich mehr davon reden höre,
dann tust du mehr, als du so bist!
Soviele Wörter! Die mich sehr ärgern!“
„Recht so!“, sagt sie, „Herrin!

1650 Da sieht man gut, daß ihr eine Frau seid,
die sich erzürnt, wenn sie jemanden
hört, der ihr einen guten Rat gibt.“

Dann ging sie weg, und ließ sie da;
 und die Herrin bedachte sich,
 1655 daß sie ihr einen großen *Tort* angetan hatte.
 Sehr gern hätte sie Gewißheit darüber gehabt,
 wie jene beweisen könnte,
 daß sie einen Ritter finden würde,
 besser als ihr Herr je gewesen war.
 1660 Sehr gern würde sie gehört haben, wie sie das sagte,
 aber sie hatte ihr zu sprechen verboten.
 In diesem Wunsche blieb sie stehen,
 grad so lange, bis sie zurückkam.
 Aber an irgendein Verbot hielt sich nicht,
 1665 vielmehr redet sie auf der Stelle weiter:
 „Tja, Herrin! Ist das jetzt soweit,
 daß ihr euch vor Schmerz umbringt?
 Bei Gott! Denn ihr solltet euch umstimmen –
 so laßt es wenigstens aus Scham!
 1670 Für eine so hohe Dame schickt es sich nicht,
 daß sie Schmerz so lange festhält!
 Ihr solltet für eure Ehre fürchten
 und für eure hohe Adeligkeit!
 Glaubt ihr, daß alle Tüchtigkeit
 1675 mit eurem Herrn gestorben sei?
 Hundert ebenso Gute und hundert Bessere
 sind immer noch mitten auf der Welt.“
 „Wenn du da nichts Falsches sagst, strafe mich Gott!
 und nenne mir doch nur einen einzigen mit Namen,
 1680 und daß der als Zeugnis gilt für einen so vortrefflichen Ritter,
 wie mein Herr das war, während seines ganzen Lebens.“
 „Dafür würdet ihr mir schlechten Dank wissen,
 ihr würdet erzürnt sein
 und mich wieder bedrohen.“
 1685 „Das werde ich nicht machen, versichere ich dir!“
 „Dann soll das euer gutes Glück sein,
 das euch ankommt,
 wenn es euch zu Gefallen kommt,
 und Gott gebe es, daß es euch gefällt!
 1690 Ich sehe nichts, weshalb ich den Mund halten sollte,
 denn keiner hat uns zugehört.
 Ihr haltet mich zwar für anmaßend,
 aber ich habe gut gesprochen, wie mir scheint:
 Wenn zwei Ritter zusammen-
 1695 gekommen sind in einem Kampf mit Waffen –
 welcher der beiden, glaubt ihr, ist der bessere,

wenn der eine über den andern gesiegt hat?
Was mich angeht, so gebe ich den Preis
dem Sieger. Und was macht ihr?“

1700 „Ich sehe, daß du mir eine Falle stellst,
so willst du mich beim Wort nehmen!“
„Ihr könnt gut verstehen,
daß ihr mich mitten in der Wahrheit seht,
und so beweise ich euch wahrhaftig,
1705 daß der dort besser sein muß, der über euren Herrn
gesiegt hat, weil es der nicht war!
Er hat ihn besiegt und ihn gejagt
mit Kühnheit, bis grad hierher
wo er ihn in sein Haus eingeschlossen hat!“

1710 „Ich höre jetzt“, sagt sie, „Unsinn,
den größten, der jemals erzählt worden ist.
Weg! Du Geist, gefüllt mit Schlechtem.
Weg! Du närrische und lästige Dirne!
Erzähle nie mehr so müßiges Zeug,
1715 nie mehr komm vor mich,
von ihm das Wort zu erheben!“
„Gewiß, Herrin! ich wußte gleich,
daß ich von euch keinen Dank haben würde,
und das habe ich euch sehr lange vorher erzählt.
1720 Aber ihr hattet mir versprochen,
daß ihr mir keinen schlechten Dank wissen
noch einen Zorn haben würdet.
Das Versprechen habt ihr mir schlecht gehalten.
So ist mir jetzt halt gekommen,
1725 daß ihr mir erzählt habt, was euch gefällt,
und ich habe verfehlt, im rechten Moment zu schweigen.“

Damit kehrt sie in die Kammer zurück,
wo *Monsieur Yvains* sich aufhält,
den sie mit sehr großer Annehmlichkeit versorgt,
1730 aber mit keinem einzigen Ding, das ihm gefällt,
weil er die Herrin nicht sehen kann.
Und vor dem Zank, in dem jene für ihn sich bewegt,
hütet er sich und weiß davon kein Wort.
Aber die Herrin hatte die ganze Nacht
1735 einen großen Streit mit sich selber,
indem sie in großer Sorge war
um die Sicherheit ihrer Quelle,
und sie beginnt zu bereuen,
daß sie jene beschimpft hat
1740 und geschmäht und mißachtet;
daß sie ganz sicher und gewiß ist,
daß jene nicht um Lohn noch um Verdienst

noch um *Amor*, die sie zu ihm hatte,
 an sie gerichtet hätte, keinerlei Zankrede –
 1745 und sie liebt sie mehr als ihn –
 weder zu ihrer Beschimpfung noch zu ihrem Ärger,
 nie würde sie ihr so was raten,
 denn dazu ist sie zu sehr eine *loyale* Freundin;
 sieht, wie die Herrin sich verändert hatte
 1750 gegenüber denen, die sie geschmäht hatte;
 sie glaubt nicht, auf gar keinen Fall,
 daß sie sie lieben sollte aus gutem Herzen,
 und den, den sie zurückgewiesen hatte,
 hatte sie sehr aufrichtig entschuldigt,
 1755 durch Vernunft und direkten Rechtshandel,
 daß er ihr keinerlei Missetat [angetan] hat,
 und sie redet ganz so
 mit ihm, wie wenn er vor sie gekommen wäre.
 So beginnt sie zu *plädoyieren*:
 1760 „Geh zu!“, sagt sie, „kannst du leugnen,
 daß durch dich mein Herr zu Tode gekommen ist?“
 „Dem“, sagt er, „kann ich nicht widersprechen,
 also gesteh ich es wohl ein.“ – „Sag mir, warum?
 Machtest du's, um mir was Schlechtes anzutun?
 1765 Aus Haß oder aus Verachtung?“
 „Dem Tod gewähre ich keinen Aufschub,
 wenn ich das irgend zu euerm Schlechten tat!“
 „So hast du dich mit nichts gegen mich vergangen,
 noch hast du ihm einen *Tort* getan;
 1770 denn, wenn er gekonnt hätte, hätte er dich getötet.
 Deshalb glaube ich – nach meinem Wissen –
 daß ich gut und richtig geurteilt habe.“
 So beweist sie höchst selbst,
 daß sie hier Recht, Sinn und Vernunft gefunden habe,
 1775 daß sie für Haß gegen ihn kein Recht habe,
 wenn sie das zu ihm sagt, was sie will,
 und sie entzündet sich selbst,
 grad wie das Holzscheit, das raucht,
 bis die Flamme dorthin gekommen ist,
 1780 die keiner anbläst oder entfacht.
 Und wenn jetzt die *Demoiselle* käme,
 so hätte sie bald den Streit durchgefochten,
 in dem sie so heftig gegen sie *plädoyiert* habe,
 und in dem sie sehr geschmäht worden ist.
 1785 Sie kam am Morgen an,
 sie begann ihr Latein wieder

da, wo sie es gelassen hatte.
 Und jene hielt den Kopf gesenkt,
 denn sie wußte sich im Unrecht,
 1790 weil sie sie geschmäht hatte.
 Aber jetzt wollte sie sich ändern,
 und über den Ritter erfahren
 seinen Namen, seinen Besitz und sein Geschlecht;
 So demütigt sie sich klugerweise
 1795 und sagt: „Ich will euch um Gnade anrufen
 für die großen Übermütigkeiten und die Stolzheiten,
 die ich euch gesagt habe wie eine Närrin –
 ich werde an eure Lehren denken.
 Aber sagt mir, wenn ihr's wißt,
 1800 der Ritter, für den ihr mir habt
 einen so langen Streit geboten,
 was für ein Mann er ist und von welchem Geschlecht!
 Wenn er von solcher Art ist, wie sich das für mich geziemt –
 nur daß ich wegen ihm mich nicht zurückziehe –
 1805 [dann] werde ich das machen, wenn ihr erlaubt,
 ihn zum Herrn über mein Land und mich.
 Aber das wird so gemacht werden müssen,
 daß man mir nicht nachtragen kann
 noch sagen: „Das ist die, die den genommen hat,
 1810 der ihren Herrn getötet hat.“
 „In Gottes Namen, Herrin! So wird es sein:
 Der Herr hat das beste Geschlecht
 und die größte Freiheit und die meiste Schöne,
 die irgend das Geschlecht Abel hatte.“
 1815 „Wie ist sein Name?“ – „*Monsieur Yvains*.“
 „Wahrlich! Das ist kein gemeiner Mann,
 sondern viel Adeligkeit – das weiß ich wohl –
 er ist der Sohn von König Urien.“
 „Wahrlich, Herrin! Ihr sagt die Wahrheit.“
 1820 „Und wann können wir ihn haben?“
 „Bis in fünf Tagen.“ – „Das ist sehr spät!
 Nach meinem Willen wäre er schon angekommen,
 so komme er heut abend oder wenigstens morgen!“
 „Herrin! Ich glaube nicht, daß es einen Vogel gibt,
 1825 der an einem Tag so weit fliegen kann.
 Aber da werde ich veranlassen,
 daß einer meiner Diener läuft, der sehr schnell läuft,
 der wird gut bis zum Hof sein,
 des Königs Artu nach meiner Hoffnung,
 1830 bis morgen abend, wenigstens.

Genau dort werden wir ihn finden.“
 „Diese Zeit ist viel zu lang;
 Die Tage sind lang. Aber sagt ihm,
 daß er morgen abend wieder hier sein soll,
 1835 und viel schneller laufen als gewohnt;
 denn, wenn er sich gut anstrengen will,
 wird er aus zwei Tagereisen eine machen;
 und heutenacht scheint der Mond,
 so daß er aus der Nacht einen Tag machen kann.
 1840 Und ich werde ihm bei der Rückkehr geben,
 was er nur haben will, was ich ihm geben kann.“
 „Überlaßt dieses Geschäft mir,
 ihr werdet ihn zu euren Händen haben
 bis zum dritten Tag, allerspätestens.
 1845 Und inzwischen befiehlt ihr
 eure Leute herbei und so erbittet ihr
 einen Rat wegen dem König, der kommen soll.
 Um den Brauch festzuhalten,
 nämlich eure Quelle zu verteidigen,
 1850 müßtet ihr einen guten Rat entgegennehmen.
 Und keiner, der dort noch so hochgestellt sein mag,
 der sich zu rühmen wagt, daß er dorthinginge.
 Dann könnt ihr mit allem Recht sagen,
 ihr wäret genötigt zu heiraten.
 1855 Ein Ritter, sehr berühmt,
 habe euch gefragt, aber ihr habt nicht gewagt,
 ihn zu nehmen, wenn sie euch gegenüber nicht alle zu ihm rieten.
 Und für dieses nehme ich gern einen Schutz:
 Ich kenne sie als feige,
 1860 daß sie einem andern die Last aufladen,
 mit der sie doch allzu beladen wären,
 euch alle zu Füßen fallen
 und so euch danken werden
 dafür, daß sie aus großer Pein befreit werden.
 1865 Denn, wer seinen Schatten fürchtet,
 wenn er kann, befreit sich gern
 von einer Begegnung mit der Lanze oder einem Wurfspeer,
 denn dem Feigling wird ein feiges Spiel zuteil.
 Und die Herrin antwortet: „Wahrlich!
 1870 So will ich das und so gesteh ich's zu,
 und ich habe das schon bedacht,
 so wie ihr es vorgeschlagen habt,
 und genauso werden wir's machen.
 Aber warum verweilt ihr noch hier?

1875 Geht! Zögert nicht länger;
 so macht hin, daß ihr ihn habt;
 ich werde das mit meinen Leuten besprechen.“
 So beendete sie das Gespräch.
 Und jene tut so, als habe sie ihn gesucht,
 1880 den *Monsieur Yvain* in seinem Land,
 so veranlaßt sie, daß er jeden Tag badet,
 und sich wäscht und kämmt.
 Und außerdem legt sie bereit
 eine scharlachrote *Robe*,
 1885 mit grau-weißem Pelz gefüttert, mitsamt der Kreide.
 Es gibt nichts, das sie ihm nicht verleihe,
 das ihm als Schmuck diene;
 eine Spange aus Gold, um seinen Kragen zu schließen,
 gewirkt mit kostbaren Steinen,
 1890 die den Leuten viel Anmut machen,
 und Gürtel und Gürteltasche,
 die aus kostbarem Goldbrokat waren.
 Gut und komplett hat sie ihn ausgestattet
 und ihrer Herrin vertraulich mitgeteilt,
 1895 daß ihr Bote zurückgekommen wäre,
 und hätte alles wie ein Weiser ausgeführt.
 „Wie?“ sagt sie, „Wann kommt
Monsieur Yvains?“ – „Er ist schon hier.“
 „Er ist hier? Dann soll er auf der Stelle kommen,
 1900 heimlich und in Ruhe,
 während keiner mit mir ist.
 Achtet darauf, daß nicht noch einer hierherkommt,
 denn den vierten würde ich sehr hassen.“
 Die *Demoiselle* entfernte sich so weit,
 1905 daß sie nach hinten zu ihrem Gast kam.
 Aber sie zeigte in ihrem Gesicht nicht
 die Freude, die ihr Herz hatte,
 sondern sagte, daß ihre Herrin wisse,
 daß sie ihn in ihrem Drinnen bewachte,
 1910 und sagt: „*Monsieur Yvains!* Bei Gott!
 Nun taugt mir da auch keinerlei Heimlichkeit.
 Es ist mit eurer *Chose* so weit gegangen,
 daß meine Herrin die ganze *Chose* weiß –
 Sie schimpft mich dafür sehr, und haßt mich sehr
 1915 und hat mich sehr dafür beschuldigt,
 aber mir auch so viel Sicherheit gegeben,
 daß ich euch vor sie führen kann,
 ohne euch zu quälen und ohne euch zu schaden –
 ich glaube, sie wird euch nicht quälen,
 1920 außer so viel – ich soll euch nicht belügen,
 dann würde ich Verrat begehen:

Sie will euch in ihrer Gefangenschaft haben,
 und dabei will sie den Körper haben
 und das Herz soll nicht draußen bleiben.“

1925 „Sicher“, sagt er, „das will ich sehr;
 das wird mir schon nicht schaden;
 in ihrer Gefangenschaft will ich gerne sein!“
 „Das werdet ihr sein! Bei der rechten Hand,
 mit der ich euch halte! Jetzt kommt,

1930 und auf meinen Rat: Verhaltet euch
 so demütig vor ihrem Angesicht,
 daß sie euch keine schlimme Gefangenschaft bereite.
 Fürchtet deswegen nichts anderes!
 Ich glaube nicht, daß ihr eine Gefangenschaft habt,

1935 die euch sehr lästig werden wird.“
 Die *Demoiselle* führt ihn weg,
 erschreckt und beruhigt ihn
 und spricht durch [verhüllende] Anspielung
 vom Gefängnis, wo er hingeschickt wird –

1940 es gibt keinen Geliebten ohne Gefangenschaft!
 Sie hat recht, wenn sie das Gefangenschaft nennt,
 denn es ist wohl in Gefangenschaft, wer liebt.
 Die *Demoiselle* führt ihn an der Hand
 weg, den *Monsieur Yvain*,

1945 dahin, wo er für sehr lieb gehalten wird –
 doch sie schreien, daß er unwillkommen ist,
 und wenn sie das schreien, ist das kein Wunder!
 Auf einer roten Decke
 fanden sie die Herrin sitzend.

1950 Große Furcht, das versichere ich euch,
 hatte *Monsieur Yvains* beim Eintritt
 in die Kammer, wo er getroffen hat
 die Herrin, die kein Wort zu ihm sagte.
 Und deswegen hatte er noch weit größere Furcht.

1955 Und diese Furcht ließ ihn erschrecken,
 daß er wohl glaubte, verraten zu sein;
 und er blieb einigermassen fern daselbst stehen,
 bis die Maid sprach
 und sagte: „Fünfhundertmal verflucht sei [der] und seine Seele,

1960 wer in die Kammer einer schönen Dame führt
 einen Ritter, der nicht nähertritt
 und der nicht die Sprache hat, noch den Mund,
 noch den Sinn, womit er sich bekanntmacht [und] sie an sich zieht [??].“
 Auf dieses Wort zieht sie ihn am Arm

1965 und sagt zu ihm: „Zieht euch daher,

- Ritter! Und habt keine Furcht
 vor meiner Herrin, daß sie euch beißt,
 aber fragt sie nach Frieden und Eintracht;
 und ich werde sie mit euch bitten,
 1970 daß sie den Tod von Esclados, dem Roten,
 der ihr Herr war, euch verzeiht.“
Monsieur Yvains faltet sofort
 die Hände, fällt auf die Knie
 und sagt wie ein wahrer Geliebter:
 1975 „Wahrlich, ich werde nicht rufen:
 Gnade! Sondern euch danken
 für alles, was ihr mit mir machen wollt,
 wovon mir nichts mißfallen könnte!“
 „Nein, Herr? Und wenn ich euch töte?“
 1980 „Herrin! Großen Dank euch dafür!
 etwas andres werdet ihr mich nicht sagen hören!“
 „Noch nie“, sagt sie, „hab ich so etwas gehabt!,
 daß ihr euch mit meiner Entscheidung trifft,
 so ganz und gar unter meiner Gewalt,
 1985 ohne das, daß ich euch zwänge.“
 „Herrin! Keine Macht ist so mächtig,
 wie jene, ohne Lüge,
 die mir befiehlt, übereinzustimmen
 mit eurem Willen, ganz und gar.
 1990 Wirklich nichts würde machen, daß ich je zurückschreckte
 vor etwas, was euch gefiele anzuordnen.
 Und wenn ich wieder gutmachen könnte
 den Tod, an dem ich nicht die geringste Schuld habe,
 würde ich ihn wieder gutmachen, ohne Diskussion!“
 1995 „Wie!“ sagt sie, „Sagt mir jetzt –
 ihr wäret von der Wiedergutmachung befreit,
 wenn ihr nichts verbochen habt,
 als ihr meinen Herrn getötet habt.“
 „Herrin!“ sagt er, „Eure Gnade!
 2000 Als euer Herr mich angriff,
 welchen *Tort* hätte ich [begangen], als mich zu verteidigen?
 Wer einen andern töten will oder gefangennehmen –
 wenn der tötet, weil er sich verteidigt –
 sagt, wenn der da irgend zum Verbrecher wird!“
 2005 „Gewiß nicht! Wenn man es gut und recht betrachtet.
 Und ich glaube, daß es nichts bringen würde,
 wenn ich euch töten ließe.
 Doch würde ich sehr gern wissen
 von wo diese Macht kommen kann,

2010 die euch zuzustimmen befiehlt
 all meinem Willen, ohne Widerrede.
 Von allem und jedem Fehlverhalten spreche ich euch frei.
 Aber setzt euch und erzählt mir
 wie ihr so gebändigt seid!“

2015 „Herrin!“ sagt er, „Die Macht kommt
 von meinem Herzen, das sich bei euch aufhält;
 diesen Willen hat mir das Herz geschickt.“
 „Und wer eurem Herzen? Schöner, süßer Freund?“
 „Herrin! Meine Augen!“ – „Und den Augen, wer?“

2020 „Die große Schönheit, die ich bei euch sah!“
 „Und die Schönheit, was hat die da vollbracht?“
 „Herrin! Alles, was mich lieben macht!“
 „Lieben? Und wen?“ – „Euch, teure Herrin!“
 „Mich?“ – „Wahrhaftig!“ – „Wahr? Auf welche Art und Weise?“

2025 „Auf solche, daß sie stärker nicht sein kann;
 auf solche, daß mein Herz sich von euch nicht
 wegbewegen kann, und ich es anderswo nicht finde;
 auf solche, das ich’s anderswo nicht denken kann,
 auf solche, daß ich ganz und gar auf euch vertraue;

2030 auf solche, daß ich euch mehr liebe als mich,
 auf solche, wenn es euch gefällt, frei zu sein,
 daß ich für euch sterben will oder leben.“
 „Und würdet ihr es wagen, euch dessen anzunehmen,
 für mich meine Quelle zu verteidigen?“

2035 „Ja, wahrlich, Herrin! Gegen alle Menschen!“
 „Wißt denn, wir sind uns einig!“
 So schnell sind sie sich einig geworden!
 Und die Herrin hatte ihr Gespräch
 schon vorher mit ihren Baronen gehalten,

2040 und sagt: „Wir werden gehen bis in
 jenen Saal, wo meine Leute sind,
 die mir zugeredet und mich beraten haben
 wegen der Notwendigkeit, die sie da gesehen haben;
 und sie gestehen mir zu, einen Mann zu nehmen;

2045 und ich werde das machen wegen der Notwendigkeit.
 Hiermit übergebe ich mich selbst an euch;
 denn als Herrn darf ich nicht zurückweisen
 einen guten Ritter und Sohn eines Königs.“
 Jetzt hat die *Demoiselle* gemacht,

2050 alles, was sie mit Recht wollte.
 Und *Monsieur Yvains* ist mehr Herr,
 als man erzählen und sagen kann.
 Und die Herrin führt ihn da hin,

zu dem Saal, der voll war
 2055 von Rittern und von Knappen.
 Und *Monsieur Yvains* war so edel
 daß er von allen wie was Wunderbares beurteilt wird,
 und sich ihnen gegenüber alle erheben,
 und alle grüßen und verbeugen sich vor
 2060 *Monsieur Yvain* und mutmaßen:
 „Das ist der, den die Herrin nehmen wird;
 verflucht sei, wer es ihr verbieten wird –
 so was Wunderbares, scheint ein Ehrenmann zu sein!
 Die Kaiserin von Rom wäre sicher
 2065 gut vermählt mit ihm!
 Wäre er denn mit ihr verlobt,
 und sie mit ihm, mit nackter Hand! –
 Würde sie ihn heiraten [oder er sie], heute oder morgen!“
 So sprachen sie alle, der Reihe nach.
 2070 Am Kopfende des Saales hatte es eine Bank,
 wohin die Herrin sich begab, zum Sitzen,
 dort, wo alle sie sehen konnten.
 Und *Monsieur Yvains* machte sowas, wie
 daß er sich zu ihren Füßen setzen wollte,
 2075 als sie ihn emporhob,
 und das Wort richtete an
 ihren Seneschall, daß er zu ihnen rede,
 so daß jeder von allen es hören könne.
 Dann befiehlt sie dem Seneschall,
 2080 daß er weder dagegen war noch stotterig.
 „Meine Herren!“ sagt er, „Ein Krieg kommt auf uns zu.
 Kein Tag, daß der König sich nicht rüstet,
 so schnell er nur kann,
 um zu kommen, unsere Länder zu verwüsten.
 2085 Bevor vierzehn Tage vorüber sind,
 wird alles zur Verwüstung gegangen sein,
 wenn es da keinen guten Beschützer hat.
 Als meine Herrin sich verheiratete –
 noch sind keine sieben Jahre um,
 2090 da machte sie das auf euren Rat hin.
 Ihr Herr ist tot, das tut ihr leid.
 Er hat jetzt an Erde einen Klaffer,
 er, der das ganze Land hielt,
 und das paßte da sehr gut zu ihm!
 2095 Es ist ein großer Schmerz, daß er nicht länger leben konnte.
 Eine Frau weiß nicht, wie man einen Schild trägt
 noch weiß sie, was man mit einer Lanze macht –

das würde sich sehr ändern und gewinnen,
 wenn sie einen guten Herrn nehmen kann.
 2100 Nie bisher hatte sie ihn nötiger!
 Ratet ihr alle, daß sie einen Herrn nehme –
 so lange es den Brauch gibt,
 der an diesem Schloß besteht
 mehr als sechzig Jahre, die vergangen sind.“
 2105 Bei diesem Wort sagen alle miteinander,
 daß es ihnen gut scheint, das zu machen,
 und alle fallen ihr stracks zu Füßen.
 An dem, was sie will, nehmen sie großen Anteil,
 so macht sie sie bitten um ihr Gutes,
 2110 bis daß sie, als wäre es [nur] mit ihrem Unwillen,
 dem zustimmt – was sie [auch] machen würde,
 wenn jeder dem widerspräche –
 und sagt: „Meine Herrn! Weswegen ihr [hier] sitzt –
 dieser Ritter, der neben mir sitzt,
 2115 hat mich sehr gebeten und sehr gefordert.
 In meine Ehre und meinen Dienst
 will er sich stellen, und dafür danke ich ihm,
 und ihr solltet ihm dafür auch danken.
 Sicher, ich kannte ihn bisher irgendwie nicht,
 2120 auch wenn ich von ihm viel reden hörte.
 Er gehört zu den vornehmen Männern, das weiß ich gut,
 als der Sohn von König Urien.
 Ohne das, er ist von hoher Tapferkeit,
 er ist von so großer Ritterlichkeit
 2125 und so sehr von Höflichkeit und Sinnhaftigkeit,
 daß keiner mir von ihm abraten sollte!
 Von *mon senior Yvain*, das glaube ich,
 habt ihr alle schon Gutes sagen hören.
 Und es ist er, der mich umwirbt.
 2130 Einen sehr hohen Herrn, der mir nicht zusteht,
 werde ich eines Tages haben, wenn er es sein wird!“
 Alle sagen: „Der wird nicht vorbeigehen,
 dieser Tag, und ihr macht, was klug ist.
 Ohne daß ihr die Heirat gemacht habt!
 2135 Denn ein großer Narr ist, wenn einer vorbeigehen läßt,
 seinen Vorteil zu nehmen, nur eine einzige Stunde.“
 Sie bitten sie, bis daß sie ihnen zugesteht,
 das, was sie in jedem Fall machen würde, geradewegs.
 Denn *Amors* befiehlt ihr zu machen,
 2140 das, wofür sie Rat und Zustimmung fordert;
 aber mit weitaus größerer Ehre nimmt sie ihn

auf den Rat ihrer Leute.
 Und die Bitten richten hier keinerlei Schaden an,
 vielmehr regen sie an und regen sie auf,
 2145 das Herz, ihrem Begehrt nachzugeben.
 Das Pferd, das nicht langsam geht,
 steigert sich, wenn man ihm die Sporen gibt.
 Beim Anblick all ihrer Barone gibt sich
 die Herrin dem *Monsieur* Yvain.
 2150 Aus der Hand eines ihrer Kaplane
 hat er Laudine de Landuc empfangen,
 die Dame, die die Tochter von Herzog
 Laudunet war, von dem ein Lai singt;
 2155 am selben Tag, ohne Verzögerung,
 heiratete er sie und sie feierten Hochzeit.
 Genügend Mitren und Krummstäbe hatte es dort,
 denn die Herrin hatte ihre
 Bischöfe und Äbte herbestellt.
 Da gab es viel Freude und viel Fröhlichkeit,
 2160 es gab viel Volks und viel Kostbarkeit,
 mehr, als ich euch zu erzählen wüßte,
 wenn ich lange Zeit darüber nachgedacht hätte –
 es kommt mir eher zu, zu schweigen, als wenig zu sagen.
 Aber jetzt ist *Monsieur* Yvains der Herr,
 2165 und der Tote ist komplett vergessen;
 der, der ihn tötete, ist verheiratet
 mit seiner Frau, sie liegen beieinander,
 und das Volk liebt ihn mehr und preist ihn
 als Lebenden, als sie das jemals irgend für den Toten machten.
 2170 Sie dienten ihm auf seiner Hochzeit,
 was bis zum Vorabend dauerte,
 wo der König zu dem Wunder kam
 der Quelle und des Steins,
 und mit seinen Mitstreitern;
 2175 und jeder von seinen Gefolgsleuten
 war bei diesem Ritt dabei;
 kein einziger von ihnen war zurückgeblieben!
 Und so sagte Herr Kes:
 „Ahi! Wohin ist jetzt gekommen
 2180 Yvains, weil er nicht hergekommen ist,
 wo er doch nach dem Essen sich rühmte,
 daß er gehen würde, seinen *Cousin* zu rächen?
 Man sieht gut, was das nach dem Wein war!
 Fortgemacht hat er sich, das vermute ich:
 2185 Daß er nicht wagte zu kommen, für alles in der Welt nicht.

Er rühmte sich sehr, aus großem Übermut!
 Vieles ist kühn von dem, dessen er sich zu rühmen wagt,
 wo andere nicht zustimmen würden,
 kein anderes Zeugnis für sein Selbstlob haben,
 2190 wenn es nicht um zerbrechliche Schmeichelei geht.
 Es liegt viel zwischen feige und tapfer!
 Denn der Feigling, neben dem Feuer
 sagt über sich große Worte –
 und hält sämtliche Leute für Narren,
 2195 und glaubt, daß sie nichts von ihm wissen.
 Und der Tüchtige hat große Angst,
 wenn er hört, wie die anderen erzählen
 die Tüchtigkeiten, die die seinen sind.
 Und doch stimme ich mit dem Feigling sicher gut
 2200 überein, daß er keinen *Tort* begeht,
 wenn er sich preist und er sich rühmt –
 er findet ja keinen, der für ihn lügt;
 wenn er es nicht sagt, wer sagt es denn?
 Alle schweigen darüber, sogar die Herolde,
 2205 die die Tüchtigen beim Namen rufen
 und die Feiglinge als Spreu aussondern.“
 So also sprach *Monsieur Kes*,
 und *Monsieur Gauvains* sprach:
 „Danke *Monsieur Kes*, danke!
 2210 Wenn *Monsieur Yvains* jetzt nicht hier ist –
 ihr wißt nicht, welchen Hinderungsgrund er hat!
 Wahrlich, er hat sich nicht irgend soweit erniedrigt,
 daß er eine Schurkerei über euch gesagt hätte,
 so wie er immer auf Höflichkeit gemacht hat.“
 2215 „Herr!“ sagt Kes, „Und davon schweige ich.
 Ihr werdet mich nicht mehr darüber *parlieren* hören,
 denn ich sehe, daß ihr euch ärgert.“
 Und um den Regenguß zu sehen, kippte
 der König das Wasser aus dem vollen *Bassin*
 2220 auf den Stein unter der Pinie,
 Und bald goß es sehr heftig.
 Es dauerte nicht lange,
 daß *Monsieur Yvains*, ohne Zögern,
 bewaffnet in den Wald kam
 2225 und kam in höchstem Galopp
 auf einem mächtigen und großen Pferd,
 stark und kühn und äußerst schnell.
 Und *Monsieur Kes* hatte den Wunsch,
 daß er den Kampf für sich forderte,

2230 denn wie es am End ausging –
 er wollte immer anfangen
 bei Kämpfen und bei Angriffen –
 sonst wäre er halt sehr zornig geworden.
 Den König rief er vor allen andern an,
 2235 daß er ihm den Kampf überließe.
 „Kes!“ sagt der König, „Da es euch gefällt,
 und ihr vor allen andern darum gebeten habt,
 soll er euch nicht verweigert sein.“
 Kes dankt ihm, und dann steigt er auf.
 2240 Wenn ihm jetzt ein wenig Verhöhnung bereiten kann,
Monsieur Yvains, wird er froh darüber sein
 und das sehr gern machen,
 denn er erkennt ihn gut an den Waffen.
 Er hat den Schild an den Armriemen genommen
 2245 und Kes den seinen, so lassen sie sich aufeinander los,
 spornen die Pferde an, senken die Lanzen,
 die sie fest in der Hand halten;
 hatten sie ein wenig eingelegt,
 so daß sie sie beim Leder hielten,
 2250 und hatten dabei, während sie aufeinanderkamen,
 einen solchen angsteinflößenden Stoß gemacht,
 daß beiden die Lanzen in Stücke brachen
 und ihnen bis zum Griff zersplitterten.
Monsieur Yvains gab ihm einen so gewaltigen
 2255 Stoß, daß er über seinen Sattel,
 den Kes, einen Purzelbaum machen läßt,
 und sein Helm auf die Erde fällt.
 Mehr Ärger hat er ihm nicht zu machen versucht,
 der *Monsieur Yvains*, vielmehr steigt er ab,
 2260 auf die Erde und nimmt das Pferd;
 so war es für viele angenehm, alles was sie da hörten,
 und es waren genug, die zu sagen wußten:
 „Ei, ei! Wie liegt ihr jetzt da,
 ihr, der auf die andern herabsieht!
 2265 Und gleichwohl ist es euer gutes Recht,
 ihr diesmal euer *Pardon* bekommt,
 weil es euch so noch nie gekommen ist!“
 Inzwischen kam vor den König
Monsieur Yvains, und führte das Pferd
 2270 am Zügel, um es an seine Hand zu übergeben,
 deswegen, weil er es halt übergeben wollte;
 er sprach zu ihm: „Herr! Seid bereit, dieses Pferd
 zu nehmen, denn ich würde mich falsch verhalten,

wenn ich etwas von euch zurückbehalten würde.“

2275 „Und wer seid ihr?“ sagt der König;
 „Ich würde euch niemals erkennen,
 wenn ich den Namen nicht hörte
 oder euch ohne Waffen [und Rüstung] sähe.“
 Da hat *Monsieur* Yvains seinen Namen genannt,

2280 und Kes war mit Schmach bedeckt
 und schachmatt und tot und zerstückelt;
 weil er sagte, daß er sich davongemacht habe.
 Und die andern sind sehr froh darüber,
 und sie machen eine große Freude aus seinen Ehren!

2285 Auch der König zeigte große Freude,
 und *Monsieur* Gauvains hatte
 hundertmal so große Freude wie ein Einzelner;
 denn er liebte seine Gemeinsamkeit mehr
 als die Gemeinsamkeit, wie sie irgendein

2290 Ritter hatte, den er kannte.
 Und der König fragte ihn und bat,
 wenn es ihm gefiele, daß er ihnen sagte,
 wie er das fertiggekriegt hatte,
 denn er hatte ein großes Begehren,

2295 das gesamte *Abenteuer* zu wissen:
 Die Wahrheit zu sagen, beschwört er ihn sehr.
 Und er erzählte ihnen alles,
 sowohl den Dienst, wie die Wohltat,
 die die *Demoiselle* ihm bereitet hatte.

2300 Bei keinem einzigen Wort irrte er da,
 noch vergaß er da irgendetwas.
 Und danach bat er den König darum,
 daß er und all seine Ritter
 kämen und bei ihm herbergten,

2305 weil sie ihm Ehre und Freude bereiten würden,
 wenn sie bei ihm herbergen würden.
 Und der König sagte, daß er gerne
 acht Tage im Ganzen ihm bereiten werde –
 Ehre und Freude und Gemeinsamkeit.

2310 Und *Monsieur* Yvains dankt ihm;
 länger bleiben sie nicht dort.
 Im Handumdrehen steigen sie auf, sie wollen
 hinüber zur Burg, auf direktem Weg;
 und *Monsieur* Yvains schickt

2315 dem Trupp einen Schildknappen voraus,
 der einen Falken zum Kranichjagen trägt,
 damit sie nicht überraschen

die Herrin, und die veranlaßt ihre Leute,
 für den König ihre Häuser schön zu machen.
 2320 Als die Herrin die Neuigkeiten hört,
 vom König, der kommt, hat sie darüber eine große Freude.
 Nicht einen hatte es, als sie die Neuigkeit hören,
 der nicht froh wäre und der nicht aufstiege.
 Und die Herrin ruft alle herbei
 2325 und bittet, daß sie ihm entgegenreiten,
 und sie weder benörgeln noch belärmen;
 daß sie ihren Willen ausführen
 alle [entsprechend] willig wären.
 Gegen den König von der Bretaingne
 2330 gehen sie auf großen Pferden aus Espaingne;
 und grüßen, sehr vornehm,
 den König Artu als ersten
 und dann sein ganzes Gefolge.
 „Willkommen!“ sagen sie, „dieser Trupp,
 2335 der so voller Ehrenmänner ist!
 Gesegnet sei der, der sie herbeiführt,
 und der uns einen so guten Gast schenkt!“
 Dem König entgegen tönt die Burg
 vor Freude, die er dort auslöst.
 2340 Die Seidenstoffe sind herausgeholt
 und hängen als Schmuck da,
 und die Teppiche bilden den Straßenbelag,
 und sie sind ausgebreitet über die Straßen,
 für den König, dem sie zgedacht sind.
 2345 Und noch eine andere Vorkehrung wird ausgeführt:
 Wegen der Hitze der Sonne
 überspannen sie die Straßen mit Stoffbahnen.
 Die Glocke, das Horn und die Trompeten
 machen die Burg widerklingen, so
 2350 daß Gottes Donner dort nicht zu hören wäre.
 Ihm entgegen tanzen die Maiden,
 es klingen Flöten und Pfeifen,
 Pauken, Zimbeln und Trommeln.
 Von der andern Seite klingt die Mühe wider,
 2355 die sich die angehenden Ritter geben: Sie springen!
 All ihre Freude setzen sie in Anstrengung um.
 Und mit dieser Freude empfangen sie
 den König, so wie es sich zu machen gebührt.
 Und die Herrin ist ihrerseits herausgegangen,
 2360 bekleidet mit einem kaiserlichen Stoff,
Robe aus *total* frischem Hermelin,

auf dem Kopf ein Diadem,
 ganz mit Rubinen besetzt.
 Sie hatte keineswegs eine verhärmte Miene,
 2365 vielmehr hatte sie Frohsinn und war so strahlend vor Lachen,
 daß sie war – nach meinem Wissen –
 schöner als irgendeine Göttin.
 Um sie herum war ein dichtes Gedränge,
 und alle sagten der Reihe nach:
 2370 „Willkommen, der König und der Herr
 der Könige und der Herren der Welt!“
 Es kann nicht sein, daß der König allen
 antwortet, denn er sieht zu ihm kommen
 die Herrin, um seinen Steigbügel zu halten,
 2375 und das wollte er nicht abwarten,
 vielmehr beeilte er sich sehr, abzusteigen –
 so stieg er ab, stantepede, als er sie sah.
 Und sie begrüßt ihn und sagt:
 „Willkommen, hunderttausendmal,
 2380 der König, mein Herr, und gesegnet
 sei *Monsieur* Gauvains, sein Neffe.“
 „Euerm edlen Körper und euerm Haupt,“
 sagt der König, „schönes Geschöpf –
 sowohl große Freude wie gutes Glück!“
 2385 Dann umarmte er sie mitten an den *Flanken*,
 der König, wie edel und frei [er halt war],
 und sie ihn mit einer ganz normalen Umarmung.
 Über die andern mache ich keine Worte –
 wie sie die begrüßte.
 2390 Aber nie hörte ich irgendwas reden
 von irgendwelchem Volk, soviel Erfreuliches,
 soviel Ehrenhaftes noch soviel Dienstbares.
 Von der Freude würde ich euch genug erzählen,
 wenn da nicht meine Worte verschwendet würden.
 2395 Aber nur der Bekanntschaft
 will ich eine kurze Erinnerung geben,
 die gemacht ward in *privatem* Gespräch
 zwischen dem Mond und der Sonne.
 Wißt ihr, von wem ich euch erzählen will?
 2400 Der, der der Herr der Ritter war,
 und der über sie alle hinaus berühmt war,
 sollte wohl Sonne genannt sein.
 Ich rede von *Monsieur* Gauvain,
 denn von ihm ist ebenso alle
 2405 Ritterschaft angeleuchtet,

wie die Sonne am Morgen
 ihre Strahlen und Klarheit verbreitet
 durch all ihr Licht, wo sie sich ergießt.
 Und die mache ich zum Mond,
 2410 wo sie nicht anders sein kann als einzig
 in ihrem großen Sinn und ihrer Höflichkeit.
 Und das erzähle ich nicht
 allein wegen ihrer guten Bekanntheit,
 sondern deshalb, weil sie den Namen Lunete hat.
 2415 Die *Demoiselle* hatte den Namen Lunete,
 und war eine ansehnliche Brünette,
 sehr weise und listig und gebildet.
 Sie freundet sich mit *Monsieur* Gauvain an,
 der sie sehr schätzt und sie sehr liebt,
 2420 und sie deshalb seine Freundin nennt,
 weil sie vor dem Tod bewahrt hatte
 seinen *Compagnon* und seinen Freund –
 so bietet er ihr sehr seinen Dienst an.
 Und sie erzählt und berichtet ihm
 2425 von der großen Anstrengung, mit der sie
 ihre Herrin zwang, dazu, daß sie *Monsieur*
Yvain zum Ehemann nahm,
 und wie sie ihn gerettet hat
 aus den Händen derer, die ihn suchten
 2430 (er war unter ihnen, und sie sahen ihn nicht!).
Monsieur Gauvains lachte sehr
 über das, was sie erzählte, und sagte:
 „Meine *Demoiselle*! Ich gebe euch,
 zum Gebrauch oder ohne Grund,
 2435 einen solchen Ritter, wie ich einer bin.
 Tauscht mich nur nicht gegen einen anderen,
 wenn ihr euch nicht zu verbessern glaubt!
 Ich bin der eure, und ihr seid von jetzt an
 meine *Demoiselle*!“
 2440 „Dank euch, Herr!“ sagt sie.
 So machten sie sich bekannt
 und schenkten einander die andern,
 denn Damen hatte es gegen neunzig,
 von denen jede schön war und von Adel,
 2445 und nobel und gebildet, klug und weise,
Demoisellen von hoher Abkunft;
 so konnten sie sich da ergötzen
 und umhalsen und küssen
 und sprechen und sehen

2450 und neben ihnen sitzen –
 soviel ward ihnen zu Händen gegeben!
 Jetzt hat *Monsieur Yvains* ein Freudenfest
 vom König, der bei ihm bleibt,
 und die Herrin erweist soviel Ehren –
 2455 jedem für sich und allen miteinander;
 denn es hat solche Narren dort, die glauben, daß sie eine freudige Miene zeige,
 daß sie aus Liebe käme und freundlich wäre,
 und für die freundliche Miene, die sie ihnen macht –
 kann man sie einfältig nennen –
 2460 die also glauben, daß sie sie lieben wolle;
 während eine Dame nur so höfisch ist,
 daß sie einem Unglücklichen nahe ist,
 ihm Freude macht und ihn entsprechend umarmt.
 Ein Narr freut sich über die schönen Worte,
 2465 mit denen er sehr schnell ein *Amusement* hat.
 In großer Freude ist ihnen ihre Zeit vergangen,
 die ganze zurückliegende Woche.
 Vergnügen im Wald und am Fluß
 hatte da viel, wer das haben wollte.
 2470 Und wer das Land sehen wollte,
 das *Monsieur Yvains* erobert hatte,
 mit der Dame, die er eingefangen hatte,
 der konnte sich im Gehen belustigen
 innerhalb von zwei Meilen oder drei oder vier
 2475 zu den Burgen im ergehbaren Umkreis.
 Als der König seinen Aufenthalt gemacht hatte,
 wollte er nicht länger bleiben,
 ließ er seinen Abzug vorbereiten.
 Diese Woche aber hatten sie
 2480 alle erbeten und sich Mühe gegeben
 nach Kräften, daß sie ihn dazu drängen könnten,
 daß er mit ihnen gehen würde,
Monsieur Yvain, mit ihnen allen [?].
 „Wie? Seid ihr jetzt von denen“,
 2485 das sagte *Monsieur Gauvains*,
 „die wegen ihrer Frauen weniger tapfer sind?
 Verwünscht sei von *Sainte Marie*,
 der zum Verweichlichen sich verheiratet!
 Verbessern soll sich durch eine schöne Dame,
 2490 wer sie als Freundin oder als Frau hat;
 es kann nicht recht sein, daß sie den liebt,
 weil sein Preis und sein Lob weniger werden.
 Sicher, ihr werdet noch erzürnt sein

über ihre Liebe, wenn ihr verweichlicht,
 2495 denn eine Frau tritt schnell von ihrer Liebe zurück;
 sie hat nicht unrecht, wenn sie verachtet
 den, der um ein Nichts beschädigt wird,
 während er des Reiches Herr ist!
 Jetzt erst recht soll euer Preis wachsen!
 2500 Löst den Zügel und das Halfter,
 dann werden wir turnieren gehen, ich und ihr,
 damit man euch nicht eifersüchtig nenne;
 jetzt sollt ihr euch nicht verliegen,
 vielmehr häufig Turniere besuchen,
 2505 Kämpfe annehmen und starke Lanzen,
 was euch das auch kosten sollte!
 Der verliegt sich, der sich nicht anstrengt!
 Sicher – es liegt bei euch mitzukommen –
 daß ich in euerm Fähnlein sein werde.
 2510 Gebt acht, daß wegen euch nicht scheitert,
 guter *Compagnon*, unsere Gemeinschaft,
 wegen mir wird sie nicht abhandenkommen!
 Wunderbar ist, wie man schätzt
 eine Behaglichkeit, die man jeden Tag hat.
 2515 Gutes wird süßer durch Liegenlassen,
 und es ist besser zu kosten
 ein kleines Gutes, nachdem es liegengeblieben ist,
 als ein großes, das gleich zum Kosten ist.
 Freude an der Liebe, die auf sich warten läßt,
 2520 gleicht einem grünen Holz, das angesteckt wird,
 das umso größere Hitze gibt
 und mehr von seiner Kraft behält,
 je mehr es sich nimmt, um sich zu entzünden.
 Man kann eine solche Sache zur Gewohnheit machen,
 2525 bei der es sehr schwer ist, sie zu lassen;
 wenn man es dann will, kann man es nicht machen.
 Deshalb will ich nichts weiter sagen,
 wenn ich eine so schöne Liebste hätte,
 wie ihr sie habt, Herr *Compagnon*,
 2530 bei der Treue, die ich Gott und seinen Heiligen schulde:
 Sehr widerwillig würde ich die lassen;
 ich schätze, daß ich damit ein Narr wäre!
 Aber ich gebe gern einem andern einen solchen Rat,
 der sich nicht zu beraten weiß,
 2535 gleich wie die Prediger,
 die unleale Betrüger sind:
 die zeigen und sagen das Gute,

während sie nichts davon machen wollen.“
Monsieur Gauvains sagte diese Geschichte oft,
2540 und jener nahm sie endlich an,
daß er zusagte, daß er darüber reden würde
mit seiner Frau und mit ihm ginge,
wenn er die Erlaubnis haben könnte,
Ob das nach Narrheit oder Weisheit gemacht wäre,
2545 er würde es nicht lassen, daß er die Erlaubnis nähme,
nach Bretaingne zurückzukehren.
Die Dame hat er für den Entschluß zur Seite genommen;
so sagte er ihr: „Meine sehr teure Herrin!
2550 Ihr, die ihr mein Herz und meine Seele seid,
mein Gutes, meine Freude und mein Heil
gewährt mir eine Sache,
um eurer Ehre willen und der meinen!“
Die Herrin stimmt ihm auf der Stelle zu –
2555 weil sie nicht weiß, was er fordern will,
und sagt: „Guter Herr! Fordert
von mir, was ihr könnt, alles was euch gut vorkommt.“
Sogleich bittet er um die Erlaubnis,
Monsieur Yvains, zu begleiten
2560 den König und auf Turniere zu gehen,
damit er nicht feige genannt würde.
Und sie sagt: „Ich gewähre euch
die Erlaubnis bis zu einem Termin!
Meine Liebe, die ich für euch habe,
2565 verwandelt sich in Haß, seid sicher!,
gewiß, wenn ihr die Frist
überschreitet, die ich euch wahrhaft setzen werde.
Wißt, daß ich darüber nicht lügen werde:
Wenn ihr lügt, werde ich die Wahrheit sagen.
2570 Wenn ihr meine Liebe haben wollt
und mich kein bißchen für teuer haltet,
denkt daran, danach zurückzukommen,
an allen Händen abgezählt, genau in einem Jahr,
acht Tage nach *Saint Jehan*;
2575 Heut an diesem Tag ist die Oktave.
Was meine Liebe angeht, werdet ihr matt sein und nochmal schachmatt,
wenn ihr nicht an diesem Tag
hier auf Dauer mit mir seid!“
Monsieur Yvains weint und seufzt
2580 so stark, daß er Mühe hat, daß er das sagen kann:
„Herrin! Diese Frist ist sehr lang;
wenn ich eine Taube sein könnte,

jedes Mal, wenn ich wollte –
wäre ich sehr oft bei euch!

2585 Und ich bitte Gott, daß, wenn es ihm gefällt,
er mich nicht so lange wegbleiben läßt.
Aber mancher glaubt, daß er sehr bald wiederkommt –
er weiß nicht, was es ist, das auf ihn zukommt.
Und ich weiß nicht, was mir zukommen wird;

2590 ob mich abhalten Verhinderungsgründe
wie Krankheit oder Gefangenschaft;
so habt ihr einen Fehler gemacht,
daß ihr nicht wenigstens ausgenommen
habt den Verhinderungsgrund meines Körpers.“

2595 „Herr!“, sagt sie, „und da sehe ich ihn ein.
Und gleichwohl verspreche ich euch fest,
daß, wenn Gott euch vor dem Tod bewahrt,
euch kein Hinderungsgrund bevorsteht,
solange ihr euch an mich erinnert.

2600 Doch jetzt steckt an euren Finger
diesen meinen Ring, den ich euch gebe.
Und über den Stein, der dran ist,
werde ich euch ganz offen sagen:
Gefangenschaft noch blutige Verwundung noch Verlust –

2605 keinen wahren und und aufrichtigen Liebenden
kann das weniger ankommen,
wenn er ihn trägt und als teuren hält
und sich an seine Geliebte erinnert,
vielmehr wird er dadurch härter als Eisen.

2610 Er wird euch Schild und *Halsberge* sein.
Und sonst keinem Ritter
außer euch, habe ich ihn gegeben noch anvertraut –
aber aus Liebe gebe ich ihn euch.“
Jetzt hat *Monsieur Yvains* die Erlaubnis;

2615 So haben sie sehr geweint beim Erlaubnisentgegennehmen.
Und der König wollte nicht länger warten,
um nichts!, was man auch dazu zu sagen wußte,
sondern er erwartete, daß ihnen wären
sämtliche Pferde vorgeführt,

2620 hergerichtet und aufgezümt.
Da er das so wollte, war es alsbald gemacht:
Die Pferde sind ihnen herausgeholt,
so daß man nur noch aufzusteigen braucht.
Ich weiß nicht, was ich euch erzählen soll,

2625 wie *Monsieur Yvains* sich verabschiedet hat,
und von den Küssen, als er wegging –

die waren mit Tränen vermengt
 und mit Geschmack versüßt.
 Und was soll ich euch von dem König erzählen,
 2630 wie die Dame ihn begleitete
 und ihre Maiden mit ihr
 und so auch die Ritter?
 Ich würde dort keinen sehr langen Aufenthalt machen:
 Die Herrin, weil sie weint,
 2635 bittet der König zurückzukehren
 und zu ihrer Wohnung zurückzugehen,
 So sehr hat er sie gebeten, daß sie mit sehr großem Schmerz
 sich zurückbegibt, und dabei ihre Leute wegführt.
Monsieur Yvains, sehr ungern
 2640 hat er sich von der Herrin getrennt,
 besonders, weil das Herz sich nicht anstrengt.
 Der König kann den Körper wegführen,
 aber das Herz kann er nicht wegführen;
 denn es hält sich und schmiegt sich an
 2645 das Herz jener, die zurückbleibt,
 daß es nicht fertigbringt, daß es das hinterherführte.
 So kann der Körper ohne das Herz
 nicht leben, auf keine Weise;
 und wenn der Körper ohne Herz lebt,
 2650 [ist das] ein solches Wunder, das noch kein Mensch gesehen hat.
 Dieses Wunder ist geschehen,
 weil er das Leben behalten hat,
 ohne das Herz, das dort zu sein pflegte;
 was er ganz sicher nicht wollte.
 2655 Das Herz in gutem Verbleib,
 und der Körper lebte in der Hoffnung,
 zum Herzen, wie früher, zurückzukehren.
 So macht er dem Herzen in befremdlicher Art
 die Hoffnung, die sehr oft
 2660 täuscht und vertragsbrüchig wird.
 Noch weiß er nicht die Stunde, das glaube ich,
 wo die Hoffnung ihn getäuscht haben wird,
 denn wenn er um einen einzigen Tag überschreitet
 den Termin, den sie zusammen vereinbart haben,
 2665 wird er heftigen Unwillen finden
 bei seiner Herrin [und] keinen Frieden im Waffenstillstand.
 Ich glaube, daß er ihn überschreiten wird,
 denn weder weglassen noch loslassen
 von sich wird ihn *Monsieur Gauvains*,
 2670 denn zu Turnieren wollen sie beide,

an alle Orte, wo es Turniere gibt.
 Und das Jahr ging gänzlich seinen Weg.
 So verbrachte *Monsieur Yvains* sehr gut
 das ganze Jahr und *Monsieur Gauvains*
 2675 mühte sich, ihm die Ehre zu erweisen,
 und ihn so lange bei sich zu behalten,
 daß das ganze Jahr vorüberging,
 und das nächste danach schon gut
 auf die Augustmitte zuing,
 2680 und der König in Cestre Hof hielt,
 und sie waren am Abend davor
 von einem Turnier zurückgekehrt,
 wo *Monsieur Yvains* gewesen war
 und wo er sämtliche Preise abgeräumt hatte.
 2685 Und wie die Geschichte sagt und mir scheint,
 daß die zwei *Compagnons* mitsammen
 nicht in der Stadt absteigen wollten,
 sondern sie ließen ihre Zelte aufschlagen
 außerhalb der Stadt und hielten dort Hof.
 2690 Irgendwie kamen sie nicht an den Hof des Königs,
 vielmehr kam der König zu ihnen,
 denn bei ihnen waren die besten
 Ritter und die meisten.
 Zwischen ihnen saß der König Artus,
 2695 als Yvains so sehr angefangen hatte
 nachzudenken, wie seit damals bis jetzt –
 als er von seiner Herrin die Erlaubnis erhalten hatte –
 war er nie vom Nachdenken überwältigt worden,
 nämlich an sie und damals; er wußte genau,
 2700 daß er das Versprechen, das er ihr gegeben, gebrochen
 und den Termin überschritten hatte.
 Mit großer Mühe hielt er seine Tränen zurück,
 mit Scham brachte er es fertig, sie zurückzuhalten.
 Soviel dachte er nach – bis er kommen sah
 2705 eine *Demoiselle*, direkt auf sich zu,
 und die kam in sehr mächtigem Paßgang
 auf einem schwarz gefleckten Pferd.
 Vor dem Zelt steigt sie ab,
 keiner war da für ihr Absteigen,
 2710 niemand ging, um ihr Pferd zu nehmen.
 Und dann, als sie sehen konnte
 den König, ließ sie zu Boden fallen
 ihren Mantel, und ohne
 ist sie in das Zelt getreten

2715 und dicht vor den König gekommen;
 so sagte sie, daß ihre Herrin grüße,
 den König und *Monsieur Gauvain*
 und alle andern außer Yvain,
 den *Unloyalen*, den Verräter,
 2720 den Lügner, den Schwätzer,
 der sie verlassen und getäuscht habe.
 „Wohl hat sie seine Großsprecherei wahrgenommen,
 wie er sich zum wahrhaft Liebenden gemacht hat –
 so war er ein Bösewicht, Betrüger und Schurke.
 2725 Von diesem Dieb wurde meine Herrin betrogen,
 die auf nichts Schlechtes gefaßt war,
 niemals glaubte, nicht ein bißchen,
 daß er ihr Herz stehlen würde.
 Sie stehlen die Herzen nicht, die lieben –
 2730 es gibt welche, die man Schurken nennt,
 die die Liebe betrügerisch angehen,
 aber sie wissen nichts davon, nicht die Bohne.
 Der Liebende nimmt das Herz seiner Geliebten,
 aber so, daß er es nicht stiehlt,
 2735 es vielmehr bewacht, damit es keine Schurken
 stehlen, die Ehrenmännern gleichsehen;
 und die sind heuchlerische Schurken
 und Verräter, die sich zum Ziel nehmen,
 Herzen zu stehlen, nach denen sie nicht heiß sind;
 2740 aber der Liebende, in welche Richtung er auch geht,
 hält es hoch und teuer und bringt es ihr zurück.
 Aber Yvains hat meine Herrin getötet;
 denn sie hat geglaubt, er werde es ihr bewachen,
 ihr Herz, und es so wieder zurückbringen,
 2745 eh daß das Jahr vergangen ist.
 Yvains! Jetzt warst du sehr vergeßlich!
 daß du dich nicht erinnern konntest,
 daß du hättest zurückkommen sollen,
 zu meiner Herrin, grad nach einem Jahr.
 2750 genau bis zum Fest von Saint Jehan
 hat sie dir die Frist gesetzt,
 und du habest sie so verachtet,
 daß du dich nicht daran erinnern kannst!
 Meine Herrin hat in ihrer Kammer aufgezeichnet
 2755 sämtliche Tage und die ganze Zeit.
 Denn wer liebt, ist voll großer Sorge,
 kann nirgendwo guten Schlaf nehmen,
 sondern zählt jede Nacht und *summiert*

die Tage, die kommen und die gehen.
 2760 Weißt du, wie die Liebenden tun?
 Sie zählen die Zeit und und den richtigen Zeitpunkt.
 Ihre Klage ist nicht ohne Vernunft
 gekommen, noch vor dem Tag,
 So sage ich nichts zu einer Anklage,
 2765 aber soviel sage ich, daß uns verraten hat,
 wer meine Herrin an dich verheiratet hat.
 Yvains! Sie hat keine Sorge mehr um dich,
 meine Herrin, sondern sie entbietet dir durch mich,
 daß du nie mehr zurück zu ihr kommen,
 2770 noch daß du ihren Ring noch länger behalten sollst.
 Durch mich, die du hier *présent* siehst,
 entbietet sie dir, daß du ihn ihr zukommen läßt.
 Gib ihn zurück! Denn Zurückgeben ist dir geblieben!“
 Yvains kann ihr nicht antworten,
 2775 weil ihm Sinn und Wort versagen,
 und die *Demoiselle* springt vorwärts –
 so nimmt sie ihm den Ring vom Finger,
 dann befiehlt sie Gott den König
 und alle anderen, außer dem,
 2780 den sie in großem Ärger zurückläßt.
 Und sein Ärger wächst immerfort,
 alles, was er hört, läßt es immer anwachsen,
 und alles, was er sieht, wird ihm zum Ärger.
 Er wollte in die Flucht gejagt werden,
 2785 ganz allein in ein so wildes Land,
 daß man nicht mehr wüßte, wo suchen,
 wo weder Mann noch Frau wäre,
 [wo] keiner von ihm etwas wüßte,
 nicht anders, als wäre er in eine Schlucht gefallen.
 2790 Er trägt soviel Haß gegen sich selber,
 er weiß nicht, bei wem er sich trösten soll,
 weil er sich selbst getötet hat.
 Aber lieber wollte er seinen Sinn [und Verstand] aufgeben,
 als daß er sich nicht rächen kann
 2795 an dem, der ihm die Freude genommen hat.
 Er zieht sich zurück vom Kreis der Barone,
 da er fürchtet, zwischen ihnen den Sinn zu verlieren.
 Und keiner achtete darauf,
 so ließen sie ihn allein weggehen.
 2800 Sie wissen wohl, daß er weder ihr Gespräch
 noch ihr Treiben haben wollte.
 Und er ist weggegangen und er hat weit zurückgelassen

die Zelte und die *Pavillons*.
 Dann steigt ihm ein Schwindelanfall
 2805 in den Kopf, so groß, daß er verrückt wird –
 dann seine Kleider herunterreißt und zerfetzt,
 er flieht über Felder und über Äcker,
 er läßt seine Leute hilflos zurück,
 die sich wundern, wo er sein kann.
 2810 Sie durchsuchen die ganze Gegend nach ihm,
 die Herbergen der Ritter
 und die Hecken und die Gärten,
 sie suchen ihn da, wo er nicht ist.
 Fliehend geht er weiter, eilends [??],
 2815 solange bis er neben einem *Park*
 einen Burschen traf, der hielt einen Bogen
 und fünf gefiederte Pfeile,
 die waren sehr scharf und breit,
 er hatte soviel Sinn und Verstand, daß er dem Burschen
 2820 nachging, um ihm seinen Bogen zu nehmen
 und die Pfeile, die er hielt,
 aber er erinnerte sich,
 an nichts mehr, was er gemacht hatte.
 Den Tieren im Wald lauert er auf,
 2825 dann tötet er sie und dann ißt er sie,
 das Fleisch *total* roh.
 Und so hielt er sich in der Waldung auf
 wie ein Mann, wahnsinnig und wild,
 bis er das Haus eines *Eremiten*
 2830 fand, sehr niedrig und sehr klein,
 und der *Eremit* rodete;
 Als der ihn erblickte – er war nackt –
 konnte er ohne jeden Zweifel wissen,
 daß der nicht alle Sinne beinander hatte,
 2835 und so kam es, daß er sehr wohl Bescheid wußte.
 Aus Furcht, die er dabei hatte,
 kam es, daß er sich in sein Häuschen flüchtete.
 Von seinem Brot und seinem reinen Wasser
 nahm der Ehrenmann aus *Charité*
 2840 und stellte es außerhalb seines Hauses
 vor ein kleines Fenster.
 Und jener kommt dahin, er hat großes Verlangen
 nach dem Brot, so nimmt er es und macht es auf der Stelle fertig.
 Ich glaube nicht, daß er je so kräftiges
 2845 noch so grobes gekostet hätte.
 Keine fünf *Sous* gekostet hatte

der Scheffel, aus dem das Brot gemacht war,
 das viel saurer war als der Sauerteig,
 aus Gerste geknetet mitsamt dem Stroh
 2850 und dazu war es, ohne Irrtum,
 verschimmelt und trocken wie eine Baumrinde.
 Aber der Hunger bedrängt und zwingt ihn
 so sehr, daß das Brot ihm schmeckte wie der Brei,
 wie für jedes Essen die feine *Soße*,
 2855 gut abgestimmt und gut zubereitet.
 Er aß das ganze Brot des *Eremiten*,
Monsieur Yvains, das ihm gut schmeckte,
 und trank das kalte Wasser aus dem *Pott*.
 Als er gegessen hat, so begibt er sich
 2860 in den Wald zurück und jagt Hirsche und Hirschkühe;
 und der gute Mann unter seinem Dach
 bittet Gott, als er ihn gehen sieht,
 daß er ihn schützen möge und daß er ihn bewahre,
 daß er seinerseits jemals wieder käme.
 2865 Aber da ist nichts – es mag noch so wenig Sinn haben –
 daß an den Ort, wo man ihm Gutes getan hatte,
 er nicht völlig freiwillig zurückkehrte.
 Seither verging kein einziger Tag mehr,
 solange wie er in dieser *Rage* war,
 2870 daß er nicht irgendein wildes Tier
 zu seinem Haus gebracht hätte.
 Dieses Leben wurde ihm dann zur Gewohnheit
 und der gute Mann unternahm [es],
 zu enthäuten und so gehäutet
 2875 genügend viel von dem Fleisch zu erhitzen,
 und das Brot und das Wasser im Krug
 war jeden Tag auf dem Fenster,
 um dem Unsinnsmenschen Nahrung zu geben;
 so hatte er zu essen und zu trinken,
 2880 Fleisch ohne Salz und ohne Pfeffer,
 und kaltes Wasser aus der Quelle.
 Und der gute Mann gab sich Mühe,
 die Häute zu verkaufen und dafür Brot zu erwerben,
 aus Gerste oder aus Hafer oder aus andern Körnern;
 2885 so hatte er seither, was er zum Leben brauchte –
 Brot aus Pflanzen und Fleisch –
 das dauerte so lange,
 bis ihn eines Tages schlafend fanden
 im Forst, zwei *Demoisellen*
 2890 und ihre Herrin mit ihnen,

aus deren Gefolge sie waren.
 Über dem nackten Mann, den sie sahen,
 hielt sie und stieg ab, eine von den dreien;
 sie betrachtete ihn lange, von früher
 2895 sah sie aber nichts von ihm,
 daß sie erkannt hätte, was ihn ausmachte.
 Sie hatte ihn früher schon oft gesehen,
 sie hätte ihn sogleich wiedererkannt,
 wenn er so reich gekleidet gewesen wäre,
 2900 wie er das so manchen Tag gewesen ist.
 Zum Wiedererkennen warf sie sehr lange
 und ganz viele Blicke,
 eine Narbe, die sie an ihm schon gesehen hatte –
 bis sie ihrer an ihm endlich ansichtig wurde,
 2905 eine solche Narbe im Blick hatte:
Monsieur Yvains! Sie wußte es genau!
 Sie hatte sie an ihm oft gesehen;
 wegen der Narbe hat sie erkannt,
 daß er es ist, sie zweifelt nicht daran.
 2910 Aber sie ist voller Verwunderung darüber,
 wie ihm das gekommen ist,
 daß sie ihn so arm und nackt gefunden hat;
 sie bekreuzigt sich oft und wundert sich sehr,
 aber sie stößt ihn nicht an noch weckt sie ihn;
 2915 Vielmehr nimmt sie ihr Pferd, steigt wieder auf
 und kommt zu den andern, erzählt ihnen
 weinend ihr ganzes *Abenteuer*.
 Ich weiß nicht, ob ich mich verweilend aufhalte,
 um den Jammer zu erzählen, den sie daran fand;
 2920 Weiter weinend, sagte sie zu ihrer Herrin:
 „Herrin! Ich habe Yvain gefunden,
 den besten und besterprobten Ritter
 der Welt, und den am besten Befleckten.
 Aber ich weiß nicht, wegen welcher Sünde
 2925 dem freien Menschen Unheil geschehen ist.
 Vielleicht ist ihm irgendein Schmerz passiert,
 daß er es fertigbringt, sich so aufzuführen –
 denn man kann wohl aus Leid verrückt werden.
 Und wissen und sehen kann man an ihm,
 2930 daß er nicht recht bei Sinnen ist;
 denn er würde sich wahrlich nicht so benehmen,
 wenn er nicht jammervoll beinander wäre,
 wenn er nicht in seinem Verstand *perdu* wäre.
 Hätte ihm doch Gott jetzt zurückgegeben

2935 den Verstand, zum Besten, den er einmal hatte,
 und gefiele es ihm dann irgendwie,
 daß er dableibe zu eurer Hilfe;
 denn heftig werdet ihr übel angegriffen
 von dem Grafen Aliers, der euch bekriegt.

2940 Den Krieg zwischen euch zweien sähe ich
 zu euren großen Ehren beendet,
 wenn Gott euch Gutes bestimmt hätte
 und gäbe, indem er ihn zurückkehren ließe
 zu seinem Verstand, und unternähme,
 2945 euch aus dieser Not zu helfen.“
 Die Herrin sagte: „Jetzt habt keine Sorge!
 Denn gewiß, wenn er jetzt nicht flieht,
 mit der Hilfe Gottes, das glaube ich,
 reißen wir aus seinem Kopf

2950 die ganze *Rage* und das Unwetter!
 Aber wir sollten sehr schnell machen hinzukommen,
 denn ich erinnere mich an eine Salbe,
 die mir Morgue gab, eine Weise,
 und sie sagte mir, daß keine *Rage*

2955 in einem Kopfe wäre, der sie nicht Herr würde.
 Sogleich kamen sie hinüber zum *Kastell*,
 das [ganz] nahe war, denn es hatte nicht
 mehr als eine halbe Meile dorthin –
 Meilen, wie sie in dem Lande [dort] sind;

2960 denn nach dem Maß bei uns machen
 zwei davon eine, vier davon zwei.
 Und er blieb schlafend zurück, ganz allein,
 und sie suchte die Salbe.
 Die Herrin öffnet einen ihrer Schreine,

2965 nimmt die Büchse und beauftragt
 die *Demoiselle*, und bittet sie,
 nicht sehr verschwenderisch damit zu sein, wie sie sollte!
 Allein die Schläfen und die Stirn sollte sie damit kühlen
 und sich keine Mühe geben, sie anderswohin zu streichen,

2970 allein die Schläfen zu salben,
 und das Übrigbleibende gut zu bewachen,
 denn er hat keinen andern Teil als krank gezeigt,
 außer allein dem Gehirn.
Robe aus scheckigem Pelz, Wams und Mantel

2975 soll sie ihm bringen, aus scharlachfarbner Seide;
 sie bringt es und führt
 an der Rechten ein sehr gutes Pferd,
 und außerdem schickt sie da von dem Ihren

ein Hemd und feingewebte Hosen
 2980 gut geschnittene neue Schuhe.
 Mit all dem begibt sie sich ganz, ganz schnell davon,
 findet ihn immer noch schlafend,
 da wo sie ihn gelassen hatte.
 Ihre Pferde schickt sie in ein Gehege,
 2985 bindet sie an und sehr fest,
 und dann kommt sie dahin, wo er schläft,
 mitsamt der *Robe* und der Salbe,
 und zeigt sehr, sehr großen Mut,
 daß sie dem Irren so nahekommt,
 2990 daß sie ihn berühren und anfassen kann,
 und nimmt die Salbe und salbt ihn damit,
 solange, wie noch das Geringste in der Büchse ist,
 und seine Heilung begehrt sie so sehr,
 daß sie die Salbe komplett aufbraucht,
 2995 und sie kriegt es tatsächlich fertig, alles an ihn zu verstreichen;
 sie erhitzt sich nicht an der Verteidigung
 ihrer Herrin, erinnert sich nicht einmal an sie.
 Da gibt sie ihm mehr, als notwendig war,
 aber gut, das ist das Leben, sie wendet es an;
 3000 die Schläfen und die Stirn zur Kühlung
 und den ganzen Körper grad bis zu den Zehen;
 So kühlte sie ihm in der heißen Sonne
 die Schläfen und den ganzen Körper,
 daß aus dem Hirn herausging
 3005 die *Rage* und die *Melancolie*,
 aber den Körper zu salben war Narrheit!
 Wenn davon mehr dagewesen wäre,
 wenn da fünf Scheffel gewesen wären,
 hätte sie das selbe gemacht, das glaube ich.
 3010 Sie nimmt die Büchse, flieht von dort,
 und ist so hinüber, verbarg sich bei ihren Pferden.
 Aber die *Robe* nimmt sie nicht mit,
 weil, wenn Gott ihn wieder zu Verstand bringt,
 soll er's sehen, soll sehen, daß es bereitgelegt ist,
 3015 und daß er's nehme und daß er sich's anlege.
 Hinter einer großen Eiche wartet sie,
 bis jener ausgeschlafen hatte,
 ganz geheilt und wiederhergestellt war
 und seinen Sinn und sein Gedächtnis wiederhatte.
 3020 Aber er sieht sich nackt wie ein [Stück] Elfenbein;
 er hat eine große Scham, und da wäre eine noch größere,
 wenn er das ganze *Abenteuer* wüßte;

aber er weiß nicht mehr, als daß er sich nackt findet.
 Vor sich sieht er die neue *Robe*
 3025 und er wundert sich über die Maßen,
 wie und durch welches *Abenteurer*
 diese *Robe* dahingekommen war;
 aber was sein Fleisch angeht, das er nackt sieht,
 ist er überfordert und verblüfft
 3030 und sagt, daß er tot ist und verraten,
 wenn ihn jemand gefunden hätte, mit nichts an
 gesehen, der ihn erkannt hätte.
 Und gleichwohl kleidet er sich an
 und beobachtet den Forst,
 3035 ob er einen Menschen kommen sähe.
 Er glaubt, er könne sich erheben und stehenbleiben,
 aber er kann es nicht so, daß er gehen könnte.
 Es ist nötig, daß er Hilfe fände,
 einen, der ihm hilft und der ihn an die Hand nimmt,
 3040 denn seine große Krankheit hat ihn so angegriffen,
 daß er vor Schmerz [nicht] auf den Füßen stehen kann.
 Jetzt will nicht mehr bleiben
 die *Demoiselle*, sondern ist gleich aufgestiegen
 und hat sich auf ihn zu bewegt,
 3045 wie wenn sie da von nichts wüßte.
 Und er, der große Meisterschaft an Hilfe
 brauchte, die ihn nicht [weiter] bekümmert –
 die ihn bis zur Herberge führte,
 so daß er seine Kraft wiedererlangen konnte.
 3050 Nach ihr ruft er höchst angestrengt.
 Und die *Demoiselle* ihrerseits
 schaut beobachtend um sich,
 wie wenn sie nicht wisse, was er hat.
 Verwirrt bewegt sie sich hin und her,
 3055 denn sie will nicht direkt zu ihm hingehen.
 Und jener beginnt zu rufen:
 „*Demoiselle!* Hierher! Hierher!“
 Und die *Demoiselle*, direkt
 auf ihn zu, [reitet] sie ihr Pferd im Paßgang.
 3060 Durch solches Verhalten machte sie ihn glauben,
 daß sie nichts von ihm wisse
 noch ihn jemals gesehen hätte.
 Und machte das mit Sinn und Verstand.
 Als sie vor ihm war, sagte sie so:
 3065 „Herr Ritter! Was wollt ihr,
 daß ihr mich so besorgt ruft?“

„Ach!“ sagt er, „Weise *Demoiselle*!
 Ich fand mich in dieser Waldung,
 ich weiß nicht, durch welches Mißgeschick.
 3070 Bei Gott und bei eurem Glauben
 bitte ich, daß, ohne jeden Lohn,
 ihr mir freundlicherweise oder als Geschenk überlaßt
 das Pferd, das ihr [da] führt.“
 „Gern, Herr! Aber kommt
 3075 mit mir dahin, wohin ich will.“
 „Wohin?“ sagt er. – „Aus diesem Wald hinaus,
 bis zu einem *Kastell*, hier in der Nähe!“
 „*Demoiselle*! Jetzt sagt mir doch,
 wenn ihr mich brauchen könnt!“
 3080 „Ja!“ sagt sie, „Aber ich glaube,
 daß ihr nicht recht gesund seid!
 Bis in vierzehn Tagen, mindestens,
 müßtet ihr euch ausruhen, um sicher zu sein.
 Das Pferd, das ich an meiner rechten Hand [führe],
 3085 nehmt es und laßt uns bis zur Herberge gehen.“
 Und er, der das nicht ablehnte,
 nimmt es und steigt auf und so gehen sie,
 bis daß sie an eine Brücke kommen,
 die über dem Wasser, reißend und brausend, war,
 3090 und die *Demoiselle* schmeißt die Büchse
 hinein, die sie, leer, trägt.
 So gedenkt sie gegenüber ihrer Herrin
 sich wegen ihrer Salbe zu entschuldigen,
 indem sie ihr sagen wird, daß beim Passieren
 3095 der Brücke ihr das Mißgeschick geschehen sei,
 daß die Büchse ins Wasser gefallen wäre,
 deshalb, weil oben ihr Pferd
 stolperte, ihr aus der Hand
 rutschte die Büchse, und sie zum guten
 3100 Ende nicht hinterhergefallen [sei],
 wodurch der Verlust noch größer gewesen wäre!
 Diese Lüge wollte sie vortragen,
 wenn sie vor ihrer Herrin angekommen ist.
 Beide zusammen haben ihren Weg genommen,
 3105 bis sie beim *Kastell* angekommen sind,
 wo die Dame entgegennahm
Monsieur Yvain, voller Freude;
 und ihre Büchse und ihre Salbe
 forderte sie von ihrer *Demoiselle*,
 3110 aber [erst], als sie beide unter sich waren; und jene

hat ihr die Lüge vorgetragen,
 so, wie sie sie gemacht hat,
 denn die Wahrheit darüber, wagte sie ihr nicht zu sagen;
 so hatte die Dame einen großen Zorn
 3115 und sagte: „Das ist ein sehr übler Verlust,
 und ich bin sicher und gewiß,
 daß ich sie nie wiederbekommen werde.
 Aber wie die Sache gegangen ist,
 ist einem da nicht zu helfen.
 3120 So glaubt mancher jetzt, zu wünschen
 sein Gutes, während er sich sein Schlechtes wünscht;
 so [ging's] mit mir, daß ich von diesem Ritter
 glaubte, Gutes und Freude zu haben,
 dabei habe ich aus meinem Besitz verloren
 3125 das *total* Beste und das Teuerste.
 Dennoch will ich euch bitten,
 daß ihr ihm dient über alles Maß.“
 „Ach, Herrin! Jetzt sagt ihr euch etwas sehr Gutes:
 denn es wäre ein sehr böses Spiel,
 3130 wenn aus einem Schaden zwei gemacht würden.“
 So schweigen sie von der Büchse,
 und pflegen *Monsieur Yvain*
 so gut sie das können und wissen,
 sie baden ihn und waschen ihm das Haupt
 3135 und lassen ihn scheren und stutzen –
 denn er stand ihm lang wie eine Faust,
 den Bart, eine gestrichene Faust auf dem Gesicht.
 Nichts will er, was man ihm nicht am Gesicht abliest;
 Wenn er die Rüstung will, legt man sie ihm an;
 3140 will er ein Pferd, so hält man's ihm bereit,
 schön und groß und stark und kühn.
 So ruhte er sich aus, bis an einem Dienstag
 der Graf Aliers zum *Kastell* kam,
 mit Knechten und Rittern,
 3145 und Feuer schickte und die Beute nahm;
 Und die vom *Kastell* steigen gleichwohl auf
 und legen ihre Rüstungen an,
 bewegen sich bewaffnet und unbewaffnet,
 bis sie die Plünderer erreichen,
 3150 die sich nicht herablassen, vor ihnen zu fliehen,
 vielmehr sie an einem Paß erwarten.
 Und *Monsieur Yvains* griff den Haufen an,
 weil er soweit ausgeruht war,
 daß seine Kraft zurückgekehrt war,

3155 ging mit so großer Macht
 einem Ritter gegen den Schild,
 daß der sich zu einem Haufen anschickte, wie mir scheint,
 in dem Pferd und Ritter zusammenwaren,
 sodaß er sich nicht wieder erheben konnte,
 3160 denn das Herz brach ihm im Leibe
 und das Rückgrat war ihm zerbrochen;
 [hat sich] ein wenig zurückgezogen
Monsieur Yvains, und so, wieder zurückgekehrt,
 ganz mit seinem Schild bedeckt,
 3165 stößt er vor, um den Paß zu befreien.
 Und keiner könnte zählen:
 Und eins und zwei und drei und vier,
 als daß man ihn nicht hätte gesehen niederschlagen,
 noch flinker und noch schneller
 3170 vier Ritter, ganz schnell.
 Und die, die mit ihm waren,
 kriegten durch ihn eine große Kühnheit!
 Denn ein so armseliges und *lasches* Herz,
 wenn es sieht, was ein Ehrenmann auf sich nimmt,
 3175 bevor er sich große Sorgen macht,
 dem [kommen] ganz schnell Scham und
 Reue und so reißen sie ihm heraus
 das armselige Herz, ihm aus dem Leibe –
 so geben sie ihm plötzlich
 3180 Herz und Kühnheit eines Ehrenmanns.
 Außerdem sind sie tapfer geworden,
 sie nehmen jeder gut seinen Platz ein,
 im Kampf und im Angriff.
 Und die Herrin war den Turm
 3185 ihres *Kastells* hinaufgestiegen bis obenhin,
 und sah den Kampf und das Angreifen
 am Paß als Verteidigen und Gewinnen,
 und sah viele liegen auf der Erde
 an Verwundeten und an Getöteten,
 3190 von den Ihren und von ihren Feinden,
 mehr von den andern, als den Ihren.
 Denn der Höfische, der Tapfere, der Gute,
Monsieur Yvains, bei allen andern
 machte er, daß sie um Gnade kamen,
 3195 wie's der Falke mit den Krickenten macht.
 Und es sagten, dieser und jener,
 die im *Kastell* zurückgeblieben waren
 und die Kämpfe beobachteten:

„Ei, was für ein tapferer Krieger!
 3200 Wie er seine Feinde niedermacht!
 Wie *rüde* er sie angreift!
 Er wirft sich zwischen alle andern
 wie der Löwe zwischen das Damwild,
 wenn die Not und der Hunger ihn jagt.
 3205 Und all unsre andern Ritter
 sind dadurch kühner und mutiger;
 Und natürlich, wenn er nicht wäre,
 würde hier keine Lanze zersplittern,
 kein Schwert, das zu machen, gezogen.
 3210 Man soll sehr lieben und schätzen
 einen Ehrenmann, dann wenn man ihn findet.
 Seht jetzt, wie er sich beweist,
 seht, wie er sich in der Reihe hält,
 seht, wie er mit Blut
 3215 sowohl seine Lanze wie sein Schwert färbt.
 seht, wie er sie vor sich herjagt,
 seht, wie er sie zusammendrängt,
 wie er zu ihnen kommt, wie er sie verläßt,
 wie er wendet, wie er zurückkehrt.
 3220 Aber beim Wenden ruht er sich wenig aus
 und wenig verzögert er seinen *Retour*-Ritt.
 Seht, wie er zum Kampfe kommt,
 wie wenig ihm sein Schild teuer ist,
 den er ganz in Stücke hauen läßt,
 3225 mit dem er kein Mitleid hat, so oder so.
 Aber heftig sehen wir, wie er sich an großen
 Hieben rächt, die er erhält.
 Wer den ganzen Wald von Argone
 zu Lanzen machte, das glaube ich,
 3230 hätte keine davon heut auf d’Nacht.
 Was immer man ihm davon hinaufreichen kann,
 das zerbricht er und fordert andere.
 Und seht, was er macht
 mit dem Schwert, sowie er das zieht!
 3235 Nie hat mit Durandart gemacht
 Roland von Turs so großes Gemetzel
 zu Roncevaus und in Espaingne!
 Wenn er in seiner Begleitung hätte
 einige von seinen guten Begleitern –
 3240 der Schurke, über den wir uns beklagen,
 würde heute noch besiegt davongehen,
 oder er würde bleiben, ganz schmäählich.“

Er sagt, die würde zu einer [guten] Stunde geboren sein,
der er seine Liebe geschenkt hätte,
3245 er, der so gewaltig im Kampf sei,
und erkennbar über allen,
wie eine Wachskerze zwischen sonstigen Kerzen,
und der Mond zwischen den Sternen,
und die Sonne über dem Mond;
3250 und von jedem und von jeder
hat er das Herz, so daß alle wünschen,
wegen der Tüchtigkeit, die sie an ihm sehen,
daß er die Herrin lobpreisen würde,
so daß das Land unter seiner Herrschaft wäre.
3255 So priesen ihn alle und *total*,
ihn, über den sie die Wahrheit sagten;
denn er hatte ihnen so standgehalten,
daß sie um die Wette vor ihm flohen,
aber er jagt sie ganz nah auf
3260 und alle seine Begleiter hinterher,
denn sie sind bei ihm auch sicher,
wie wenn sie wären hinter einer Mauer,
hoch und dick aus hartem Stein;
die Jagd dauert sehr lange,
3265 bis daß sie, die die flohen, nicht mehr konnten,
und sie, die jagten, sie zerlegten
und ihren Pferden den Leib aufschlitzten;
die Lebenden fallen über die Toten
und richten sich schlimm zu und töten sich;
3270 sie richten einander schlimm zu,
und der Graf ergreift endlich und sofort die Flucht,
aber *Monsieur Yvains* folgt ihm,
der ihm sicher nichts vormacht;
er jagt ihn, bis er ihn einholt
3275 am Fuß eines steilen Abhangs,
und da war er ganz nah am Eingang
eines starken Unterschlupfs, der ihm gehörte.
Dort wurde der Graf gestellt,
denn es gab keinen, der ihm helfen konnte,
3280 und ohne sehr lange zu verhandeln
nahm ihm *Monsieur Yvains* ein Treueversprechen ab,
und deshalb nahm er ihn bei den Händen,
und sie waren gleich gegen gleich –
er hatte da keine Hoffnung, ihm zu entkommen,
3285 noch zu fliehen noch sich zu verteidigen –
vielmehr mußte er sich gefallen lassen, daß er sich ergeben sollte

der Dame von Noroison
 und sich begeben sollte in ihre Gefangenschaft
 und Frieden machen sollte, auf ihren Rat hin.
 3290 Und als er ihm das Treueversprechen gegeben hatte,
 ließ er ihm den Helm vom Kopf nehmen
 und den Schild vom Hals
 und jener übergab ihm das entblößte Schwert.
 So ist ihm die Ehre gekommen,
 3295 daß er den Grafen an der Hand nimmt
 und ihn seinen Feinden zuführt,
 die sich darüber nicht wenig erfreut zeigen.
 Diese Neuigkeit aber wurde erzählt
 auf dem *Kastell*, bevor sie dorthinkamen.
 3300 Inzwischen waren sie alle und komplett losgegangen
 und die Herrin kommt vor allen an.
Monsieur Yvains nimmt an der Hand
 seinen Gefangenen, er *präsentiert* ihn ihr;
 Seinen Wunsch und seine Zusage
 3305 erfüllte ihr der Graf ganz und gar,
 und wegen Treue und wegen Schwur
 und wegen Pfand gab er ihr Sicherheit darüber.
 Er gibt ihr Pfänder und gelobt ihr so,
 daß er ihr alle Tage in Zukunft Frieden geben werde,
 3310 und ihre Verluste ersetzen wolle,
 sofern sie sie zeigen könnte,
 und daß er ihre Häuser neu machen werde,
 die er dem Erdboden gleichgemacht hätte.
 Als diese Dinge festgesetzt waren,
 3315 so wie es der Herrin paßte,
 bat *Monsieur Yvains* sie um Urlaub.
 Aber das hätte sie ihm lieber nicht gewährt,
 wenn er sie zur Frau oder zur Freundin
 hätte nehmen wollen und [einfach] heiraten.
 3320 Aber er wollte kein Geleit akzeptieren;
 er wollte ihr nicht einen Schritt lassen,
 vielmehr lehnte er das Geleit von nur einem Schritt sofort ab –
 nichts war da als Bitte wertvoll genug,
 jetzt begab er sich auf den Weg zurück,
 3325 und ließ die Dame da, sehr verärgert,
 die er sehr froh gemacht hatte,
 und je mehr er sie froh gemacht hatte,
 desto mehr ärgert es sie und desto mehr bekümmert es sie,
 daß er nicht länger bleiben will,
 3330 er, den sie ehren wollte,

und den sie gemacht hätte, wenn es ihm gefallen hätte,
 zum Herrn über alles, das ihres war
 oder dem sie geben würde
 großen Lohn für seinen Dienst,
 3335 so groß, wie er ihn angenommen hätte,
 aber er wollte da nichts hören,
 kein Wort, weder von den Mannen noch der Frau.
 Von Rittern und von der Dame
 nahm er Abschied, aber was sie nicht gut konnten:
 3340 ihn zurückzuhalten – es war ihnen nicht vergönnt.
Monsieur Yvains [reitet] in Gedanken seines Wegs
 durch einen tiefen Wald,
 so lange, bis er mittendrin im Walde hörte
 einen Schrei, sehr schmerzlich und hoch,
 3345 So richtete er sich dahin, wo der Schrei
 herkam, oder er ihn gehört hatte.
 und als er dorthin, in den Teil, kam,
 sah er einen Löwen auf einer Rodung
 und eine Schlange, die sich festgebissen hatte
 3350 in seinem Schweif und ihm so verbrannte,
 die Lenden ganz und gar, mit brennender Flamme.
 3353 *Monsieur Yvains* sah diesem Wunder
 3352 nicht lange als Beobachter zu –
 mit sich selber geht er zu Rate,
 3355 welchem der zwei er helfen soll.
 Da sagt er sich, daß er den Löwen sichern wird,
 so daß er dem Giftigen und dem Schurkischen
 nur das Schlimme antun sollte;
 und die Schlange ist giftig
 3360 und sie rettet sich mit Feuer aus dem Schlund –
 so ist die Schurkerei vollständig.
 Deshalb denkt *Monsieur Yvains*,
 daß er sie zuerst töten wird.
 Er zieht das Schwert und kommt heran
 3365 und hält sich den Schild vor's Gesicht,
 damit die Flamme ihm nichts Schlimmes tun kann,
 die sie ihm mitten aus dem Rachen entgegenschießt,
 der weiter war als ein Topf.
 Wenn der Löwe nachher angreifen sollte,
 3370 die Schlacht sollte ihm nicht fehlen;
 aber was ihm danach auch kommen mochte –
 einstweilen will er ihm helfen,
 denn Mitleid treibt ihn an und bewegt ihn,
 daß er auf Sicherheit und Hilfe schaue

3375 bei dem edlen und freien Tier.
Mit dem Schwert, das glatt schneidet,
sucht er die schurkische Schlange,
zerlegt sie bis zum Erdboden,
und zerhaut sie, mittendurch in zwei Stücke,
3380 schlägt sie und immer wieder und so oft auf sie ein,
daß er sie ganz zerkleinert und zerstückelt.
Aber er mußte auch dahinkommen, ein Stück
vom Schweif des Löwen abzutrennen,
wegen dem Kopf der schurkischen Schlange,
3385 die sich in den Schweif verbissen hatte.
Soviel, wie abzuschlagen nötig war,
schlug er ab; weniger konnte er nicht.
Als er den Löwen befreit hatte,
glaubte er, daß er mit ihm müßte
3390 kämpfen und daß er über ihn kommen würde,
aber er dachte nicht daran.
Hört, was der Löwe da machte!
Wie er machte, was frei und gut und sanft daherkam,
das begann er zu machen,
3395 wie wenn er sich ihm übergeben wollte,
und streckte ihm seine zusammengelegten Pfoten entgegen,
und richtete seinen Blick zur Erde
und stand auf seinen beiden Hinterpfoten.
Und dann kniete er sich hin
3400 und benetzte das ganze Gesicht
mit Tränen, wegen der Demut,
Monsieur Yvains weiß nun
die Wahrheit, daß der Löwe sich bei ihm bedankt
und sich vor ihm demütigt,
3405 wegen der Schlange, die er getötet hat
und ihn vom Tod befreit.
So freut ihn dieses *Abenteurer* sehr.
Von dem Gift und von dem Schmutz
der Schlange reinigt er sein Schwert
3410 und stieß es zurück in die Scheide;
dann macht er sich wieder auf den Weg.
Und der Löwe geht mit ihm an seiner Seite.
weil er sich nie von ihm trennen wird –
alle kommenden Tage wird er mit ihm gehen,
3415 denn er will ihm dienen und ihn bewachen.
Er hat sich auf dem Weg vor ihn gesetzt,
bis daß er über den Wind witterte –
so wie er vor ihm lief –

wilde Tiere auf der Weide;
 3420 Und so bitten ihn Hunger und Natur,
 auf Beute zu gehen und zu jagen,
 um seinen Lebensbedarf zu erjagen.
 Das will Natur, daß er das macht.
 Ein wenig ist er der Spur nachgegangen,
 3425 so weit, daß er seinem Herrn gezeigt hat,
 daß er nicht verlassen wurde von Witterung noch
 von Wind und Spur des wilden Tiers;
 dann beobachtet er ihn, so bleibt er stehen,
 denn er will ihm nach Wunsch dienen,
 3430 denn gegen seinen Willen
 wollte er nirgends hingehen.
 Und er entnimmt aus seinem Blick,
 daß er ihm zeigt, was er erwartet;
 er sieht gut und versteht gut,
 3435 daß er bleiben wird, wenn er bleibt,
 und wenn er ihm folgt, nehmen wird
 das Wildbret, das er gewittert hat.
 Dann fordert er ihn auf und ruft ihn so,
 wie [man das bei] einem Bracken macht
 3440 und der Löwe hielt sogleich
 seine Nase in den Wind, in dem er gewittert hatte,
 und der hatte ihn nicht im Geringsten getäuscht,
 denn er war noch keinen Bogenschuß weit gegangen,
 als er in einem Tal sah, wie
 3445 ein Reh ganz allein weidete.
 Das nahm er in den Blick
 und so riß er es auf den ersten Sprung,
 dann trank er das Blut, *total* heiß.
 Als er es getötet hatte, nahm er es
 3450 auf den Rücken und trug es zu ihm;
 als er zu seinem Herrn gekommen war,
 brachte der ihm dann eine große Liebe entgegen
 und er nahm von ihm seine Begleitung
 für alle Tage seines Lebens,
 3455 wegen der großen Liebe, die er zu ihm hatte.
 Schon war die Nacht nahe und so gefiel es ihm,
 daß er sich genau dort seine *Herberge einrichtete*,
 und vom Reh so viel enthäutete,
 wie er davon essen wollte.
 3460 dann beginnt er zu enthäuten;
 das Fell schlitzt er über der Flanke auf;
 er nimmt ein Stück von der Lende

und schlägt das Feuer aus einem schwarz-braunen Kiesel
 und hat damit trockene Holzscheite entzündet;
 3465 er hält einen Bratspieß an den Rost,
 um sein Lendenstück an dem Feuer ganz schnell zu braten,
 das röstete er so lange, bis daß es ganz [durch]gebraten war.
 Aber das Essen war mitnichten ein Vergnügen;
 denn es hatte weder Brot noch Wein noch Salz,
 3470 weder Tischtuch noch Messer noch irgendwas.
 Während daß er aß, lag vor ihm
 der Löwe und bewegte sich nicht,
 sondern sah ihn immerzu nur an,
 bis daß er von seiner Lende
 3475 soviel gegessen hatte, daß er nicht mehr konnte.
 Den ganzen Rest vom Reh
 aß der Löwe bis auf die Knochen.
 Und jener gab den Kopf zur Ruhe
 für die ganze Nacht auf seinen Schild,
 3480 einer solchen Ruhe, wie die halt war;
 und der Löwe hatte soviel Sinn,
 daß er wachte und darauf bedacht war,
 das Pferd zu beobachten, das das abweidete,
 das Gras, und wenig fett davon wurde.
 3485 Am Morgen ziehen sie zusammen davon
 und das gleiche Leben, so scheint mir das,
 wie sie es diese Nacht geführt hatten,
 hatten sie beide miteinander
 nahezu volle vierzehn Tage,
 3490 bis die *Aventure* zu der Quelle
 unter der Pinie sie brachte.
 Wenig fehlte, daß er nicht verrückt geworden ist,
Monsieur Yvains, zum andern Mal,
 als er sich der Quelle näherte
 3495 und dem Stein und der Kapelle.
 Tausendmal nennt er sich müde und elend
 und fällt ohnmächtig zu Boden, so müde und elend war er;
 und sein Schwert, das locker eingesteckt war,
 fällt aus der Scheide und trifft ihn
 3500 an den Panzerringen der Halsberge mit der Spitze
 genau am Hals und nah der Wange,
 nicht an dem Geringe, das nicht zubleibt,
 schneidet ihm das Schwert in den Hals,
 das Fleisch unterhalb des weißen Geringes,
 3505 so viel, daß es macht, daß das Blut hervorquillt.
 Der Löwe glaubt, tot zu sehen

seinen Begleiter und seinen Herrn,
 nie habt ihr einen größeren Schmerz
 erzählen oder widergeben hören,
 3510 wie er ihn da zu machen begann!
 er windet sich und krallt sich und schreit
 und hat den Wunsch, daß er sich tötet
 mit dem Schwert – so sieht er das –
 das halt seinen guten Herrn getötet hat.
 3515 Mit seinen Zähnen zieht er es heraus
 und legt es auf einen Baumstumpf,
 und stützt es hinten gegen einen Strunk,
 damit es nicht ausweichen kann,
 wenn er mit der Brust dagegenrennt.
 3520 Er hatte seinen Willen fast erfüllt,
 als jener aus der Ohnmacht wieder zu sich kam
 und der Löwe seinen Körper zurückhielt,
 der dem Tod richtig entgegengerast war,
 gelaufen wie ein wütiges Wildschwein,
 3525 das nicht aufpaßt, wohin es geht.
Monsieur Yvains – in der selben *Manier*,
 neben dem Stein, fällt er in Ohnmacht;
 er beschimpft sich sehr heftig für seine Rückkehr
 nach einem Jahr, das er überschritten hatte,
 3530 weshalb ihn sein Herrin haßte,
 und sagt: „Wie bring ich fertig, was für dich nicht
 weniger ist, als daß dir die Freude geraubt wird?
 Wie schaff ich es, vielmehr, daß ich mich nicht umbringe?
 Wie kann ich hier bleiben
 3535 und die Sachen meiner Herrin anschauen?
 Warum hält die Seele in meinem Körper aus?
 Was macht die Seele in einem unseligen Körper?
 Wenn sie aus ihm hinausgegangen wäre,
 würde sie nicht mehr so leiden.
 3540 Hassen und beschimpfen und verachten,
 das muß ich mich wahrlich sehr, und das bring ich auch fertig!
 Wer die Freude verliert und den Trost
 durch sein Danebenhandeln und durch sein Unrecht,
 der sollte sich sehr wohl hassen auf den Tod;
 3545 er sollte sich hassen und töten.
 Und ich, solange mich keiner sieht,
 weswegen verschone ich mich? Warum töte ich mich nicht?
 Habe ich denn nicht diesen Löwen gesehen,
 der meinetwegen so großen Schmerz auf sich nahm,
 3550 daß er sogleich mein Schwert wollte

mitten durch die Brust seines Körpers rennen?
 Und ich soll den Tod fürchten,
 dem sich Freude in Schmerz verwandelt hat?
 Die Freude ist mir fremd geworden.
 3555 Freude? Welche denn? Ich werde nicht mehr darüber sagen!
 Denn man kann nichts darüber sagen,
 ich habe großen Unsinn gefragt!
 Von den Freuden war sie die am meisten freudvolle,
 sie, die mir so bald ihre Zusicherung von Besonnenheit gegeben hat;
 3560 aber das war von nur sehr kurzer Dauer für mich.
 Und wer sie durch eigenes Fehlverhalten verliert,
 der hat kein Recht darauf, daß er gute *Aventure* habe.“
 Während er so klagt,
 war eine Gefangene, eine Unglückselige,
 3565 in der Kapelle eingeschlossen,
 die die ganze Sache sah,
 durch die Mauer, die geborsten war.
 Jetzt, da er die Ohnmacht
 verließ, wendete sie sich an ihn:
 3570 „Gott!“ sagt sie, „Wen höre ich da?
 Wer ist es, der da so klagt?“
 Und er antwortet ihr: „Und ihr? Wer?“
 „Ich bin“, sagt sie, „eine Gefangene,
 die mit dem meisten Schmerz, die lebt.“
 3575 Und er antwortet: „Schweig, irgendwo Verrückte!
 Dein Schmerz ist Freude, dein Schlechtes Gutes,
 verglichen mit meinem, an dem ich leide.
 Solange ein Mann mehr gewöhnt ist,
 in Entzücken und Freude zu leben,
 3580 bringt der Schmerz ihn weiter ab vom Weg und betört ihn mehr,
 wenn er ihn trifft, als einen anderen Mann.
 Ein schwacher Mann trägt die Last
 aus Übung und aus Gewohnheit,
 die ein anderer, von größerer Macht,
 3585 keinesfalls tragen würde.“
 „Fürwahr!“ sagt sie, „Ich weiß wohl,
 daß das ein *total* wahres Wort ist,
 aber weshalb macht es mich nicht glauben,
 daß es euch schlechter geht als mir.
 3590 Und ich glaube es irgendwie deshalb nicht,
 weil es mir vorkommt, daß ihr
 dahin gehen könnt, wohin ihr wollt,
 und ich bin hier eingesperrt;
 und mir so zum Schicksal bestimmt ist,

3595 daß ich morgen früh hier drinnen genommen
 und zu meiner Todesstrafe geführt werde.“
 „Ha, Gott!“, sagt er, „Für welches Vergehen?“
 „Herr Ritter!“ sagt sie, „Möge Gott keine Gnade
 für die Seele meines Körpers haben,
 3600 wenn ich davon irgendwie abgehe!
 Und dennoch werde ich euch sagen,
 die Wahrheit, und ich werde nicht lügen,
 warum ich hier gefangen bin:
 Man sagt mir den Verrat nach!
 3605 Nun finde ich keinen, der mich schützen würde,
 daß man mich morgen verbrennt oder hängt.“
 „Jetzt erst recht!“, sagt er, „kann ich sagen,
 daß mein Schmerz und mein Zorn
 euern Kummer übertroffen hat.
 3610 Denn es ist möglich, euch zu befreien,
 jedem, der da ist – aus dieser Gefahr.
 Ist dem nicht so?“ – „Doch;
 aber noch weiß ich nicht, wem!
 Es sind auf der Welt nur zwei,
 3615 die es wagen würden, mich zu verteidigen,
 den Kampf gegen drei Männer aufzunehmen!“
 „Wie? Bei Gott! Drei sind es?“
 „Ja, Herr! Bei meiner Treue!
 Es sind drei, die mich Verräterin nennen!“
 3620 „Und wer sind die, die euch so sehr lieben,
 daß jeder einzelne so kühn wäre,
 daß er einen Kampf mit allen dreien wagte,
 euch zu retten und [euer Leben] zu *garantieren*?“
 „Das werde ich euch sagen ohne zu lügen:
 3625 Der eine ist *Monsieur* Gauvains,
 und der andre *Monsieur* Yvains,
 für den ich morgen früh, frei von
 Schuld, zur Märtyrerin im Tode werde.“
 „Für wen?“, sagt er, „Was sagt ihr?“
 3630 „Herr! Wenn Gott mir hilft,
 für den Sohn des Königs Uriien.“
 „Jetzt habe ich euch gut verstanden.
 Aber er wird euch dort nicht ohne ihn sterben lassen!
 Ich selbst bin dieser Yvains,
 3635 wegen dem ihr in [Angst und] Schrecken seid!
 Und ihr seid die, das glaube ich,
 die mich im Saal bewacht hat,
 mir Leben und Leib gerettet hat,

zwischen den beiden Falltoren,
 3640 wo ich nachdenklich war und schmerzerfüllt
 und angstvoll und in der Klemme.
 Dort wäre ich totgemacht oder gefangen worden,
 wenn eure gütige Hilfe nicht gewesen wäre.
 Jetzt sagt mir, meine süße Freundin!
 3645 Wer sind die, die euch Verrat
 nachgesagt und euch ins Gefängnis
 eingeschlossen haben in diesem Verließ?“
 „Herr! Ich will euch das nicht mehr verhehlen,
 da ihr das wünscht, daß ich es euch sage.
 3650 Wahr ist, daß ich nicht gezögert habe,
 euch in gutem Glauben zu helfen.
 Auf meinen Rat hin
 nahm meine Herrin euch zum Herrn,
 Sie glaubte meinem Vorschlag und meinem Rat.
 3655 Und, bei dem Sanct Paternoster,
 mehr zu ihrem Vorteil als zu eurem
 glaubte ich zu handeln und glaube es noch.
 Soviel will ich euch jetzt erzählen:
 Nach ihrer Ehre und der euren ging mein Wille
 3660 [und mein] Suchen – wenn Gott mir die Gesundheit gibt!
 Aber, als es dahin kam, daß ihr hattet
 das Jahr überschritten, daß ihr hättet sollen
 zurückkehren zu meiner Herrin hier –
 meine Herrin erzürnte sich gegen mich
 3665 und nahm sich für sehr arg hintergangen
 davon, daß sie mir geglaubt hatte.
 Und als der *Seneschall* das zu wissen kriegte –
 ein Schurke, ein Dieb, ein Treuloser –
 der einen großen Neid auf mich trug,
 3670 deswegen, daß meine Herrin mir mehr
 glaubte als ihm, in vielen *Affairen* –
 da sah er wohl, daß er jetzt machen könnte,
 zwischen mir und ihr großen Krach.
 Vor dem ganzen Hof und während alle schauten,
 3675 warf er mir vor, daß ich sie für euch verraten hätte.
 Und ich hatte keinen Beistand zu Hilfe
 als mich allein, die wußte,
 daß ich gegen meine Herrin nie
 Verrat geübt noch auch daran gedacht hatte,
 3680 so antwortete ich wie erschrocken
 gleich und auf der Stelle, ohne einen Rat zu nehmen,
 daß ich mich verteidigen würde

mit einem Ritter gegen drei,
 während jener nicht so höfisch war,
 3685 daß er sich herabgelassen hätte, das zurückzuweisen,
 und ich weder zurückzunehmen noch zu widerrufen
 auch nur die geringste Gelegenheit erhielt, die da aufkam.
 So nahm er mich beim Wort,
 indem er von mir verlangte, daß ein Ritter
 3690 gegen drei zu kämpfen *engagiert* werde,
 mit einem Aufschub von vierzig Tagen;
 seitdem bin ich an vielen Höfen gewesen;
 am Hof des Königs Artur war ich,
 nie habe ich einen mit Rat und Hilfe gefunden,
 3695 noch habe ich einen gefunden, der mir gesagt hätte
 von eurem Ding, das mir bewußt gewesen wäre [??].
 Denn sie wissen nichts Neues von ihm.“
 „Und *Monsieur Gauvains*, mit Verlaub,
 der freie, der süße, wo war der denn?
 3700 Seine Hilfe fehlte noch keiner
 ratbedürftigen *Demoiselle*,
 weil er ihr nicht erschienen wäre.“
 „Wenn ich ihn am Hofe gefunden hätte,
 hätte er mir aber auch gar nichts
 3705 verweigert, was mir in den Blick geraten wäre.
 Aber da hat ein Ritter die Königin
 entführt, das hat man mir von ihr gesagt,
 worauf der König handelte wie einer von Sinnen,
 als er sie ihm nachschickte.
 3710 Ich glaube, Kes hat sie begleitet
 genau zu dem Ritter, der sie entführt hat;
 So ist in sehr große Mühe geraten,
Monsieur Gauvains, der sie gesucht hat.
 Aber da ist kein einziger Tag zur Ruhe
 3715 so lange, bis er sie gefunden haben wird.
 Die ganze unverfälschte Wahrheit
 von meinem *Abenteurer* hab ich euch gesagt.
 Morgen werde ich einen schmachvollen Tod sterben,
 ich werde ohne Aufschub verbrannt werden,
 3720 euch zum Schaden und zur Schande.“
 Und er antwortet: „Das möge Gott mißfallen,
 daß man euch wegen mir irgendwas Schlechtes zufügt.
 So lange ich lebe, werdet ihr da nicht sterben!
 Morgen könnt ihr mit mir rechnen,
 3725 längst bereit zu allem, was ich kann,
 um für eure Befreiung

meinen Leib zur Verfügung zu stellen, wie ich das machen sollte.
 Aber erzählt den Leuten nicht
 noch berichtet, wer ich bin, hütet euch!
 3730 Was bei dem Kampf auch herauskommt,
 achtet darauf, daß mich keiner erkennt.“
 „Gewiß, Herr! wegen keiner Qual
 würde ich euren Namen verraten;
 eher würde ich den Tod erleiden;
 3735 weil ihr es so wollt.
 Und dennoch bitte ich euch,
 daß ihr meinetwegen nicht wiederkommt –
 Ich will nicht, daß ihr auf euch nehmt
 einen Kampf, der so arg tückisch ist.
 3740 Dank sei euch für das Versprechen,
 das ihr freiwillig unternimmt,
 aber ihr seid gänzlich davon frei!
 Denn besser ist, daß ich allein sterbe,
 als daß ich sie frohlocken ließe
 3745 über euren Tod und den meinen.
 Denn ich werde dem nicht entkommen,
 sobald sie euch getötet haben!
 So ist es besser, daß ihr am Leben bleibt,
 als daß wir dort gleichzeitig tot wären.“
 3750 „Jetzt habt ihr mir sehr großes Ärgernis gesagt!“,
 sagt *Monsieur Yvains*, „Süße Freundin!
 Vielleicht wollt ihr gar nicht
 vom Tode befreit sein,
 oder ihr verachtet den Trost,
 3755 den ich für euch mache, indem ich euch helfe!
 Ich trachte nicht danach, weiter mit euch zu rechten;
 ihr habt so viel für mich gemacht –
 gewiß, daß ich einen Fehler mache, wenn ich euch nichts gebe,
 noch dazu in einer Notlage, das euch hilft!
 3760 Ich weiß wohl, daß ihr sehr erschreckt seid,
 aber: Wenn es Gott gefällt, an den ich glaube,
 so werden sie alle drei blamiert sein.
 Mehr habe ich jetzt nicht hier! Ich will mich jetzt,
 wo es auch sei, in diesem Wald *einlogieren*;
 3765 weil ich keine Herberge in der Nähe kenne, wo ich hinkann.“
 „Herr!“ sagt sie, „Gott gebe euch
 sowohl gute Herberge wie gute Nacht,
 und bei der Sache, die euch ärgert –
 so wie ich das wünsche: Er bewahre euch!“
 3770 Als bald macht sich *Monsieur Yvains* davon

und der Löwe immer hinter ihm,
 so lange sind sie gegangen, bis daß sie gekommen sind nahe
 an die feste Behausung eines Barons,
 die komplett umschlossen war
 3775 von einer Mauer. Dick und stark und hoch.
 Das *Kastell* fürchtete keinen Angriff
 von leichtem Steingeschütz noch von schwerem,
 weil es stark und in großmächtiger Art befestigt war;
 aber außerhalb der Mauern war der Platz
 3780 so verwüstet, daß dort keine Hütte
 und kein Haus stehengeblieben war.
 Den Grund kriegt ihr zu wissen
 ein anderes Mal, wenn die Zeit [danach] ist.
 Direkt und geradewegs geht
 3785 *Monsieur Yvains* hinüber zum Haus,
 und an die sieben Knappen eilen heran,
 die ihm die Brücke heruntergelassen haben;
 so sind sie ihm entgegengegangen!
 Aber der Löwe, den sie kommen sehen,
 3790 mit ihm, erschreckt sie gewaltig;
 so sagen sie ihm, daß er, wenn es ihm gefällt,
 seinen Löwen am Tor lassen soll,
 damit er sie nicht anfallt oder töte.
 Und er antwortet: „Kein Wort darüber!“
 3795 Ohne ihn werde ich dort nicht hineinkommen.
 Entweder wir haben beide eine Herberge,
 oder ich werde hier draußen bleiben!
 Weil ich ihn liebe wie meinen eignen Körper.
 Und außerdem braucht ihr euch nicht vor ihm zu fürchten,
 3800 denn ich werde so gut auf ihn achtgeben,
 daß ihr euch *total* sicher sein könnt.“
 Jene antworten: „Auf gut Glück!“
 Dann haben sie das *Kastell* betreten
 und sind so weit gegangen, bis ihnen Ritter und
 3805 Damen entgegenkommen
 und hübsche *Demoisellen*,
 die ihn begrüßen und beim Absteigen helfen
 und ihn beim Ablegen der Waffen unterstützen;
 sie sagen zu ihm: „Seid uns,
 3810 schöner Herr!, willkommen bei uns!
 Und Gott lasse euch hier bleiben,
 bis ihr euch wenden könnt
 mit großer Freude und großer Ehre!“
 Vom Allerhöchsten bis zum Geringen

3815 machen sie Freude und bemühen sich eifrig,
 mit großer Freude führen sie ihn durch das *Kastell*.
 Und als sie ihm die große Freude bereitet hatten,
 läßt ein Schmerz, der sie quält,
 sie die Freude vergessen,
 3820 sie beginnen zu schreien
 und zu weinen und so sich zu zerkratzen.
 So hören sie sehr lange nicht auf,
 Freude zu machen und zu weinen;
 Freude, um ihren Gast zu ehren,
 3825 machen sie, ohne daß sie Verlangen danach hätten.
 Denn ein *Abenteurer* erschreckt sie,
 das ihnen am nächsten Tag bevorsteht,
 da sind sich alle sicher und gewiß –
 daß es noch vor Mittag sein wird.
 3830 *Monsieur Yvains* war ganz erstaunt
 darüber, daß sie so oft wechselten
 und sich zwischen Schmerz und Freude bewegten;
 So befragte er den Herrn der Herberge
 und des Hauses nach dem Grund:
 3835 „Bei Gott!“ sagt er, „Schöner, süßer, teurer Herr!
 Geht zu! Habt die Güte, mir zu sagen,
 warum ihr mich so geehrt habt:
 Und so viel Freude gemacht habt und so viel geweint?“
 „Ja! Wenn es euch zu Gefallen kommt!
 3840 Aber, daß es verborgen und verschwiegen [würde],
 solltet ihr eher wollen.
 Eine Sache, die euch Schmerzen macht,
 daß ich euch die nicht sagen werde, ist mein Wunsch.
 Laßt uns unseren Schmerz machen
 3845 und nehmt ihn euch halt nicht zu Herzen!“
 „Das kann auf keinen Fall sein,
 daß ich sehe, wie ihr euch Schmerz macht
 und ihn nicht meinem Herzen zuführe;
 vielmehr möchte ich das sehr gern wissen,
 3850 welchen Schmerz ich auch davon habe!“
 „Dann“, sagt er, „will ich euch das sagen!
 Ein Riese hat mich sehr geschädigt.
 Er wollte, daß ich ihm überließe
 meine Tochter, die an Schönheit alle
 3855 Mädchen der Welt übertrifft;
 der schurkische Riese, den Gott strafe,
 mit dem Namen Harpins de la Montaingne.
 Da ist kein Tag, daß er den Meinen nicht genommen hätte

alles, was immer er erreichen kann.
 3860 Niemand sollte mehr als ich beklagen,
 Klage machen oder Klage verbreiten,
 aus Klage sollte ich wahnsinnig werden;
 daß ich sechs Söhne als Ritter hatte,
 schönere wußte ich nicht auf der Welt –
 3865 sechs von allen sechsen hat der Riese gefangen;
 vor meinen Augen hat er zwei von ihnen getötet,
 und morgen wird er die viere töten,
 wenn ich keinen finde, der zu kämpfen wagt
 gegen ihn, um meine Söhne zu befreien,
 3870 oder: wenn ich sie ihm nicht ausliefern will,
 meine Tochter und er sagt, daß er sie geben will
 den allergeringsten Burschen, die er wisse
 in seinem Haus, und hat als größte Scheußlichkeit
 sie [ihnen] zu ihrem Vergnügen überlassen;
 3875 denn er läßt sich nicht mehr herab, sie zu nehmen.
 Morgen kann ich dieser Schmach beiwohnen,
 wenn der Herrgott mir nicht hilft.
 Und deswegen ist es kein Wunder,
 schöner Herr, teurer!, wenn wir weinen.
 3880 Aber wegen euch versuchen wir, so weit wir können,
 wir bemühen uns, in der Narretei
 eine freundliche Miene zu machen –
 denn ein Narr ist, wer einen Ehrenmann bei sich
 aufnimmt und ihm keine Ehre erweist;
 3885 und ihr scheint mir ein Ehrenmann zu sein.
 Jetzt habe ich euch das ganze Unglück
 von unserer großen Not erzählt.
 Weder an unserem *Kastell* noch an dem festen Haus
 hat uns der Riese gelassen,
 3890 außer dem, was wir hier drinnen haben.
 Ihr selbst habt wohl heute abend
 gesehen, wenn ihr darauf Obacht gegeben habt,
 daß er nichts gelassen hat, was ein Ei wert wäre,
 außerhalb dieser Mauern, die *total* neu sind.
 3895 Vielmehr hat er die ganze Stadt *planiert*.
 Als er das, was er wollte, geraubt hat,
 schickte er dem Rest das Feuer.
 So hat mir der Schurke ein schurkisches, tückisches Spiel geliefert.“
Monsieur Yvains hörte alles an,
 3900 was sein Gastgeber ihm erzählte
 und als er alles gehört hatte,
 da antwortete er ihm, was ihm gefällig war.

„Herr!“ sagt er, „durch euern Ärger
 bin ich sehr zornig und sehr schmerzlich berührt.
 3905 Aber über eine Sache bin ich verwundert:
 Daß ihr keinen Rat euch geholt habt
 am Hof des guten Königs Artu.
 Kein Mann ist von so großer Tüchtigkeit,
 daß er an seinem Hof nicht solche finden
 3910 könnte, die ihre Tüchtigkeit
 ausprobieren wollten gegen seine [eigene].“
 Und da entdeckt der reiche Mann
 und legt dar, daß ihm gute Hilfe
 geworden wäre, wenn er gewußt hätte,
 3915 wo *Monsieur* Gauvain zu finden sei.
 „Den hätte ich ich nicht umsonst gebeten,
 denn meine Frau ist seine Schwester.
 Aber die Frau Königin entführt
 ein Ritter aus einem fremden Land,
 3920 die er am Hof für sich gefordert hat;
 nichtsdestoweniger hätte er sie doch nicht,
 um nichts, nehmen können, wenn er nicht gewesen wäre –
 Kes nicht gewesen wäre, der den König so weit
 betört hatte, daß er sie ihm übergab,
 3925 die Königin, und unter seine Überwachung stellte.
 Er war ein Narr und sie töricht,
 weil sie sich seinem Geleit anvertraute.
 Und ich bin der, der davon hat
 sehr großen Schaden und sehr großen Verlust;
 3930 denn das ist eine ganz sichere Angelegenheit,
 daß *Monsieur* Gauvains, der kühne,
 für seine Nichte und seine Neffen
 ganz schnell hergekommen wäre,
 wenn er dieses *Abenteuer* gewußt hätte;
 3935 aber er weiß es nicht, was es mir so schwer macht,
 denn es kann sein, daß es mir das Herz bricht.
 Vielmehr ist er jenem hinterhergeritten,
 dem Gott Schande und Ärger geben wolle,
 weil er die Königin mitgenommen hat.“
 3940 *Monsieur* Yvains hört irgendwie nicht auf
 zu seufzen über das, was er vernimmt.
 Aus Mitleid, das ihn ergreift,
 antwortet er: „Schöne, süße Herren, teure!
 Ich würde gerne auf mich nehmen
 3945 das halt gefährliche *Abenteuer*,
 wenn der Riese und eure Söhne

morgen zu einer solchen Stunde kämen,
 daß ich dort nicht allzu lange warten müßte,
 denn ich werde mich morgen,
 3950 um die Mittagsstunde treffen,
 so wie ich es geschworen habe.“
 „Schöner Herr! Für euren Willen
 sage ich euch Dank“, sagt der Ehrenmann,
 „hunderttausendmal in einem.“
 3955 Und das ganze Volk der Herberge
 sagte das selbe zu ihm.
 Da kam aus einer Kammer heraus
 die Maid, edel vom Körper
 und schön und angenehm vom Gesicht.
 3960 Sie kam sehr einfach, *schachmatt* und schweigsam,
 irgendwie hatte ihr Jammer kein Ende genommen,
 zur Erde hinunter hatte sie den Kopf geneigt;
 und ihre Mutter kam an ihrer Seite mit.
 Weil, er wollte ihnen seinen Gast zeigen,
 3965 der Hausherr, der sie hergebeten hatte.
 In ihre Mäntel gehüllt
 kamen sie, um ihre Tränen zu bedecken;
 und er befahl ihnen, die Mäntel
 zu öffnen und die Köpfe zu heben,
 3970 und sagt: „Laßt euch das nicht schwer
 werden, was ich euch zu tun gebiete;
 denn einen Ehrenmann zu unserm sehr guten Glück
 hat uns Gott und ein gutes *Abenteurer*
 hier drinnen geschenkt, der mir versichert,
 3975 daß er gegen den Riesen kämpfen wird.
 Jetzt geht zu und zögert nicht länger,
 daß ihr ihm zu Füßen fallt!“
 „Das lasse Gott mich nicht sehen!“
 sagt *Monsieur Yvains* sogleich.
 3980 „Wahrlich, das wäre mir nie gekommen,
 daß mir auf irgendeine Weise zu Füßen käme
 die Schwester von *Monsieur Gauvain*
 oder seine Nichte! Gott verteidige mich [nicht so],
 daß ich mich damit brüste, daß sie nicht stehenbleiben,
 3985 weil er sie an meine Füße kommen ließ!
 Wahrlich, ich müßte mich schämen
 über die Schande, die ich dabei hätte.
 Aber ich würde ihnen guten Dank wissen,
 wenn sie Mut fassen würden,
 3990 genau bis morgen, wo sie sehen,

wenn Gott ihnen helfen will.
 Mich braucht man darum nicht zu bitten,
 wenn nur der Riese so früh kommt,
 daß ich mich nicht anderwärts herauslügen muß,
 3995 denn um nichts würde ich zulassen,
 daß ich morgen Mittag nicht wäre
 bei der größten Tat, wahrlich,
 die ich jemals haben konnte!“
 So will er ihnen keine absolute
 4000 Sicherheit geben; denn er ist in der Besorgnis,
 daß der Riese nicht käme
 zu der Stunde, daß er könnte
 zur Zeit zu der Maid kommen,
 die in der Kapelle eingeschlossen ist.
 4005 Und nichtsdestoweniger verspricht er ihnen so viel,
 daß er sie in gute Hoffnung schickt.
 und alle sind ihm *total* dankbar,
 denn sie vertrauen sehr auf seine Tüchtigkeit
 und glauben fest, daß er ein Ehrenmann ist –
 4010 wegen der *Kumpanei* mit dem Löwen,
 der dermaßen süß daliegt,
 neben ihm, wie wenn er ein Lamm wäre.
 Wegen der Hoffnung, die sie für ihn haben,
 trösten sie sich und sind froh,
 4015 jammern dann über irgendeinen Schmerz nicht mehr.
 Als die Stunde kam, führten sie ihn
 zum Schlafen in eine helle *Kammer*,
 und die *Demoiselle* und ihre Mutter
 waren beide bei seinem Schlafgang;
 4020 sie hatten ihn schon sehr lieb,
 und hunderttausendmal so lieb wäre er ihnen gewesen,
 wenn sie von der Höflichkeit gewußt hätten
 und von seiner großen Tüchtigkeit.
 Er und der Löwe, alle beide,
 4025 lagen da drinnen und ruhten;
 das andere Volk wagte nicht, sich dort hinzulegen.
 Vielmehr verschlossen sie ihre Türe so gut,
 daß sie dann nicht mehr hinausgehen konnten
 bis zum Morgen bei Tagesanbruch.
 4030 Als die Kammer geöffnet wurde,
 erhob er sich und hörte die Messe
 und erwartete – wegen dem Versprechen,
 das er ihnen gegeben hatte – die erste Stunde.
 den Herrn eben des *Kastells*

4035 ruft er an, alle hören zu, und sagt zu ihm:
 „Herr! Ich habe keine Zeit mehr,
 vielmehr werde ich jetzt gehen, wenn es euch nicht mißfällt;
 länger zu bleiben, ist mir nicht erlaubt.
 Aber ihr sollt wohl wahrhaftig wissen,
 4040 daß ich gern und gut –
 wenn mein Vorhaben nicht so groß wäre
 und meine *Affaire* nicht so weit weg –
 noch ein bißchen bleiben würde,
 für die Neffen und die Nichte
 4045 von *Monsieur Gauvain*, den ich sehr liebe!“
 Das ganze Blut wallte und kochte
 bei der Maid vor Erschrecken,
 und bei der *Dame* und dem Herrn.
 Sie haben die Furcht, daß er nicht weggehen würde,
 4050 ohne daß sie wollten, großmächtig,
 wie sie waren, sich ihm zu Füßen werfen,
 was er zum Abschied nicht annehmen würde,
 weil es ihm nicht paßte und weder schön noch gut war.
 Statt dessen bietet der Herr als Geschenk
 4055 von dem Seinen, was immer er haben will,
 ob es vom Land sei oder vom Hab und Gut sei,
 wenn er nur noch ein bißchen warte.
 Und er antwortet: „Gott behüte mich,
 daß ich irgendetwas davon annehme!“
 4060 Und die Maid, die in Schrecken versetzt ist,
 beginnt heftigst zu weinen
 und bittet ihn zu bleiben.
 Wie eine, die bekümmert ist und angstvoll:
 Bei der *gloriosen* Königin
 4065 des Himmels und der Engel bittet sie,
 und bei Gott, daß er nicht weggehen soll,
 vielmehr noch ein wenig warten,
 auch wegen ihrem Onkel, von dem er sagt,
 daß er ihn kennt und liebt und schätzt.
 4070 Da hat ihn ein sehr großes Mitleid erfaßt,
 als er hört, wie sie sich beruft
 auf den Mann, den er am meisten liebt,
 und auf die Herrin der Himmel
 und auf Gott, der der Honig ist
 4075 und die Süße der Barmherzigkeit.
 In dieser Bedrängnis gibt er einen Seufzer von sich
 und um das Reich von Tarse
 wollte er nicht, daß die verbrannt würde,

der er Sicherheit zugesagt hat.
 4080 Sein Leben wäre von kurzer Dauer,
 oder es würde hinauslaufen auf ein ganzes Leben ohne Verstand,
 wenn er nicht zur Zeit kommen könnte;
 und auf der andern Seite bringt ihn in
 große Not die hochedle Geburt
 4085 von *Monsieur* Gauvain, seinem geliebten Freund;
 um ein Weniges spaltet sich ihm mittendurch
 das Herz, daß er nicht bleiben kann.
 Dennoch bricht er noch nicht auf,
 sondern bleibt und wartet so lange,
 4090 bis daß der Riese kampfbereit kam,
 der die Ritter heranzuführte;
 und an seinem Hals hielt er einen *Pfahl*,
 groß und viereckig, vorne spitz,
 mit dem er sie sehr oft stieß.
 4095 Und sie hatten kein Kleid
 als *Robe*, das nur einen Pfifferling wert gewesen wäre,
 außer Hemden, schmutzig und dreckig;
 sie hatten gut gefesselt mit *Kordeln*
 die Füße und die Hände, und saßen
 4100 auf vier Kleppern, die hinkten,
 schwach und mager und elend.
 Beritten kamen sie am Waldrand entlang,
 und ein Zwerg, aufgeblasen wie ein Faß,
 hatte sie verknotet, Schwanz an Schwanz;
 4105 Er ging ganz dicht neben den Vieren,
 hörte nie auf, sie zu schlagen
 mit einer Riemenpeitsche von vier Strängen –
 er glaubte, sehr tüchtig zu handeln,
 und schlug sie, bis sie bluteten.
 4110 So gemein wurden sie herangeführt,
 zwischen dem Riesen und dem Zwerg.
 Vor dem Tor, mitten auf einer Ebene,
 hält der Riese an und schreit
 dem Ehrenmann zu, wenn er sie nicht ausliefere,
 4115 seien die Söhne tot, grad so wenn er ihm seine Tochter
 nicht übergebe und sie nicht seinen *Garçons*
 ausliefere zur Hurerei,
 denn er liebe sie nicht so sehr, noch schätze er sie so,
 daß er sich herablassen würde, sich mit ihr zu erniedrigen.
 4120 Eintausend *Garçons* würden sie haben
 und [es] mit ihr [treiben], oft und piekfein,
 die schmutzig waren und nackt,

solche wie Rabauken und Wisch-den-Potts,
 und alle würden dort ihre Zeche beisteuern.
 4125 Um Weniges wäre der Ehrenmann aus der Haut gefahren,
 als er ihn hörte, wie er von Hurerei
 spricht, der er seine Tochter ausliefern wolle,
 oder, sowie daß er ihn sähe,
 ob da die vier Söhne getötet werden würden;
 4130 und er solchen *Streß* hatte,
 daß er den Tod mehr liebte als das Leben.
 Oft nennt er sich unglücklich
 und weint sehr und seufzt.
 Und doch wendet er sich ihm zu, um ihm zu sagen,
 4135 *Monsieur Yvains*, der freie, der süße:
 „Herr! Es ist schurkisch und frech
 von diesem Riesen, der sich da draußen brüstet!
 Aber Gott will das nicht dulden,
 was er mit eurer Tochter machen kann;
 4140 Es wäre halt ein sehr heftiges Unglück,
 es wäre ein *grenzenloses Miß-Abenteuer*,
 wenn eine so schöne *Kreatur*,
 und aus so hoher Abkunft geboren,
 den *Garçons* überlassen wäre.
 4145 Meine Waffen und mein Pferd her!
 Und macht, daß die Brücke niederfalle,
 so daß sie mich nach draußen *passieren* läßt.
 Einer von beiden wird aus dem Sattel müssen –
 entweder ich oder er, ich weiß nicht, welcher.
 4150 Wenn ich den Schurken, den grausamen,
 der so übel gegen euch vorgeht,
 demütigen könnte,
 so daß er euch eure Söhne freilassen würde,
 und für die Verhöhnungen, die er euch gesagt hat,
 4155 euch hier drinnen liebevoll entgegenkäme
 dann wollte ich euch Gott
 befehlen, und ich würde gehen, das Meine zuendezumachen.“
 Dann wollen sie sein Pferd nach draußen ziehen
 und mühen sie sich,
 4160 ihm all seine Waffen zu geben;
 und die haben sie ihm gut und schnell angelegt.
 Sie haben nur wenig Zeit, ihn zu wappnen,
 wenn nicht alle Hände tun, was sie können.
 Als sie ihm gut und schön die Waffen angelegt haben,
 4165 hat es da nichts mehr als die Brücke
 herunterzulassen und ihn gehen zu lassen.

Man läßt sie ihm herab und er überquert sie;
 Aber er bewegt ihn, den Löwen,
 auf keinen Fall, zurückzubleiben.
 4170 Und die, die hintengeblieben sind,
 empfehlen ihn dem Heiland,
 denn sie haben große Furcht um ihn,
 weil den Tunichtgut, den Feind,
 der manchen Ehrenmann getötet hatte,
 4175 sehen sie mit eignen Augen, [wie] mitten auf dem Platz,
 er mit ihm haargenau das Gleiche machen würde.
 Sie bitten Gott, daß er ihn bewahre
 vor dem Tod, und ihn ihnen lebendig und gesund wiedergebe,
 und ihm schenke, den Riesen zu töten.
 4180 Jeder wünscht ihm das
 und so beten sie zu Gott darum, sehr süß.
 Und der Riese, sehr stolz,
 kam zu ihm, bedrohte ihn
 und sagte: „Der, der dich hierhergeschickt hat,
 4185 der liebte dich nicht – bei meinen Augen!
 Sicher, besser hätte er sich nicht können
 an dir rächen, auf keine Weise!
 Sehr gut hat er seine Rache eingeschätzt,
 was immer du ihm angetan hast.“
 4190 „Wegen nichts seid ihr in einen Rechtshandel eingetreten!“,
 sagt jener, der ihn um nichts fürchtet,
 „Jetzt tu dein Bestes und ich das Meine;
 weil müßige Wörter mich langweilen!“
 Sogleich reitet *Monsieur Yvains* zum Angriff an,
 4195 dem es spät wird, weil er schon fortsein sollte.
 Er bringt es fertig, er trifft ihn mitten auf die Brust,
 der hat sich gerüstet mit dem Fell eines Bären.
 Und der Riese trifft den Körper
 des Gegenübers mit seinem Pfahl.
 4200 Mitten auf die Brust schenkt er ihm so ein,
Monsieur Yvains, daß das Fell zerstört wird,
 das Blut des Körpers an der Stelle wie eine *Soße*
 die Eisenspitze der Lanze ihm benetzt.
 Und der Riese prügelt mit dem Pfahl,
 4205 so daß er gänzlich einknickt davon.
Monsieur Yvains zieht das Schwert,
 womit er große Hiebe zu machen wußte.
 Den Riesen hat er ohne Rüstung gefunden,
 weil er sich auf seine Kraft verließ,
 4210 und so war er sich zu gut, eine Rüstung anzulegen.

Und jener, der das Schwert genommen hatte, riß es hoch,
 versetzte ihm einen Streich,
 mit der Schneide, nicht mit der Fläche,
 führt es so, daß er ihm aus der Wange
 4215 einen Rostbraten herausschlägt,
 und der gibt ihm einen Gegenhieb,
 so daß er eine ganze Verbeugung macht,
 bis auf den Hals des Schlachtrosses.
 Bei diesem Hieb sträubten sich dem Löwen die Haare,
 4220 er schickt sich an, seinem Herrn zu helfen,
 und springt aus Wut und aus großer Kraft;
 er krallt sich fest und zerschlitzt wie eine Baumrinde
 an dem Riesen das zottige Fell;
 unter dem Fell hat er ihm genommen
 4225 ein großes Stück von der Hüfte,
 die Sehnen und die Fleishteile zertrennt er;
 und der Riese ist im Angriff,
 und er brüllt und schreit wie ein Stier
 dafür, daß der Löwe ihn sehr schwer verletzt hat.
 4230 Mit beiden Händen hat er den Pfahl erhoben,
 er glaubt, das fertigzubringen, aber er haut daneben,
 und der Löwe springt zurück.
 So vergibt er seinen Hieb, und er haut auch vergeblich
 nach *Monsieur Yvain*,
 4235 und traf weder den einen noch den andern.
 Und *Monsieur Yvains* ist ihn angegangen,
 und hat ihn mit zwei Hieben getroffen.
 Bevor jener sich vorsehen konnte,
 hat er ihm mit der Schneide des Schwerts
 4240 die Schulter vom Rumpf getrennt.
 Beim zweiten Hieb stieß er ihm
 die ganze Klinge des Schwertes
 unter der Brustwarze mitten in die Leber.
 Der Riese stürzt, der Tod bedrängt ihn hart,
 4245 und wenn ein große Eiche fiele,
 glaube ich nicht, daß sie ein größeres Gekrache machen würde,
 als der Riese beim Fallen machte.
 Diesen Hieb hätten gern gesehen
 alle die, die auf der Zinne waren.
 4250 Hier zeigte sich der schnellste Läufer,
 denn alle laufen nach dem Jagdrecht
 und wie die Hunde, die das Wild gejagt haben,
 so lange, bis sie es genommen haben.
 So liefen sie ohne Verdruß

4255 alle und ganz wie um die Wette
 dahin, wo jener liegt, mit aufgerecktem Hals.
 Der Herr selber eilt dorthin,
 und alle Leute seines Hofes,
 die Tochter eilt dorthin, die Mutter eilt;
 4260 jetzt sind sie voll Freude, die vier Brüder,
 die viel Schlimmes erduldet hatten.
 Über *Monsieur Yvain* sind sie sich sicher,
 daß sie ihn nicht zurückhalten können,
 mit nichts, daß er wiederkommen kann,
 4265 und zurückzukehren bitten sie ihn,
 um sich zu ergötzen und um zu ruhen,
 ganz bald, nachdem er ausgeführt habe
 seine Angelegenheit dort, wohin er geht;
 und er antwortet ihnen, daß er nicht wage,
 4270 [sie] in der Sache zu versichern,
 weil er nicht weiß, was auf ihn zukommt,
 und ob es gut oder schlimm enden würde.
 Aber er kam dem Herrn entgegen und sagte ihm,
 daß er wolle, daß seine vier Söhne
 4275 und seine Tochter den Zwerg nähmen
 und *Monsieur Gauvain* aufsuchten
 sowie sie von ihm wußten, daß er gekommen war,
 und wie er zufrieden sei,
 wenigstens, und daß der sagen und erzählen sollte,
 4280 denn keiner macht sein Glück,
 der nicht zusieht, daß davon gewußt würde.
 Und sie sagen: „Dieses Glück wird nicht
 verschwiegen, denn das wäre nicht recht.
 Wir machen glatt, was ihr wollt;
 4285 aber sagt uns, was wir sagen
 können, wenn wir zu ihm kommen;
 wir können uns nicht vor ihm loben,
 wenn wir nicht wissen, wie ihr heißt.“
 Und er antwortet: „Soviel könnt ihr
 4290 ihm sagen, wenn ihr vor ihn kommt,
 daß der Ritter mit dem Löwen
 euch gesagt hat, daß ich diesen Namen habe.
 Und außerdem muß ich euch bitten,
 daß ihr ihm von mir sagt,
 4295 daß er mich gut kennt und ich ihn,
 und daß er nicht weiß, wer ich bin!
 Sonst bitte ich euch um nichts weiter.
 Jetzt steht mir bevor, von hier wegzugehen,

und die Sache, die mich am meisten ängstigt:
 4300 Daß ich mich hier zu lange aufgehalten habe!
 Denn bevor daß der Mittag vorbei sein sollte,
 werde ich anderwärts viel zu machen haben,
 wenn ich dann rechtzeitig dort ankomme!“
 Dann trennt er sich, daß er nicht noch länger dort bleibt.

4305 Aber vorher hatte ihn sehr gebeten,
 der Herr, so schön wie er konnte,
 daß er seine vier Söhne mitnähme;
 keiner hatte da etwas dagegen, daß er
 ihm gedient hätte, wenn er gewollt hätte,
 4310 aber das lag ihm nicht, daß ihm das gefallen hätte,
 weil er sich jedwede Begleitung verbat,
 und er hat sie an dem Platz verlassen
 und sich sofort in Bewegung gesetzt,
 so schnell sein Pferd ihn tragen kann,
 4315 kehrt er zu der Kapelle zurück –
 der Weg war gerade und schön
 und er wußte ihn gut zu nehmen.
 Aber, bevor er ankommen konnte
 an der Kapelle, war die *Demoiselle*
 4320 herausgeholt worden und der Scheiterhaufen fertig,
 wo sie [in den Tod] geschickt werden sollte.
 Ganz nackt, bis auf ihr Hemd,
 hielten sie sie gebunden am Feuer,
 sie, über die sie so heftig die Unwahrheit sagten,
 4325 über das, was sie noch nicht einmal gedacht hatte.
Monsieur Yvains kommt und sieht sie
 am Feuer, in das man sie werfen will,
 und das mußte ihn sehr ärgern.
 Weder höfisch noch weise wäre es,
 4330 wenn einer nur ein bißchen daran zweifeln sollte.
 Wahr ist, daß es ihn sehr verärgert hat,
 aber er hat ein gutes Vertrauen in sie,
 nämlich, daß Gott und das Recht ihm helfen würden,
 die auf seiner Seite sind:

4335 Bei diesen Begleitern hat er ganzes Vertrauen
 und seinen Löwen haßt er auch nicht.
 Auf die ganze Menge stürzt er los
 und kommt schreiend auf sie zu: „Laßt, laßt
 die *Demoiselle*, schlechtes Volk!

4340 Es ist nicht recht, daß sie auf den Scheiterhaufen und den Glutofen
 geschickt werden soll, denn sie hat nichts verbrochen.“
 Und jene treten sofort nach beiden Seiten

auseinander und machen ihm den Weg frei.
 Und er verlangt sehr danach, daß er die mit den Augen
 4345 sehe, die er mit dem Herzen sieht,
 an welchem Ort sie auch irgend sein mag.
 Er läßt seine Augen suchen, bis er sie gefunden hat,
 und stellt sein Herz auf eine solche Probe,
 daß er es zurückhält und so zügelt,
 4350 wie man es mit großer Anstrengung zurückhält,
 das Pferd, indem man es am starken Zügel nimmt.
 Und nichtsdestoweniger: Seufzend
 betrachtet er sie sehr gern,
 aber er macht sie nicht so frei,
 4355 seine Seufzer, daß man sie hören würde,
 vielmehr reißt er sie zurück in großer Anstrengung.
 Und darüber ergreift ihn ein großes Mitleid,
 daß er sie sowohl gesehen wie auch so gehört hat,
 die armen Damen, die waren
 4360 in großem Schmerz, und redeten so:
 „Ha! Gott, wie hast du uns vergessen!
 Wie hilfsbedürftig waren wir jetzt Hilflosen,
 daß wir eine so gute Freundin verlieren
 und einen solchen Rat und solche Hilfe,
 4365 die am Hof für uns war!
 Auf ihren Rat hin überließ uns
 Madame ihre gesehenen *Roben*.
 Solche *Affairen* werden sich jetzt ändern –
 keiner wird mehr sein, der für uns spricht.
 4370 Schlimmes durch Gott für den, der sie uns nimmt,
 Schlimmes für den, wegen dem wir sie verlieren!
 Denn sehr groß ist der Schaden, den wir hier davon haben.
 Keine wird mehr sein, die sagt oder die rät:
 ‚Dieser gefütterte Mantel und dieses Überkleid
 4375 und dieses Kleid, teure Herrin!,
 schenkt das jener freien Frau!
 Wahrlich, wenn ihr es ihr schickt
 wird es sehr gut verwendet sein,
 weil, sie hat ein sehr großes Bedürfnis.‘
 4380 Kein Wort wird darüber noch gesagt werden,
 denn keiner ist mehr frei und höfisch,
 vielmehr fordert jeder einfach
 für sich, als daß er das für andre macht,
 abgesehen davon, daß er gar keinen Nutzen davon hat.“
 4385 So wehklagten sie,
 und *Monsieur Yvains* war zwischen ihnen

und hat ihre Klagen wohl gehört,
 die nicht falsch noch vorgespielt waren,
 und er sah Lunete auf den Knien,
 4390 entkleidet bis auf ihr Hemd;
 ihre Beichte hatte sie schon abgelegt
 und Gott wegen ihrer Sünden angefleht,
 um Gnade, und ihr ‚*mea culpa*‘ gerufen,
 und er, der sie immer sehr geliebt hatte,
 4395 kommt zu ihr und hebt sie hoch
 und sagt: „Meine *Demoiselle*!, wo sind
 die, die euch tadeln und anklagen?
 Jetzt auf der Stelle, wenn sie’s nicht zurückweisen,
 wird hier der Kampf angesetzt.“
 4400 Und jene, die ihn bis jetzt nicht hatte
 gesehen und beachtet,
 sagt zu ihm: „Herr!, von Gott selbst
 mögt ihr geschickt sein, in meiner größten Not!
 Die, die mir das falsche Zeugnis nachtragen,
 4405 sind alle hier für mich bereit,
 wärt ihr nur ein wenig länger nicht dagewesen,
 wäre ich schon bald zu Kohle und Asche geworden.
 Ihr seid gekommen, um mich zu verteidigen,
 und Gott schenke euch das Vermögen,
 4410 so wie ich an dem Vorwurf, dessen ich doch angeklagt bin,
 keinen Grund habe zum Tadel.“
 Diese Worte haben gehört
 der *Seneschall* und seine zwei Brüder.
 „Ha!“, sagen sie, „Frau, geizige Sache,
 4415 die Wahrheit zu sagen, und große, zu lügen!
 Ein Narr ist jetzt, der auf sich geladen hat –
 auf dein Wort so arg Schlimmes!
 Sehr albern ist der Ritter,
 der gekommen ist, um für dich zu sterben!,
 4420 denn er ist allein und wir sind drei;
 aber ich rate ihm, daß er umkehrt,
 bevor ihm Schlimmes passiert.“
 Und jener antwortet, was ihn sehr ärgert:
 „Wer Furcht hat, soll sich an die Flucht halten!
 4425 Eure drei Schilde ängstigen mich nicht so sehr,
 daß ich ohne einen Hieb mich davonmachte.
 Sehr schlecht wäre ich jetzt beraten,
 wenn ich *total* gesund und *total* unverletzt
 den Platz und das Kampffeld euch überließe.
 4430 So lange wie ich gesund und lebendig bin,

werde ich nicht fliehen wegen deiner Drohungen.
 Aber ich rate dir, daß du veranlaßt,
 daß die *Demoiselle* freigesprochen wird,
 welche du ganz zu Unrecht beschuldigt hast!
 4435 Denn sie sagt das und ich glaube ihr;
 sie hat mir ihr Wort verpfändet
 und spricht trotz der Gefahr für ihre Seele,
 daß sie niemals Verräterisches gegen ihre Herrin
 gesagt noch auch nur gedacht habe.
 4440 Ich glaube ihr wohl, was sie mir gesagt hat –
 so werde ich sie verteidigen, wenn ich kann,
 weil ich als Hilfe ihr Recht finde,
 und daß sie die Wahrheit sagen will:
 Gott hält sich auf der Seite des Rechts
 4445 und Gott und Recht halten sich an einen,
 und wenn sie zu mir kommen,
 dann habe ich bessere Begleitung,
 die du nicht hast, und bessere Hilfe!“
 Und jener antwortet ihm sehr närrisch,
 4450 daß er möge ihm Schaden zufügen,
 ganz und gar, wenn ihm das gefällt und er weiß wie,
 Hauptsache, daß sein Löwe ihn nicht bedrängt.
 Und er sagt, daß sein Löwe irgendwie
 nicht zum Kampf dabeisei –
 4455 kein anderer als er sei in den Streit verwickelt und gefragt –
 aber wenn sein Löwe ihn angreift,
 soll er sich nur gut gegen ihn verteidigen,
 weil er dagegen nichts versprechen könne.
 Und jener antwortet: „Was immer du sagst,
 4460 wenn du deinem Löwen nicht einschärfst,
 und du nicht machst, daß er friedlich ist,
 dann hast du nicht hier zu bleiben,
 dann zieh dich zurück! Dann zeigst du Verstand.
 denn im ganzen Land weiß man,
 4465 wie die ihre Herrin verraten hat,
 und es ist recht, daß ihr mit Feuer und Flamme
 der Lohn bezahlt werden soll.“
 „Das gefalle dem Heiligen Geist nicht!“,
 sagt er, der die Wahrheit wohl weiß.
 4470 „Gott lasse mich nicht weichen von hier,
 bis daß ich sie befreit habe!“
 Da sagt er dem Löwen, daß er sich zurückziehen
 solle und sich ganz ruhig niederlegen,
 und der handelt nach seiner Anweisung.

4475 Der Löwe hat sich zurückgezogen.
 Sogleich endet die Wörterei und die Streit-
 besprechung zwischen ihnen beiden und sie stellen sich fern voneinander auf.
 Die drei sprengen zusammen auf ihn zu,
 und er kommt ihnen im Schritt entgegen,
 4480 denn er will sich nicht kampfunfähig machen,
 sich nicht bei den ersten Hieben überanstrengen.
 Er läßt sie ihre Lanzen brechen
 und behält die seine ganz;
 aus seinem Schild macht er eine Stechpuppe,
 4485 so daß jeder seine Lanze daran zerbrochen hat.
 Und er hat ihnen einen Anritt bereitet,
 so daß er einen Morgen weit von ihnen in der Länge entfernt war.
 Aber bald kam er zurück an das Werk
 weil er für einen langen Aufenthalt nichts übrig hatte.
 4490 Er trifft den *Seneschall* bei seiner
 Rückkehr vor seinen zwei Brüdern.
 Seine Lanze zerbricht er auf seinem Körper
 und bringt ihm den trotzdem zu Boden.
 Einen so guten Stoß hat er ihm verpaßt,
 4495 daß er eine ganze Zeitlang betäubt dalag,
 und ihm in keiner Hinsicht schadete;
 und die andern zwei kommen so über ihn,
 mit den Schwertern, die sie entblößt hatten,
 beide geben ihm kräftige Hiebe,
 4500 kräftigere stecken sie von ihm ein,
 denn von seinen Hieben wiegt ein einziger
 zwei von ihnen im Gewicht leicht auf.
 So verteidigt er sich gegen sie so gut,
 daß sie von seinem Recht nichts davontragen,
 4505 bis daß der *Seneschall* sich erhebt,
 so daß er mit all seinem Vermögen [das Leben] schwer macht,
 und die andern mühen sich mit ihm,
 so daß sie es ihm schwer machen und höchst anstrengend.
 Und der Löwe, der das betrachtet,
 4510 säumt sich nicht länger, ihm zu helfen,
 denn ihm scheint, daß er bedürftig ist.
 Und die Damen, alle miteinander,
 die die *Demoiselle* sehr lieben,
 rufen Gott oft an
 4515 und sie bitten ihn aus gutem Herzen,
 er wolle es auf keinen Fall dulden,
 daß der getötet werde und erschlagen,
 der für sie in den Schwertkampf geschickt wurde,

mit Gebeten leisten sie ihm Hilfe,
4520 die Damen, die keine andern Waffen haben.
Und der Löwe leistet ihm Hilfe,
dadurch, daß er beim ersten Ansprung
mit so großer Wut sich wirft auf
den *Seneschall*, der zu Fuß war,
4525 daß sie, wie wenn sie Strohhalme wären,
von der Halsberge fliegen, die Panzerringe,
und zum Empfang er ihn so heftig nach unten zerrt,
daß er ihm aus der Schulter herausreißt
die Weichteile mitsamt der ganzen Seite;
4530 er berührt alles, was er erreicht hat,
so daß man die Eingeweide sieht.
Diesen Hieb bezahlen die andern beiden.
Jetzt sind sie ganz gleich und gleich auf dem Kampfplatz.
Dem Tode kann nicht entkommen
4535 der *Seneschall*, der sich windet
und wälzt in dem purpurroten Strom
des heißen Blutes, der ihm aus dem Körper springt.
Der Löwe greift die andern an,
denn von hinten kann er ihn nicht davonjagen,
4540 nicht mit Tun noch mit Drohen,
Monsieur Yvains, auf keine Art und Weise!
Und er hat sich dort sehr große Mühe gegeben.
Aber der Löwe weiß ohne Zweifel,
daß sein Herr keinerlei Haß auf
4545 seine Hilfe hat, vielmehr liebt er ihn noch mehr;
so wirft er sich da noch heftiger auf sie,
bis daß sie über seine Hiebe klagen
und ihn ihrerseits verletzen und ihm Schaden zufügen.
Als *Monsieur Yvains* sieht, daß
4550 sein Löwe verletzt ist, kriegt er viel Zorn
in seinem Herzen, aus dem Bauch, und nicht zu Unrecht;
aber, ihn zu rächen, peinigt er sich heftig
und geht daran, sie so zu verhauen,
daß er sie weniger als wehrlos macht
4555 und daß sie sich ihm gegenüber nicht verteidigen
und daß sie sich seiner Gnade ausliefern –
wegen der Hilfe, die ihm der Löwe
geleistet hat, der sich sehr bekümmert zeigt,
denn er ist voller Blut an so vielen Stellen,
4560 daß wohl Grund zur Sorge war.
Und anderseits, *Monsieur Yvains*
war auch nicht mehr ganz gesund,

vielmehr hatte sein Körper manche Wunde,
 aber das setzt ihn im Ganzen nicht so sehr in Schrecken
 4565 wie sein Löwe, der leidet.
 Jetzt hat er, ganz wie er wollte,
 die *Demoiselle* befreit.
 Und ihren Zorn hat sie vergeben,
 die Dame, ganz nach seinem Wunsch.
 4570 Und so wurden sie auf dem Scheiterhaufen verbrannt,
 der für ihre Verbrennung angezündet worden war,
 denn das ist die *Raison* der *Justiz*,
 daß der, der einen andern zu Unrecht verurteilt hat,
 den selben Tod muß
 4575 sterben, zu dem er ihn verurteilt hat.
 Jetzt ist Lunete froh und gelöst,
 weil sie mit ihrer Herrin versöhnt ist –
 sie sind mit einer solchen Freude ausgestattet,
 wie kein Volk eine so große je hatte,
 4580 und alle boten ihrem Herrn
 ihren Dienst an, so wie sie das durchhalten würden,
 ohne das, daß sie ihn erkannt hätten.
 Sogar die Herrin, die sein Herz
 hatte und davon nichts wußte,
 4585 sie bat ihn sehr, wenn ihm das gefiele,
 sich auszuruhen, bis daß wiederhergestellt
 wäre sein Löwe und er.
 Und er sagt: „Dame! Heute wird das nichts,
 daß ich hierbleibe bis zu dem Punkt,
 4590 wo meine Herrin mir verzeiht
 ihren Unwillen und ihren Groll!
 Dann wird auch meine ganze Not ein Ende haben.“
 „Gewiß!“, sagt sie, „es tut mir leid!
 ich halte die Herrin für nicht sehr
 4595 höfisch, die euch ein schlimmes Herz entgegenbringt.
 Sie dürfte ihre Tür nicht verschließen
 einem Ritter von eurem Lobpreis,
 wenn er sich nicht sehr gegen sie vergangen hätte.“
 „Dame!“, sagt er, „wie schwer es mir auch fallen mag:
 4600 Alles gefällt mir, wovon sie weiß.
 Aber dringt nicht weiter zum Streit in mich,
 denn [über] die Schuld und das Vergehen
 würde ich auf keinen Fall reden,
 außer gegenüber denen, die wohl darüber wissen.“
 4605 „So weiß also keiner [etwas], außer euch zweien!“
 „Ja, wahr, Dame!“ – „Und euer Name,

wenigstens, schöner Herr! Denn den habt ihr nicht gesagt!
 So könnt ihr ganz unbehelligt weggehen.“
 „Ganz unbehelligt, Dame? Das kann ich nicht!
 4610 Ich schulde mehr, als ich zurückzahlen kann.
 Nichtsdestoweniger darf ich euch nicht verbergen,
 wie ich mich nennen lasse.
 Von dem Löwenritter
 hört ihr nicht reden, außer daß mein Name [genannt wird].
 4615 Ich will, daß man mich mit diesem Namen nennt.“
 „Bei Gott, schöner Herr! Was bedeutet das,
 daß wir euch noch nie irgendwo gesehen
 noch euren Namen je gehört haben?“
 „Dame! Daraus könnt ihr wissen,
 4620 daß ich nicht sehr bekannt bin.“
 Dann sagt die Dame wiederum:
 „Und noch: Wenn es euch nicht schmerzlich wäre,
 würde ich euch bitten zu bleiben.“
 „Sicher, Dame! Ich würde es nicht wagen,
 4625 bis daß ich gewißlich wüßte,
 daß ich die ganze Zuwendung meiner Herrin hätte.“
 „Jetzt geht halt mit Gott, schöner Herr!
 Der verkehre euch eure Trauer und euern
 Zorn, wenn es ihm gefällt, in Freude!“
 4630 „Dame!“, sagt er, „Gott erhöre euch!“
 Dann sagte er, zwischen ihnen, drinnen, leise:
 „Herrin! Ihr tragt den Schlüssel,
 und habt das Schloß und den Schrein,
 wo meine Freude ist – und wißt nichts davon.“
 4635 Dann geht er weg, in großer Not;
 und er hat dort keinen, der ihn erkennt,
 außer Lunete, allein,
 die ihn lange begleitet hat;
 nur Lunete begleitet ihn
 4640 und er bittet sie den gesamten Weg,
 daß sie nicht wissen sollte,
 welchen Kämpfer sie gehabt habe.
 „Herr!“, sagt sie, „Das werde ich nicht!“
 Nachdem sie ihm diese Antwort gegeben hatte,
 4645 denn sie erinnerte sich an ihn
 und gegenüber ihrer Herrin hielt sie
 einen guten Platz, wenn sie eine Gelegenheit erlangte.
 Sie sagt ihm, daß er schweigen soll,
 denn das würde sie nie vergessen,
 4650 noch aufhören, sich darum zu bemühen, noch zu faul sein,

und er dankt ihr hundertmal;
 so geht er nachdenklich und besorgt
 wegen seinem Löwen, den er tragen
 muß, weil er nicht gehen kann.
 4655 Aus seinem Schild machte er die Bahre,
 mit Moos und mit Farnkraut.
 Als er ihn zu seinem Liegebett gemacht hatte,
 legt er ihn, so sanft wie er kann, dahin,
 trägt ihn, *total* ausgestreckt,
 4660 auf der Rückseite seines Schildes;
 So führt er ihn auf seinem Pferd weg,
 bis er zum Tor kam
 eines Hauses, sowohl fest als auch schön.
 er findet es abgeschlossen und ruft,
 4665 und der *Portier* hat es ihm geöffnet,
 so schnell, daß er nicht zu rufen brauchte irgendein
 Wort nach dem ersten.
 Er legt die ganze Hand auf den Zügel,
 sagt so zu ihm: „Schöner Herr! Tretet ein, jetzt!
 4670 Die Herberge meines Herrn biete ich euch
 wenn es euch hier gefällt abzusteigen.“
 „Dieses Angebot“, sagt er, „will ich annehmen;
 denn ich habe es gar mächtig nötig,
 und so ist es Zeit zu herbergen.“
 4675 Währenddem hat er das Tor *passiert*,
 und sah die Bewohnerschaft versammelt
 die ihm alle entgegengekommen sind.
 Sie haben Begrüßung und Absteigen,
 und stellen auf einen Stein
 4680 seinen Schild mitsamt dem Löwen.
 Und die andern haben sein Pferd genommen
 und haben es in einen Stall gebracht,
 und wieder andere, wie sie sollen,
 nehmen seine Waffen und versorgen sie.
 4685 Und der Herr hörte die Neuigkeit;
 gleich und sowie er sie weiß
 kommt er in den Hof und begrüßt ihn,
 und die Herrin ist hinter ihm gekommen,
 und auch der Sohn und alle ihre Töchter
 4690 und anderes Volk hatte da ganze *Rotten*,
 sie beherbergten ihn mit großer Freude.
 Sie haben ihn in eine ruhige Kammer gebracht,
 weil, sie finden, daß er *malade* ist,
 und sie beweisen, daß sie dabei sehr gut sind,

4695 weil sie seinen Löwen mit ihm dahinbringen.
 Und um seine Heilung kümmerten sich eingehend
 zwei Mädchen, die viel wußten
 von *Chirurgie* und außerdem waren sie
 Töchter des Herrn des Hauses.

4700 Ich hab keine Ahnung, wieviele Tage er dort ruhte,
 bis er und sein Löwe geheilt
 waren und sie sich wieder auf den Weg machen mußten.
 Aber seitdem war es dahin gekommen,
 daß er einen Streit mit dem Tod auszufechten hatte,

4705 der Herr vom Noire Espine [Schwarzen Dorn],
 und daß er ihn so in Angriff nahm,
 der Tod, daß er sterben mußte.
 Nach seinem Tod kam es so zwischen
 den zwei Töchtern, die er hatte,

4710 daß die Erstgeborene sagte, daß sie haben wollte
 das ganze Land, frei weg,
 alle Tage, die sie zu leben haben würde,
 daß ihre Schwester daran nicht teilhaben würde.
 Und die andre sagte, daß sie gehen würde

4715 an den Hof des Königs Artu und Hilfe
 ersuchen bei der Verteidigung ihres Landes.
 Und als die andre sah, daß ihre Schwester
 ihr um keinen Preis überlassen würde
 das ganze Land, ohne Widerstand,

4720 war sie in sehr großer Sorge
 und dachte, daß sie, wenn sie könnte,
 früher als jene am Hof sein sollte.
 Sie richtet sich her und richtet sich ein,
 zögert nicht und ruht nicht,

4725 vielmehr ritt sie so lange, bis sie am Hofe ankam.
 Und die andre nahm den Weg nach ihr,
 und beeilte sich so sehr sie konnte,
 aber ihr Weg und ihre Schritte waren vergeblich,
 denn die erstere hatte die Verhandlung

4730 mit *Monsieur Gauvain* schon gemacht,
 und er hat ihr zugestanden
 das, worum sie ihn gebeten hatte.
 Aber so weit waren sie miteinander zusammengekommen,
 daß, wenn irgendwer das durch sie zu wissen kriegte,

4735 er dann nicht für sie zu den Waffen greifen würde –
 und sie hat also zugestimmt.
 Damit kam die andre Schwester zum Hof,
 in einen kurzen Mantel gehüllt,

aus scharlachfarbnem Stoff und frischem Hermelin;
 4740 es war der dritte Tag, daß die Königin
 aus der Gefangenschaft zurückgekommen war,
 in der Meleaganz sie gehalten hatte,
 und ebenso die andern Gefangenen;
 und Lanceloz, durch Verrat,
 4745 war im Turm eingeschlossen.
 Und an eben dem Tag,
 da die Maid am Hof ankam,
 war da die Neuigkeit angekommen,
 vom grausamen Riesen und Schurken,
 4750 den der Löwenritter
 im Kampf erschlagen hatte.
 Von diesem hatten die Neffen
 von *Monsieur* Gauvains begrüßt.
 Den großen Dienst und die große Bitte,
 4755 die er ihnen seinetwegen erfüllt hatte,
 diese wurden von seiner Nichte komplett erzählt
 und sie sagte, daß er ihn gut kannte
 und nicht wüßte, wer er sei!
 Diese Worte hat jene entgegengenommen,
 4760 die ganz ratlos war
 und jenseits der Grenzen und verblüfft,
 die irgendeinen Rat oder irgendeine Hilfe
 am Hof nicht zu finden glaubte,
 weil der Allerbeste sie enttäuscht hatte.
 4765 Sie hatte auf manche Art und Weise,
 durch Schmeicheln sowie durch Bitten,
 versucht, *Monsieur* Gauvains [zu gewinnen];
 und er sagte zu ihr: „Freundin! Vergeblich
 bittet ihr mich; denn ich kann das nicht machen;
 4770 ich habe eine andere Sache angenommen,
 die ich nicht seinlassen kann.“
 Und die Maid verläßt ihn sogleich
 und kommt vor den König.
 „König!“, sagt sie, „ich komme zu dir
 4775 und an den Hof, um Beistand zu suchen;
 ich finde da keinen; es wundert mich sehr,
 daß ich da keinen Beistand haben kann.
 Aber ich würde ohne Wissen handeln,
 wenn ich ohne Erlaubnis wegginge.
 4780 Und meine Schwester weiß ganz gewiß,
 daß sie von dem Meinen haben kann,
 aus Liebe, wenn sie davon etwas will;

aber mit Gewalt – wenn ich das kann,
 weil ich Hilfe, wenn nicht Beistand, finde –
 4785 werde ich ihr mein Erbe nicht überlassen!“
 „Ihr redet“, sagt der König, „sehr weise.
 Während sie hier ist,
 rate ich ihr und bitte sie,
 daß sie euch euer Recht läßt.“
 4790 Und jene, die sich gewiß war
 des besten Ritters der Welt,
 antwortet: „Herr! Gott strafe mich,
 wenn ich ihr von meinem Lande abzweige
 ein *Kastell* oder einen Wohnort oder eine Rodung
 4795 oder einen Wald oder ein anderes Landstück!
 Aber wenn sich irgendein Ritter wagt,
 für sie zu wappnen, wer der auch sei,
 der ihr Recht verteidigen will,
 so komme er nur jetzt gleich!“
 4800 „Euer Angebot ist keineswegs entsprechend,“
 sagt der König, „und braucht hier länger.
 Wenn sie will, kann sie sich [helfende] Hände
 beschaffen, bis in vierzig Tagen,
 wie es an allen Höfen Brauch ist.“
 4805 Und sie sagt: „Schöner Herr König!
 Es steht euch frei, ihr könnt festlegen,
 was euch gefällt und was ihr gut findet –
 Ich habe nicht im Sinn, noch steht es mir zu,
 daß ich euch da widersprechen sollte.
 4810 So kommt es mir zu, daß ich anerkenne
 den Aufschub, wenn sie ihn annimmt!“
 Und sie sagt, daß sie ihn so will
 und sich ihn sehr wünscht und nach ihm frage.
 Dann befiehlt sie den König Gott,
 4815 und sie ist vom Hof geschieden,
 und denkt, daß sie in ihrem ganzen Leben
 nicht aufhören würde,
 den Löwenritter zu suchen,
 der alle Mühe darauf verwendet, jenen beizu-
 4820 stehen, die für die Hilfe Bedarf haben.
 Also hat sie die Suche angetreten
 und ist durch manche Gegend gezogen;
 und hat nie irgendwelche Neuigkeiten vernommen.
 Darüber hatte sie solchen Schmerz, daß sie eine Krankheit ergriff;
 4825 aber dabei kam sie noch an etwas so Gutes,
 denn sie kam in das Haus eines ihrer Bekannten,

wo sie sehr geliebt wurde.
Es erschien sehr gut an ihrem Gesicht,
daß sie keineswegs sehr gesund war.
4830 Sie gaben sich Mühe, daß sie nicht zurückkehrte,
bis daß sie ihnen ihre Angelegenheit sagte.
und eine andere Maid nahm den Weg
auf sich, den sie sich aufgeladen hatte,
ging für sie auf die Suche.
4835 Also blieb sie zum Ausruhen,
und jene eilte den ganzen Tag lang,
ganz allein, in großem Paßgang,
bis sie in die finstere Nacht kam.
Und diese Nacht ärgerte sie sehr;
4840 Und sie war doppelt verärgert darüber,
daß es in [einem] solch großen Übermaß regnete,
wie der Herrgott davon hatte,
und der Wald war sehr tief,
und die Nacht und der Wald bereiteten ihr
4845 großes Ärgernis, aber mehr ärgerte sie
der Regen, als der Wald und die Nacht.
Und der Weg war so schlecht,
daß ihr Pferd oftmals
bis fast zum Sattelgurt im Schlamm war.
4850 So konnte sehr furchtsam sein
eine Maid, im Wald und ohne Geleit,
bei einer schlimmen Zeit und bei einer schlimmen Nacht,
so schwarz, daß sie das Pferd
nicht sah, auf das sie sich gesetzt hatte.
4855 Und deshalb rief sie zu Gott,
anfangs, und danach zu seiner Mutter,
und dann zu allen männlichen und allen weiblichen Heiligen,
und sie machte manches Gebet in dieser Nacht,
daß Gott sie zur Herberge führen möge,
4860 und hinaus aus diesem Wald;
sie betete, bis daß sie hörte
ein Horn, was sie sehr erfreute.
Nun meint sie, daß sie Herberge
finden würde, wenn sie nur hinkommen könnte.
4865 Und nach dieser Stimme hat sie ihren Weg ausgerichtet,
bis sie auf eine Straße kommt
und diese Straße führt sie direkt
hin zu dem Horn, wo sie es blasen hört;
denn dreimal sehr lang
4870 ertönt das Horn, sehr laut.

Und sie ritt direkt nach dieser Stimme,
 bis daß sie an ein Kreuz kam,
 das auf der rechten Seite der Straße war.
 Dort, meinte sie, daß sein könnte
 4875 das Horn und der, der es zum Tönen gebracht hatte.
 Sie spornte ihr Pferd an, in diese Richtung,
 bis daß sie sich einer Brücke näherte
 und ein rundes *Kastellchen* sah,
 die Mauern weiß und das Vorwerk [auch].
 4880 Also ergab sich, daß sie sich zu dem *Kastell*
 wandte und daß sie der Hornstimme
 folgt, die sie dahin führt.
 Die Stimme des Horns hat sie dahin gezogen,
 und zum Tönen gebracht hat sie die Wache,
 4885 die oben auf den Mauern war.
 Sowie die Wache sie sieht,
 grüßt sie sie und steigt dann herab
 und nimmt den Schlüssel des Tores,
 öffnet ihr und sagt: „Seid will kommen!
 4890 junge Frau, wer ihr auch seid!
 In dieser Nacht habt ihr eine gute Herberge.“
 „Für diese Nacht verlange ich aber auch nicht mehr,“
 sagt die Maid und er führt sie hinein.
 Nach der Arbeit und der Mühsal,
 4895 die sie diesen Tag gehabt hatte,
 war sie am Ende gut dran mit dieser Herberge,
 denn sie ist dort sehr gut versorgt.
 Nach dem Essen hat [er] sie angedet,
 ihr Gastgeber, und hat sie gefragt,
 4900 wohin sie geht und wonach sie sucht.
 Und sie antwortet darauf:
 „Ich suche den, den ich noch nie irgendwo gesehen habe,
 wie mir scheint, noch nie gekannt habe,
 der aber einen Löwen bei sich hat,
 4905 und man sagt mir, wenn ich ihn finde,
 daß ich mich sehr auf ihn verlassen kann.“
 „Ich“, sagt er, „bestätige das,
 denn an mich allein hat in sehr großer Not
 Gott ihn geschickt, [das] war früher.
 4910 Gesegnet seien die Pfade,
 auf denen er zu meiner Herberge kam!
 Denn er hat mich an meinem Todfeind
 gerächt, und mich dabei fröhlich gemacht,
 indem er ihn tötete, vor meinen alles sehenden Augen.

4915 An diesem Tor, davor,
 könnt ihr morgen den Körper sehen
 von einem großen Riesen, den er getötet hat,
 und so, daß er dabei fast nicht in Schweiß geriet.“
 „Bei Gott, Herr!“, sagt die Maid,
 4920 „sagt mir doch wahrhaftiglich,
 wenn ihr wißt, wo er sich hin gewendet
 und ob er nicht an irgendeinem Ort geruht hat.“
 „Das [weiß] ich nicht!“, sagt er, „Wenn Gott mich anschaut!
 Aber ich führe euch gern zu dem Weg,
 4925 morgen, wo er fortgegangen ist.“
 „Und Gott,“ sagt sie, „führe mich dahin,
 wo ich was Neues über ihn sehe oder höre,
 denn wenn ich ihn finde, werde ich viel Freude haben!“
 So sprachen sie sehr lange mit einander,
 4930 bis daß sie am Ende schlafen gingen.
 Als es dann dahin kam, daß der Tag angebrochen war,
 war die *Demoiselle* schon auf,
 die sehr heftig darauf bedacht war,
 das zu finden, was sie suchte.
 4935 Und der Herr des Hauses
 erhebt sich und [so] all sein Gefolge,
 und sie führen sie den geraden Weg
 zur Quelle unter der Pinie;
 und jene reist schnell
 4940 den geraden Weg zum *Kastell*,
 bis sie dorthinkommt und fragt
 die ersten, die sie traf,
 ob sie ihr Bescheid zu geben wüßten,
 über den Löwen und den Ritter,
 4945 die immer beieinander sind.
 Und sie sagen ihr, daß sie hätten
 gesehen, wie drei Ritter besiegt wurden,
 direkt auf dem Stück Land.
 Und sie sagt sogleich:
 4950 „Bei Gott! Verbergt mir nichts;
 wovon ihr mir so viel gesagt habt,
 wenn ihr mir mehr zu sagen wißt.“
 „Nein doch!“ sagen sie, „Wir wissen nichts,
 außer, was wir euch schon gesagt haben.
 4955 Wir wissen nicht, wo er hingekommen ist.
 Wenn die, deretwegen er herkam,
 euch nichts Neues mitgeben kann –
 hier ist keiner, der euch mehr mitgeben könnte.

Und wenn ihr sie sprechen wollt,
 4960 müßt ihr nicht lange gehen,
 denn sie ist gegangen, zu Gott zu beten
 und die Messe zu hören, in diesem Münster,
 und sie ist dort schon so lange drinnen,
 daß sie genug gebetet haben kann.“
 4965 Während sie so sprachen,
 trat Lunete aus dem Münster,
 und sie sagten: „Schaut, da ist sie!“
 Und jene ging ihr entgegen
 und sie haben sich begrüßt.
 4970 Sogleich hat jene die Neuigkeiten
 verlangt, die sie gesucht hat.
 Und diese sagt, sie werde
 einen ihrer Zelter satteln lassen,
 denn sie wollte mit ihr gehen,
 4975 und sie begleiten zu einem Gehege,
 da, wo sie ihn verlassen hatte;
 und jene dankte ihr von Herzen.
 Der Zelter ließ kaum auf sich warten,
 er wird hergeführt und sie steigt auf.
 4980 Während sie reiten, erzählt ihr Lunete,
 wie sie angeklagt wurde
 und des Verrats bezichtigt,
 und wie der Scheiterhaufen angezündet wurde,
 für den sie bestimmt sein sollte,
 4985 und wie er ihr zu Hilfe kam,
 als sie den größten Bedarf dafür hatte.
 So sprach sie und begleitete jene,
 bis sie sie auf den geraden Weg gebracht hatte,
 wo *Monsieur Yvains* sie verlassen hat.
 4990 Als sie sie just bis dahin begleitet hatte,
 sprach sie so zu ihr: „Diesem Weg müßt ihr folgen,
 bis daß ihr an einen gewissen Ort kommt,
 wo man euch Neuigkeit sagen wird –
 wenn es Gott gefällt und dem Heiligen Geist –
 4995 besser zu sehen und zu hören, als ich davon weiß.
 Ich habe gut in Erinnerung, daß ich ihn verließ
 entweder hier in der Nähe oder genau hier,
 und seither haben wir uns nicht gesehen,
 und ich weiß auch nicht, was er dann gemacht hat.
 5000 Das Beste wäre ein großes Wundpflaster gewesen,
 als er sich von mir verabschiedete.
 Dorthin, ihm nach, schicke ich euch,

und Gott lasse ihn euch gesund finden,
 wenn es ihm gefällt, lieber heute als morgen!
 5005 Jetzt geht! Seid Gott befohlen!
 denn ich werde euch nicht weiter folgen,
 daß meine Herrin nicht zornig auf mich wird.“
 Jetzt ließ die eine die andere;
 die eine kehrt zurück und die andre reitet
 5010 allein weiter, bis sie das Haus
 findet, wo *Monsieur Yvains*
 gewesen ist, bis er ganz gesund war,
 und [sie] sah vor dem Tor Leute:
 Ritter, Damen und Knappen,
 5015 und den Herrn des Hauses.
 Sie grüßt und [bittet] um Auskunft,
 wenn sie [das] wissen, daß sie ihr geben
 Neuigkeiten und Informationen über
 einen Ritter, den sie suche.
 5020 „Wer ist das?“, fragen sie. – „Der, der niemals ohne Löwen
 ist, wie ich habe sagen hören.“
 „Meinertreu, junge Frau!“, sagt der Herr,
 „Er ist jetzt grade erst von uns fort!
 Ihr würdet ihn immer noch einholen,
 5025 wenn ihr die Spuren zu beachten wißt;
 aber seht zu, daß ihr keine Zeit verliert!“
 „Herr!“, sagt sie, „Gott bewahre mich!
 Aber sagt mir jetzt, in welche Richtung
 ich mich wenden soll!“ Und sie sagen ihr:
 5030 „Hier ganz gradeaus!“, und sie bitten sie,
 daß sie ihn von ihnen grüßt.
 Aber das schätzte sie ihnen kaum,
 denn sie ließ sich weiter nicht darauf ein,
 sondern fiel auf der Stelle in einen ganz großen Galopp,
 5035 und der Paßgang schien ihr
 sehr gering zu sein, und sie trieb ihren
 Zelter zu mehr Geschwindigkeit an;
 also galoppiert sie durch die Sümpfe,
 wie wenn der Weg glatt und eben wäre,
 5040 bis daß sie ihn sah – er führte
 den Löwen als seine Begleitung.
 Da ist sie erfreut und sagt: „Gott, hilf!
 Jetzt seh ich das, daß ich soweit richtig gejagt habe.
 Ich bin sehr gut gewesen, ihn zu verfolgen und aufzuspüren,
 5045 Aber wenn ich jage und nichts davontrage,
 was hilft es mir, wenn ich ihn eingeholt habe?

Wenig oder nichts, wahrlich, meinertreu!
 Wenn ich ihn nicht mit mir führe,
 dann habe ich meine Anstrengung verschwendet.“
 5050 Während sie so spricht, *hastete* sie so sehr,
 daß ihr Zelter ganz [voll] Schweiß ist.
 So holt sie ihn ein und so grüßt sie ihn;
 und er antwortet ihr ganz ebenso:
 „Gott bewahre euch, Schöne! Und nehme von euch
 5055 Sorge und Kummer!“
 „Und euch, Herr!, wobei ich Hoffnung habe,
 daß ihr mich gut davon befreien könnt!“
 Da reitet sie näher an ihn heran, neben ihn,
 und sagt: „Herr! Ich habe heftig nach euch gesucht;
 5060 der bedeutende Ruf von eurem Lobpreis
 hat mich sehr müde gemacht nach euch
 und führte mich durch manches Land.
 Ich habe euch solange gesucht, Gott sei's gedankt,
 daß ich hier bei euch angelangt bin.
 5065 Und wenn ich hier irgendwie Schlimmes abgekriegt habe,
 so kümmert mich das nicht im Geringsten,
 so daß ich mich weder darüber beklage, noch daß es mir [überhaupt] einfällt.
 All meine Glieder sind leicht geworden,
 weil mir der Schmerz verschwunden ist,
 5070 sowie ich euch getroffen habe.
 Und meine Angelegenheit ist nicht meine:
 Eine bessere als ich schickt mich zu euch –
 von größerem Herkunftsruhm und mehr Tüchtigkeit.
 Aber wenn sie für euch ein Irrtum ist,
 5075 dann weil euer Ruhm sie betrogen hat,
 denn sie erwartet von nirgendwo sonst Hilfe,
 denn wegen euch glaubt meine *Demoiselle*,
 daß ihre ganze *Querele* erledigt wird,
 wie sie von ihrer einzigen Schwester enterbt wird.
 5080 Sie will nicht, daß das ein anderer übernimmt.
 Keiner kann sie glauben machen,
 daß ein anderer ihr helfen könnte.
 Ihr werdet die Liebe von ihr gewinnen,
 ihr werdet sie haben und erwerben
 5085 eure Ritterlichkeit wird wachsen,
 wenn ihr ihr Erbe verteidigt!
 Sie hat euch selber gesucht,
 wegen dem Guten, das sie von euch erhofft hat,
 und keine andere als sie wäre hierhergekommen,
 5090 wenn sie nicht eine Krankheit ergriffen hätte,

solcher Art, daß sie sie wegen ihrer Intensität ans Bett fesselte.
Jetzt antwortet mir, wenn es euch gefällt,
ob ihr von hier mitzukommen wagt,
oder ob ihr lieber die Ruhe haben wollt?“

5095 „Nichtdoch!“, sagt er, „Beim Ausruhen
kann ein Mann keinen Ruhm erwerben.
Ich werde mich nicht ausruhen,
vielmehr euch folgen, meine süße Freundin!
Freiwillig dahin, wo es euch gefällt!

5100 Und wenn sie ein großes Bedürfnis nach mir hat,
jene, deretwegen ihr mich sucht,
so habt keinen Zweifel,
daß ich alles mache, was ich kann.
Jetzt gebe mir Gott Glück und Gnade,

5105 daß ich durch sein gutes *Abenteuer*
ihren Rechtsanspruch verfechten kann!“

Also ritten sie zwei,
sich unterhaltend, bis daß sie sich näherten
dem *Kastell* zum Schlimmen Abenteuer.

5110 Vorbeizureiten war ihnen nicht im Sinn,
denn der Tag ging schon zur Neige.
Sie kommen den Weg zum *Kastell* daher,
und alles Volk, das sie kommen sieht,
alle sagen zu dem Ritter:

5115 „Schlimm, daß ihr kommt, Herr, schlimm, daß ihr kommt!
Ihr seid zu dieser Herberge gewiesen worden,
um Schlimmes zu erdulden und Ehrenrührigkeit;
das könnte ein einziger Abt beschwören!“

„Ha!“, sagt er, „nährisches Volk und schuftiges,
5120 Volk, gänzlich voller Schlechtigkeit
und von allem Guten abgefallen,
warum seid ihr so angriffslustig mir gegenüber?“

„Warum? Das wird man euch wissen lassen,
wenn ihr noch ein wenig weiterreitet.

5125 Aber ihr werdet nichts davon verstehen,
grad, bis daß ihr angekommen seid,
drüben an dieser Festung.“

Da lenkt *Monsieur Yvains*
zum Turm hinüber, und die Leute schreien auf,

5130 alle rufen ihm mit lauter Stimme zu:
„Huhu! Schlimmbeglückter, wo gehst du hin?
Wenn du je in deinem Leben [einen] gefunden haben solltest,
der dir eine Ehrenrührigkeit machte und eine Schande,
da, wo du hinwillst, wird man dir soviel davon geben,

5135 daß du es nicht weitererzählen wirst!“
 „Volk ohne Ehre und ohne Gutheit!“ ,
 sagt *Monsieur Yvains*, der zuhörte,
 „Volk, schlimmbeglückt und störrisch,
 warum greift ihr mich an, warum setzt ihr mir zu?
 5140 Was begehrt ihr und was wollt ihr von mir,
 daß ihr so hinter mir dermaßen murrst?“
 „Freund! Du zürnst um nichts!“,
 sagte eine Dame höheren Alters,
 die sehr höfisch war und weise:
 5145 „Denn, sicher, sie sagen dir nichts Schlimmes,
 aber auch gar nichts!, vielmehr warnen sie dich,
 wenn du das wüßtest und verstündest,
 daß du dort drüben etwa Herberge nimmst –
 was sie dir zu sagen nicht wagen.
 5150 Aber sie warnen dich und wählen eine Rede,
 deshalb, weil sie dich erschrecken wollen.
 Und das machen sie so nach Gewohnheit,
 immer das Gleiche, mit sämtlichen Ankömmlingen,
 deshalb, damit sie dort nicht reingehen.
 5155 Und die Gewohnheit ist dergestalt,
 daß wir nicht wagen, was immer uns geschieht,
 irgendjemand, der daherkommt, zu beherbergen,
 keinen Ehrenmann, der von außen kommt.
 Jetzt liegt ein Übriges bei dir.
 5160 Den Weg verlegt dir keiner;
 wenn du willst, reite hinüber,
 aber mein Rat ist, daß du umkehrst!“
 „Dame!“, sagt er, „Wenn ich euerm Ratschlag
 folgte, so würde ich glauben,
 5165 daß ich dabei Ehre und Vorteil hätte.
 Aber ich wüßte nicht, an welchem Ort
 ich mir heut Nacht eine Herberge finden sollte.“
 „Meinertreu!“, sagt sie, „Das Weitere verschweig ich!
 Auch geht es mich nicht im Geringsten etwas an.
 5170 Geht, an einen Ort, wo es gut für euch ist!
 Und nichtsdestoweniger hätte ich eine große Freude,
 sähe ich euch von drinnen
 zurückkehren ohne allzu große Schande.
 Aber das wird nicht passieren!“
 5175 „Dame!“, sagt er, „Gott lohne es euch!
 Aber mein närrisches Herz zieht mich hinein,
 und so werde ich fertigbringen, was mein Herz will!“
 Da wendet er sich zum Tor,

und sein Löwe und seine *Demoiselle*.
 5180 Und der Torwächter ruft ihn heran
 und sagte zu ihm: „Kommt schnell, kommt!
 Ihr seid an einen Ort gelangt,
 wo man euch lange behalten wird,
 und zum Schlimmen sollt ihr gekommen sein!“
 5185 Also fordert der Torwächter ihn auf
 und drängt ihn, nach oben zu kommen;
 Aber seine Aufforderung ist sehr gehässig,
 und *Monsieur Yvains* reitet ohne
 Antwort vor ihm vorbei und findet
 5190 einen mächtigen Saal, groß und neu,
 und hatte vor sich eine Wiese, umschlossen
 von Pfählen, dick, rund und spitz,
 und zwischen den Pfählen, drinnen,
 sah er *Demoisellen*, an die dreihundert,
 5195 welche *diverse* Arbeiten fertigten.
 Sie webten mit Gold und mit Seidenfäden,
 jede so gut, wie sie es wußte.
 Aber eine solche Armut hatte es dort,
 daß sie ohne Kopfbedeckung und Gürtel waren –
 5200 so eine Armut mühte sie dort,
 und an den Brüsten und an den Seiten
 waren ihre Kleider zerrissen
 und die Hemden am Hals schmutzig.
 Die Hälse waren mager und die Gesichter bleich
 5205 vor Hunger und vor Entbehrung.
 Er sieht sie und sie sehen ihn
 und so sinken sie total zusammen und weinen,
 und bleiben eine lange Weile so,
 und sie können aber auch gar nichts fertigkriegen,
 5210 noch können sie die Augen zurückziehen
 vom Boden, so sehr betrübt sind sie.
 Als er sie ein wenig betrachtet hat,
Monsieur Yvains, wendet er sich um,
 kehrt direkt zum Tor zurück;
 5215 Und der Torwächter springt ihm entgegen
 und er schreit: „Das wollt ihr nicht!
 Ihr könnt jetzt nicht mehr gehen, guter Meister!
 Ihr wolltet jetzt da draußen sein;
 aber, bei meinem Haupte, es hilft euch nichts!
 5220 Vielmehr habt ihr soviel Schande einzustecken,
 daß ihr mehr nicht tragen könnt;
 ihr habt nicht wissend gehandelt,

als ihr hier hereingekommen seid,
mit dem Wiederfortgehen ist es jetzt nichts mehr.“
5225 „Das suche ich auch nicht“, sagt er, „guter Bruder!
aber sage mir, bei der Seele deines Vaters!,
die *Demoisellen*, die ich gesehen habe,
auf der Wiese, woher sind sie gekommen?
Wie sie Tücher aus Seide und Goldbrokat gemacht haben!
5230 Sie machten Arbeiten, die mir sehr gut gefallen haben!
Aber das hat mir sehr mißfallen,
daß sie an Körper und Gesicht
mager und bleich und leidend sind;
mir scheint, sie könnten sehr schön
5235 und edel sein, wenn sie hätten
solche Sachen, wie sie ihnen gefielen.“
„Ich“, sagt er, „werde es euch nicht sagen,
sucht einen andern, der es euch sagt!“
„Das werde ich tun, da ich nichts Besseres [tun] kann.“
5240 Da sucht er so lange, bis er den Eingang findet
zu der Wiese, wo die *Demoisellen*
arbeiteten, und kam vor sie,
und grüßt sie alle miteinander.
Und so sieht er ihnen die Tropfen fallen,
5245 der Tränen, die ihnen flossen
aus den Augen, so wie sie weinten,
und er sagt ihnen: „Gott, wenn ihm das gefällt,
dieses Ungemach, von dem ich nicht weiß, woher es euch kommt –
nimmt er euch vom Herzen und verkehrt es in Freude.“
5250 Eine antwortet: „Erhöre euch Gott,
den ihr angerufen habt.
Es wird euch nicht verheimlicht werden,
wer wir sind und aus welchem Land.
Vielleicht wollt ihr euch erkundigen.“
5255 „Aus keinem andern Grund“, sagt er, „bin ich hierhergekommen.“
„Herr! Vor sehr langer Zeit kam es,
daß der König von der Mädcheninsel
ging, um Neuigkeiten zu erfahren,
von Hof zu Hof und von Land zu Land,
5260 und ging – wie ein närrischer Erztropf –
bis daß er in diese Gefahr geriet.
Schlimm, daß er hierherkam!
Denn wir Unglücklichen, die wir hier sind,
haben die Schande und das Schlimme davon,
5265 haben es irgendwie nicht verdient.
Und wißt wohl, daß ihr selbst

hier sehr große Schande erwarten könnt,
 wenn man nicht ein Lösegeld nehmen will!
 Jedoch kam es also dahin, daß mein Herr
 5270 den ganzen Weg, bis zu diesem *Kastell* kam,
 wo es die zwei Söhne des Teufels hat;
 und haltet das nicht bloß für eine *Fabel*!
 Denn sie sind von einer Frau und einem Nichtmenschen.
 Diese zwei sollten sich mit dem König
 5275 schlagen; da war der Schmerz sehr groß.
 denn er hatte noch keine achtzehn [Jahre erreicht],
 und sie hätten ihn gänzlich schlachten können,
 wie wenn er ein zartes Lämmlein wäre.
 Und der König, der große Furcht hatte,
 5280 befreite sich, wie er das am besten konnte,
 und schwor, daß er schicken würde,
 solange das das Recht wäre,
 dreißig von seinen Mädchen, jedes Jahr –
 und er wäre frei von diesem Tribut –
 5285 und er war bereit war zum Schwören,
 daß diese Vereinbarung [nur] dauern sollte,
 solange wie die zwei Schlimmkerle am Leben wären.
 Und an dem Tag, wo sie sein würden
 überwunden und besiegt im Kampf,
 5290 wäre er frei von dieser Abgabe,
 und wir wären befreit,
 die wir in Schande leben,
 und sowohl in Schmerz wie in Unbehaglichkeit.
 Wir haben nichts mehr, das uns gefällt;
 5295 Aber jetzt habe ich in sehr großer Kindlichkeit geredet,
 als ich von Befreiung sprach,
 denn wir werden von hier drinnen niemals weggehen.
 Jeden Tag werden wir Seide wirken,
 Aber davon werden wir nicht besser gekleidet sein.
 5300 Jeden Tag werden wir arm und nackt sein,
 und jeden Tag Hunger und Durst haben;
 wir werden niemals soviel zu verdienen wissen,
 daß wir ein besseres Essen haben;
 Brot haben wir gefährlich wenig,
 5305 wenig am Morgen und weniger am Abend.
 Und für die Arbeit unserer Hände,
 haben wir zum Leben jede
 vier Heller pro Pfund
 und davon können wir uns nicht genug
 5310 Essen und Kleidung leisten;

denn, wer in der Woche zwanzig Sous
verdient, ist keineswegs außerhalb aller Not.
und wißt fürwahr,
daß es hier keine unter uns gibt,
5315 die zwanzig Sous oder mehr verdiente.
Ein einziger Herzog würde davon reich werden.
Wir sind in großer Armut
und reich von unserem Mißverdienst wird
der, wegen dem wir uns abarbeiten.
5320 Einen großen Teil der Nächte wachen wir
und den ganzen Tag, um zu verdienen,
denn man bedroht uns, uns übel zuzurichten
die Glieder, wenn wir uns ausruhen,
und deshalb wagen wir nicht, uns auszuruhen.
5325 Aber was soll ich euch noch erzählen?
Vom Schlimmen und von der Schande hat es so viel,
daß ich euch nicht ein Fünftel zu sagen weiß,
Aber das macht uns wütend vor Zorn,
daß wir so oft sterben sehen,
5330 reiche Ritter und Ehrenmänner,
die mit den beiden Schlimmgemachten kämpfen.
Die Herberge bezahlen sie teuer,
so wie ihr das morgen macht,
denn ihr werdet sofort, ganz allein,
5335 damit fertigwerden, ob ihr wollt oder nicht,
kämpfen und euren Ruhm verlieren
gegen die zwei leibhaftigen Teufel!“
„Und Gott, der wahre im Geiste,“
sagt *Monsieur Yvains*, „schütze mich davor
5340 und gebe euch Ehre und Freude wieder,
wenn ihm das zu Willen kommt.
Nunmehr muß ich gehen, und muß
die Leute sehen, die hier drinnen sind,
wissen, welchen Empfang sie mir bereiten werden.“
5345 „Jetzt geht, Herr! Der behüte euch,
der alle Güter schenkt und verteilt!“
Da geht er und kommt in den Saal,
trifft dort weder gute Leute noch schlimme,
die auch nur das geringste [Wort der] Vernunft an ihn richten.
5350 Sie durchqueren das Haus
und kamen an einen Garten.
Wegen der Unterbringung ihrer Pferde
fingen sie keinen Streit an noch sprachen sie überhaupt.
Wem wird heiß dadurch? Sie haben sie gut untergebracht,

5355 jene, die sie schon in ihrem Besitz glaubten.
 Ich weiß nicht, ob sie wußten, was sie glaubten,
 wo sie doch noch ihren *total* gesunden Herrn hatten.
 Die Pferde haben Hafer und Heu
 und Streu bis zum Bauch.

5360 *Monsieur* Yvains betritt den Garten
 und nach ihm sein ganzes Gefolge.
 Aufgestützt auf seinen Ellenbogen sah er
 einen Edelmann, der sich gelegt hatte
 auf ein Seidentuch, und ein Mädchen

5365 vor ihm las
 aus einem *Roman*, ich weiß nicht, von wem.
 Und um den *Roman* mitzuhören,
 war eine Dame dahingekommen,
 sich dazuzulegen, und sie war ihre Mutter

5370 und der Edelmann war ihr Vater,
 und sie konnten sich sehr freuen,
 sie zu sehen und zu hören,
 denn sie hatten keine weiteren Kinder;
 sie hatte noch keine siebzehn Jahre

5375 und war so schön und so edel,
 daß der Liebesgott ihren Dienst auf sich
 genommen hätte, sowie er sie sah,
 und nie hätte sie einen lieben lassen,
 nicht, außer ihm selber.

5380 Um ihr zu dienen stiege er herab zum Menschen
 und seine Göttlichkeit würde er von sich tun
 und würde sich den eignen Körper mit einem Pfeil
 [beschießen], wobei die Wunde nicht blutet,
 wenn ein unaufrichtiger Arzt sich dabei keine Mühe gibt.

5385 Nichts ist richtig, wenn einer nicht heilen kann,
 solange man Unaufrichtigkeit dabei findet;
 und wer trotzdem geheilt wird,
 der liebt nicht nach [dem Gesetz] der Liebe.
 Von dieser Wunde könnte ich euch reden,

5390 daß ich heut kein Ende mehr zu fassen kriegte,
 wenn euch das Zuhören gefiele.
 Aber bald würde einer hier sagen,
 daß ich euch müßiges Zeug vorlabern würde;
 denn das Volk ist nicht mehr *amourös*;

5395 Sie lieben nicht mehr so wie einst,
 und hören nicht mehr reden, noch wollen sie das.
 Aber jetzt hört, auf welche Weise,
 auf welche Art und mit welchem Empfang

Monsieur Yvains beherbergt wurde!
 5400 Ihm gegenüber sprangen auf die Füße
 all die, die im Garten waren.
 Gleich, als sie ihn sehen,
 sagen sie zu ihm: „Jetzt hierher, schöner Herr!
 Mit allem, was Gott machen und sagen kann,
 5405 seid gesegnet, wenn man euch anruft,
 euch, wie auch die, die ihr liebt!“
 Ich weiß nicht, ob sie ihn täuschen,
 aber sie empfangen ihn mit großer Freude,
 und geben sich den Anschein, weil er ihnen gefällt,
 5410 daß er gut beherbergt würde mit großer Bequemlichkeit.
 Die Tochter des Herrn bedient ihn
 selbst und bringt ihm große Ehre entgegen,
 wie man das bei einem guten Gast machen soll:
 Alle seine Waffen nimmt sie ihm ab,
 5415 Und es ist nicht das Wenigste,
 daß sie ihm selbst mit eignen Händen
 den Hals und das Gesicht wäscht.
 Jede Ehre will er, daß man sie ihm tut,
 der Herr, so wie sie das macht.
 5420 Ein gefälteltes Hemd holt sie
 aus ihrer Truhe und weiße Beinkleider
 und Nadel und Faden für seine Ärmel;
 sie kleidet ihn an und macht seine Ärmel fest.
 Jetzt gebe Gott, daß ihn nicht zu viel kostet
 5425 diese Liebenswürdigkeit und dieser Dienst!
 Zur Kleidung über seinem Hemd
 hat sie ihm ein gutes Überkleid gereicht
 und einen Mantel, ungeflickt,
 Pelz, scharlachfarben, umgelegt.
 5430 Ihm zu dienen hat sie sich so angestrengt,
 daß er ganz beschämt ist und so verlegen.
 Aber die *Demoiselle* ist so höfisch
 und so frei und von so gutem Willen.
 Außerdem glaubt sie, daß sie wenig tut;
 5435 und sie weiß gut, daß es ihrer Mutter gefällt,
 wenn sie ihn nichts machen läßt,
 wo sie glaubt, liebenswürdig zu sein.
 Abends wurde das Essen serviert,
 immer mehr, so lange, daß es zu viel davon hatte.
 5440 Die Aufträger konnten sich ärgern,
 als Diener – die immer mehr servierten.
 Zur Nacht taten sie ihm alle Ehren

und brachten ihn mit viel Bequemlichkeit zu Bett,
 kamen ihm dann nicht mehr nahe,
 5445 als sie ihn auf sein Bett niedergelegt hatten;
 und sein Löwe ruhte zu seinen Füßen,
 so wie er sich das angewöhnt hatte.
 Am Morgen, als Gott wieder entzündet hatte
 seine Beleuchtung über der Welt,
 5450 so früh, wie er das machen konnte,
 [er,] der alles mit Bedacht tut,
 erhob sich sehr schnell
Monsieur Yvains und seine *Demoiselle*;
 sie hörten in einer Kapelle
 5455 die Messe, die sehr früh für sie gelesen wurde,
 zu Ehren des Heiligen Geistes.
Monsieur Yvains hörte nach der Messe
 eine neue Schurkerei,
 als er glaubte, daß er jetzt gehen
 5460 müßte und nichts würde dem entgegenstehen.
 Aber das konnte nicht seine Wahl sein!
 Als er sagte: „Herr! Ich mache mich jetzt auf den Weg,
 wenn es euch gefällt, mit eurer Erlaubnis!“
 „Freund! Ich gebe sie euch noch nicht“,
 5465 sagt der Herr des Hauses,
 „Ich habe nämlich einen Grund dafür,
 denn in diesem *Kastell* ist *etabliert*
 eine höchst grausame Teufelei,
 die ich mir erhalten muß.
 5470 Ich werde für euch veranlassen, daß hier zwei
 von meinen Dienern kommen, sehr groß und stark!
 Gegen die zwei – es sei Recht oder Gewalt –
 müßt ihr eure Waffen nehmen,
 so daß ihr euch gegen sie verteidigen könnt
 5475 und sie alle beide besiegen und töten.
 Daß meine Tochter wünscht, daß ihr der Herr seid,
 und daß dieses *Kastell* euch untersteht,
 mit allen Ehren und allem was hier dazugehört.“
 „Herr!“, sagt er, „Danach suche ich nicht!
 5480 Gott schenke sie mir so nicht
 und ihr behaltet eure Tochter,
 obwohl der Kaiser von Deutschland
 gut dran und gerettet wäre, wenn er sie genommen hätte,
 denn sie ist sehr schön und wohl unterwiesen!“
 5485 „Schweigt, schöner Gast!“, sagt der Herr,
 „Um nichts höre ich euch Ausflüchte machen,

womit ihr nicht entfliehen könnt.
 Mein *Kastell* und meine Tochter als Ehefrau
 soll haben und mein ganzes Land,
 5490 wer die zwei bezwingen kann,
 die euch anspringen wollen.
 Der Kampf kann euch nicht erspart werden
 und auf keinen Fall unterbleiben.
 Aber ich weiß wohl, daß Feigheit
 5495 euch meine Tochter zurückweisen macht,
 daß ihr glaubt, so ganz und gar
 den Kampf abzuwälzen.
 Aber ihr sollt ganz ohne Zweifel wissen,
 daß euch der Kampf bevorsteht!
 5500 Dem kann kein einziger Ritter sich
 entziehen, der hier drinnen sein Nachtlager hat.
 Es ist Brauch und angewandtes Recht,
 die sehr lange dauern werden;
 denn meine Tochter wird nicht heiraten,
 5505 bis ich sie tot oder besiegt sehe.“
 „Dann muß ich, wie ich das Ganze sehe,
 kämpfen, gegen meinen Willen;
 aber ich halte das sehr gut
 und gern aus, das gebe ich euch zu.
 5510 Den Kampf, den ich auf mich nehme,
 bringe ich fertig, weil er nicht unterbleiben kann.“
 Da kommen, grauslich und schwarz,
 die zwei Söhne des Kobolds
 und sie haben hier nichts, außer daß jeder einen
 5515 gezackten Knüppel hat, aus Hartriegel,
 den sie feiner machen ließen
 mit Kupfer, und dann mit Messing belegen.
 Von den Schultern abwärts
 waren sie gerüstet, bis zu den Knien,
 5520 aber die Köpfe und die Gesichter
 ungerüstet und die Waden,
 die nicht dünn waren, nackt.
 Und so bewaffnet, wie sie daherkamen,
 hielten sie runde Schilde über die Köpfe,
 5525 stark und leicht fürs Fechten.
 Der Löwe beginnt zu zittern
 am ganzen Leibe, als er sie sieht.
 Denn er weiß wohl und sieht deutlich,
 daß sie in diesen Waffen, die sie halten,
 5530 kommen, um mit seinem Herrn zu kämpfen.

So sträuben sich ihm Fell und Mähne zugleich,
 er zittert vor Mut und vor Wut,
 er schlägt die Erde mit seinem Schweif,
 und so hat er den Wunsch, daß er rette
 5535 seinen Herrn, bevor daß sie ihn töten!
 Und als sie ihn sehen, sagen sie:
 „Vasall! Nehmt euren Löwen von
 diesem Platz; er bedroht uns;
 oder ihr gebt euch gleich unterlegen.
 5540 Oder aber, ihr sperrt ihn ein,
 daß er euch an einem Ort treffen muß,
 wo er nicht auf sich nehmen kann,
 euch zu helfen und uns nicht zu schaden!
 Kommt allein, um euch mit uns zu vergnügen!
 5545 Denn der Löwe würde euch helfen,
 sehr gern, wenn er könnte.“
 „Ihr selber, die ihr ihn fürchtet“,
 sagt *Monsieur Yvains*, „nehmt ihn weg!
 Mir gefällt gut und ich sehe es gern,
 5550 wenn er irgendwas tut, was euch schadet,
 und es wird mir guttun, wenn er mir hilft!“
 „Meinertreu!“, sagen sie, „Daraus wird nichts!
 Ihr werdet hier keine Hilfe haben.
 Tut das Beste was ihr könnt,
 5555 ganz allein, ohne Hilfe von einem andern;
 allein sollt ihr sein, wir [hingegen] zu zweit.
 Wenn der Löwe mit euch wäre,
 darum, daß er mit uns stritte,
 so wärt ihr nicht allein,
 5560 zwei wärt ihr gegen uns zwei.
 So müßt ihr, das versichere ich euch,
 euern Löwen von hier entfernen,
 aber, wie gut das für euch ist – jetzt gleich!“
 „Wo wollt ihr“, sagt er, „daß er sei?
 5565 Wo wollt ihr, daß ich ihn hinschicke?“
 Da zeigen sie ihm ein Kämmerchen;
 und sagen: „Hier drinnen schließt ihn ein!“
 „Das wird gemacht, da ihr das wollt!“
 Da führt er ihn dahin und so schließt er ihn da ein.
 5570 Und er geht sofort auf die Suche
 nach seinen Waffen, um seinen Körper damit zu rüsten.
 Und sein Pferd haben sie herausgeholt
 und sie führen es zu ihm und er besteigt es dort.
 Um ihm Not und Schande zu machen,

5575 schießen die zwei Kämpen [auf ihn los].
 Da sind sie in Sicherheit vor dem Löwen,
 der in der Kammer eingeschlossen ist.
 Mit den Keulen geben sie ihm große Schläge,
 wie wenig Hilfe ihm auch macht
 5580 der Schild und der Helm, den er hat,
 denn, sowie sie auf den Helm treffen,
 verbeulen sie ihn restlos und zerbrechen ihn,
 und sie zerhauen den Schild und machen [ihn schmelzen]
 wie Eis; solche Löcher machen sie dort hinein,
 5585 daß man seine Faust dort durchstecken kann.
 Alle beide sind sehr zum Fürchten.
 Und er, was macht er mit den beiden Schlimmlingen?
 Von Schande und von Furcht erhitzt,
 verteidigt er sich mit aller Kraft;
 5590 er gibt sich viel Mühe und verwendet viel Kraft,
 um große Schläge und wuchtige auszuschenken;
 sie verfehlen ihre Bescherung nicht,
 weil er ihnen ihre Güte doppelt zurückgibt.
 Jetzt schmerzt den Löwen das Herz
 5595 und er ist verwirrt, weil er in der Kammer [eingesperrt] ist
 Er erinnert sich an die große Güte,
 die jener ihm erwiesen hat in seinem Edelmut,
 den jener in seinem Dienst hatte,
 und der seiner Hilfe sehr bedarf.
 5600 Er würde diese Güte zurückgeben, großmächtig und scheffelweise,
 ach was !, eimerweise!
 Er würde sich dabei auf keinen Fall erzählt haben,
 wenn er nur von hier drinnen weggehen könnte.
 Er ging ans genaue Betrachten, nach allen Seiten,
 5605 er sieht nichts, schon gar nicht, wo er rauskommt.
 Gut hört er die Schläge des Kampfes,
 der gefährlich ist und gemein,
 und deshalb führt er ein solches Schmerzrasen auf,
 daß er wie wahnsinnig aus der Haut fährt,
 5610 bis er ans Herumstöbern geht, daß er an
 die Schwelle gelangt, die, nah am Boden, angefault war;
 so kratzte er so lange, daß er sich dort einzwängt
 und eindringt bis zu den Nieren
 und Monsieur Yvains war schon
 5615 sehr abgearbeitet und sehr schweißig.
 Und er fand die beiden Halunken
 stark und grimmig und ausdauernd.
 Er hat dauernd viele Schläge eingesteckt

und so viele zurückgegeben wie er nur konnte,
 5620 hatte ihnen noch keinen Schaden zugefügt
 denn sie wußten sehr viel von Fechtkunst,
 und ihre Schilde waren keine
 solchen, daß ein Schwert ihnen irgend schaden konnte
 so schnittig es auch war (und aus Stahl).
 5625 Und deshalb konnte sich so sehr
 vor dem Tod fürchten, *Monsieur Yvains*.
 Aber er konnte immerzu dagegenhalten, so lange
 bis der Löwe endlich kam,
 nachdem er unter der Schwelle gekratzt hatte.
 5630 Die Gefährlichen werden jetzt oder nie überwunden –
 so daß sie nicht länger dableiben,
 denn von dem Löwen haben sie weder
 Waffenstillstand noch Frieden, so lange er sie am Leben weiß.
 An dem einen krallt er sich fest und so reißt er ihn
 5635 zu Boden wie einen Holzklotz.
 Jetzt sind die Schurken erschrocken,
 und auf dem ganzen Platz gibt es keinen Menschen,
 der nicht von Herzen Freude zeigte,
 denn der wird nicht wieder aufstehen,
 5640 den der Löwe zu Boden geworfen hat,
 wenn ihn der andere nicht beschützt.
 Ihm zu helfen, eilt er hinüber,
 und, um sich selber zu verteidigen;
 weil auf ihn wäre der Löwe losgestürzt, ihn zu nehmen,
 5645 sobald er ihn getötet hätte,
 den er zu Boden geschickt hatte.
 Und so bringt er dem Löwen weitaus mehr
 große Furcht entgegen als seinem Herrn.
 Aber jetzt wäre *Monsieur Yvains* ein Narr –
 5650 da der ihm den Rücken zugekehrt hat,
 und er sieht den Hals zum Hieb entblößt –
 wenn er ihn länger am Leben ließe,
 denn er ist ihn sehr gut angegangen,
 der Kopf entblößt und der Hals entblößt,
 5655 die hat er ihm preisgegeben,
 und er hat ihm einen solchen Hieb versetzt,
 daß er ihm den Kopf vom Rumpf trennt,
 so sachte, daß er kein Wort dafür weiß.
 Und auf der Stelle kommt er zu Boden.
 5660 Den andern, den der Löwe hat,
 den befreit er und will ihn wegreißen;
 aber kann es nicht! Weil er so verletzt ist,

daß der Arzt nicht zur Zeit kommen kann;
 und der Löwe bei seinem Sprung ihn so verwundet hat
 5665 ihn in einem erzürnten Ansprung so verletzt hat,
 daß er ihn schlimm zugerichtet hat.
 Und, nachdem er das Ganze gesehen hat, stößt er ihn weg
 und sieht, daß er ihm die Schulter
total zerfetzt und vom Rumpf gerissen hat.
 5670 Von diesem hat er nichts zu fürchten,
 denn die Keule ist ihm heruntergefallen.
 Und jener liegt da, nahe dran, wie einer, der nichts machen kann,
 daß er sich nicht rührt noch bewegt,
 aber er hat noch soviel, daß er sprechen kann,
 5675 und sagt, so wie er etwas sagen kann:
 „Nehmt euern Löwen weg, guter Herr!
 Wenn es euch gefällt, daß er mich nicht anrührt!
 Und nunmehr macht, wonach euch ist,
 mit mir, ganz und gar, was immer euch gut ist.
 5680 Und der um Gnade bittet und ersucht,
 sollte es nicht vergebens tun, wenn er nicht in dem, bei dem er danach verlangt,
 einen Menschen ohne [jedes] Mitleid findet.
 Und ich werde mich nicht länger verteidigen;
 Ich werde mich nicht mehr so erheben
 5685 deshalb, weil mir Gnade hilft,
 und so ergebe ich mich in eure Gewalt.“
 „So sag doch“, spricht er, „daß du zugeben würdest,
 daß du besiegt und unterlegen bist!“
 „Herr!“, sagt er, „Ich habe hier wohl verloren!
 5690 Ich verfluche, daß ich besiegt bin, gegen meinen Willen,
 und unterlegen, das gebe ich euch zu!“
 „Dann hast du nichts mehr zu fürchten von mir,
 und mein Löwe läßt dich in Ruhe!“
 Dann kommen mit großer Eile
 5695 all die Leute zu ihm
 und der Herr und die Herrin gleichfalls,
 und so freuen sie sich und so umarmen sie ihn
 und sie sprechen von ihrer Tochter
 und sie sagen zu ihm: „Jetzt werdet ihr
 5700 Gebieter und Herr über uns
 und unsere Tochter wird eure Dame sein,
 denn wir geben sie euch zur Ehefrau.“
 „Und ich“, sagt er, „gebe sie euch zurück.
 Wer sie hat, soll sie behalten! Ich habe keinen Bedarf nach ihr.
 5705 Ich rede nicht so aus Verachtung.
 Laßt euch das nicht verdrießen, wenn ich sie nicht nehme;

weil ich das nicht kann noch darf ich das!
 Aber, wenn es euch gefällt, befreit mir
 die Gefangenen, die ihr habt!
 5710 Die Bestimmung ist, ihr wißt das wohl,
 daß sie frei davongehen dürfen.“
 „Wahr ist das“, sagt er, „was ihr sagt,
 und ich gebe sie euch zurück und frei,
 und dem wird von keinem mehr widersprochen.
 5715 Aber nehmt – tut etwas Kluges! –
 meine Tochter mit all meinem Besitz,
 die sehr schön und edel und weise ist!
 Eine dermaßen reiche Heirat
 werdet ihr nie haben, wenn ihr sie nicht nehmt!“
 5720 „Herr!“, sagt er, „Ihr wißt nichts
 von meinem Verhinderungsgrund noch von meiner Lage
 noch, warum ich sie euch nicht mitzuteilen wage.
 Aber wißt dieses, da ich zurückweise
 das, was keiner zurückweisen würde,
 5725 wer sein Herz und seine Erwartung
 auf ein Mädchen richten würde, schön und edel;
 gern würde ich sie nehmen,
 wenn ich könnte oder dürfte
 diese nehmen, oder eine andere;
 5730 aber ich kann nicht – wißt das als wahr,
 so daß ihr mich so weit in Frieden laßt!
 Denn die *Demoiselle* wartet auf mich –
 die mit mir hierhergekommen ist.
 Sie hat mir ihre Begleitung nach hier gegeben,
 5735 und ich will sie ihr zurückgeben,
 was immer da auf mich zukommen mag.“
 „Das wollt ihr, schöner Herr? Und wie soll das gehen?
 Nie! Wenn ich es nicht befehle
 und mein Urteil es mir nicht nahelegt,
 5740 wird sich meine Türe euch nicht öffnen;
 Vielmehr werdet ihr in meinem Gefängnis bleiben.
 Ihr handelt verwegen und verletzt mich,
 wenn ich euch bitte, daß ihr nehmt
 meine Tochter und ihr das nicht achtet.“
 5745 „Nicht achten, Herr? Das tu ich nicht, bei meiner Seele!
 Aber ich kann mich keiner Frau vermählen,
 ich bleibe nicht hier, wegen keiner Mühe!
 Der *Demoiselle*, die mich führt,
 vertraue ich, so daß etwas anderes gar nicht sein kann!
 5750 Aber, wenn es euch gefällt, mit meiner rechten Hand

werde ich euch mein Wort geben – und ihr glaubt mir,
 daß ich so, wie ihr mich jetzt seht,
 zurückkommen werde, wenn ich irgend kann,
 und dann werde ich eure Tochter nehmen,
 5755 so daß die Stunde für euch gut ist.
 „Verwünscht sei“, sagt er, „wer von euch haben will
 entweder Treue oder Pfand oder Zusicherung!
 Wenn meine Tochter euch gefällt,
 werdet ihr bald zurückkehren.
 5760 Weder die Treue noch die Zusicherung,
 glaube ich, wird euch zu schnellerer Rückkehr [veranlassen].
 Jetzt geht! Daß ich euch erlasse
 alle Zusicherungen und alle Versprechen!
 Ob euch zurückhält Regen oder Wind
 5765 oder *feines* Nichts – es macht mich nicht heiß!
 Ich halte meine Tochter nicht für so gering,
 daß ich sie mit Gewalt an euch vergeben wollte.
 Jetzt geht zu eurer Besorgnis!
 Und mir ist es gänzlich einerlei, wenn ihr geht,
 5770 wie es mir ist, wenn ihr bleibt.“
 Als bald wendet sich *Monsieur Yvains* davon
 und das *Kastell* hält ihn nicht weiter auf.
 Und er hat sie vor sich weggehen [lassen],
 die befreiten Gefangenen,
 5775 und der Herr hat sie ihm übergeben,
 arm und schlecht gekleidet;
 aber jetzt sind sie reich, was ihnen ähnlich sieht.
 Alle miteinander gehen aus dem *Kastell*,
 vor ihm her, immer zwei und zwei.
 5780 Ich glaube nicht, daß sie zeigen würden
 solche Freude, wie sie ihm zeigten,
 demjenigen, der diese Welt gemacht hat –
 so er vom Himmel zur Erde gekommen wäre.
 Dank und Frieden wollen sie von ihm kriegen,
 5785 das ganze Volk, die ihm gesagt haben
 soviel an Schmähung, wie sie nur konnten,
 und sie wollen mit ihm endlich zusammenkommen.
 Und er sagt, daß er von nichts weiß.
 „Ich weiß nicht“, sagt er, „was ihr redet.
 5790 Und so spreche ich euch restlos frei,
 daß ihr bei irgendeiner Sache zu Schlimmem gegriffen hättet,
 würdet ihr auch nicht tun, soweit ich mich erinnere.“
 Sie sind sehr froh darüber, was sie da hören,
 und loben seine Höflichkeit sehr;

5795 so befehlen sie ihn alle Gott,
 nachdem sie ihn großes Stück begleitet haben.
 Und die *Demoisellen* haben ihn um die Erlaubnis
 gebeten und sind davongegangen;
 beim Abschied verneigen sich alle ihm gegenüber,
 5800 und sie erbitten für ihn und wünschen ihm,
 daß Gott ihm Freude schenke und Gesundheit
 und die Erfüllung seiner Wünsche,
 an welchen Ort er auch irgend gehe.
 Und er antwortet, daß Gott sie schützen möge,
 5805 er, dem der Aufenthalt sehr ärgerlich war.
 „Geht!“, sagt er, „Gott begleite [und führe] euch
 in euer Land, gesund und fröhlich!“
 Sofort haben sie sich auf den Weg gemacht,
 Sie gehen davon unter großer Freude.
 5810 Und *Monsieur Yvains* nimmt sofort
 seinen Weg in die andere Richtung.
 Er reitet eiligst bis zum Ende,
 ganz bis zum letzten Tag der Woche,
 so wie die *Demoiselle* ihn führt,
 5815 die den Weg sehr gut kannte
 und das Haus, wo sie hatte
 gelassen die Enterbte,
 traurig und trostlos.
 Aber als sie die Neuigkeit hörte
 5820 von der Ankunft bei der *Demoiselle*,
 und vom Ritter mit dem Löwen,
 da war keine Freude, die diesen Namen verbarg,
 und wie sie sie im Herzen hatte,
 denn sie glaubte jetzt, daß ihre Schwester
 5825 von ihrem Erbe ihr einen Teil
 überließe, wenn ihr das gefiele.
 Lange hat sie krank danieder gelegen,
 die *Demoiselle*, erst kürzlich
 war sie von ihrer Krankheit aufgestanden,
 5830 die ihr andauernd schwer gewesen war,
 so daß es noch zu sehen war auf ihrem Gesicht.
 Als allererste ist sie ihnen entgegen
 gegangen, ohne Verzug;
 sie hat sie begrüßt und sie geehrt,
 5835 mit allem, was sie weiß und kann.
 Von der Freude soll nicht geredet werden,
 die diese Nacht in der Herberge herrschte;
 kein Wort soll darüber verloren werden –

viel gäbe es darüber zu erzählen!
 5840 Ich übergehe euch das alles bis zum Aufsitzen
 am nächsten Morgen, als sie Abschied nahmen;
 dann ritten sie so weit, daß sie sahen
 das *Kastell*, wo der König Artus
 sich aufgehalten hat fünfzehn Tage oder mehr,
 5845 und die *Demoiselle* war dort,
 die ihre Schwester um die Erbschaft bringen wollte,
 und die sich dann ganz nahe beim Hof
 gehalten hatte und die Ankunft ihrer Schwester
 erwartete, die kam und sich näherte.
 5850 Aber das berührte nur sehr wenig ihr Herz,
 denn sie glaubt nicht, daß jene einen Ritter
 finden würde, der widerstehen könnte
Monsieur Gauvain im Kampf.
 Da hatte es nicht mehr als einen Tag
 5855 von den vierzig Tagen, der bevorstand;
 der Alleinbesitz der Erbschaft
 wäre ganz bewiesen,
 durch Recht und Schiedsspruch,
 wenn dieser eine Tag vorübergegangen wäre.
 5860 Aber da bleibt mehr zu tun,
 als man denkt oder glaubt.
 In einer Herberge, niedrig und eng,
 übernachteten sie diese Nacht, außerhalb des *Kastells*,
 wo kein Mensch sie kannte;
 5865 Denn hätten sie in dem *Kastell* übernachtet,
 hätten alle Leute sie erkannt,
 und danach hatten sie kein Bedürfnis.
 Am Morgen, als der Tagesanbruch erschien,
 begaben sie sich an's sehr große Vorhaben,
 5870 und sie verbargen und versteckten sich,
 bis daß der Tag *klar* wurde und groß.
 Tage waren vergangen, ich weiß nicht wieviele,
 daß *Monsieur* Gauvains war
 aufgebrochen, so daß niemand am Hof von ihm
 5875 eine einzige Nachricht wußte,
 bloß die *Demoiselle*,
 für die er kämpfen sollte.
 Fast drei oder vier Meilen
 hatte er sich vom Hof entfernt,
 5880 und kam zum Hof zurück, so,
 daß sie ihn nicht wiedererkennen konnten,
 die ihn die ganzen Tage gesehen hatten,

an der Rüstung, die er trug.
 Die *Demoiselle*, die ihrer Schwester
 5885 sehr offensichtlich einen *Tort* angetan hat,
 hat ihn allen, die an den Hof gekommen waren, gezeigt,
 daß sie von ihm ihren Streit wolle
 ausfechten lassen – wozu sie kein Recht hat;
 und sagt zum König: „Herr! Die Stunden vergehen;
 5890 Wenig wird sein, bis die neunte Stunde leise vergeht,
 und heute ist der letzte Tag!
 Und ihr seht wohl, wie ich vorbereitet
 bin, um mein Recht zu halten.
 Wenn meine Schwester rechtzeitig kommen soll,
 5895 sollte da nicht mehr sein, daß sie zögert.
 Ich könnte Gott dafür loben, wenn sie nicht kommt oder zurückkehrt.
 Hier wird gut deutlich, daß sie nichts Besseres kann
 und sich für nichts angestrengt hat;
 und ich bin bereit gewesen,
 5900 alle die Tage bis zum letzten,
 daß ich das beansprucht habe, das mein ist.
 Ohne Kampf habe ich alles beansprucht, was mein ist.
 Ohne Kampf habe ich das alles beansprucht,
 und jetzt ist das mein Recht, und ich begeben mich dahin,
 5905 daß ich mein Erbe in Frieden behalte;
 daß ich keine Rechenschaft mehr schuldig bin,
 meiner Schwester, so lang wie ich lebe,
 und sie wird leben in Not und Elend!“
 Und der König, der sehr wohl wußte,
 5910 daß die *Demoiselle* ihrer Schwester
 einen *Tort* antat, höchst *unloyal*,
 sagt zu ihr: „Freundin! Am Königshof
 soll man abwarten, bei meiner Treue,
 während das Gericht des Königs
 5915 sitzt und die Rechtsprechung erwartet;
 da ist nichts, um die Riemen der Almosentasche wegzustecken,
 denn sie wird rechtzeitig kommen,
 eure Schwester, wie ich denke.“
 Ehe der König das gesagt hatte,
 5920 sah er den Chevalier au Lion
 und das Mädchen neben ihm.
 Einzeln kamen sie, zu zweit,
 denn sie hatten sich von dem Löwen weggestohlen,
 er war also dort geblieben, wo sie übernachtet hatten.
 5925 Der König hat das Mädchen gesehen,
 und er hat sie nicht verkannt,

und es hat ihm sehr gefallen und er hat es schön gefunden,
 daß er sie gesehen hat, denn in dem Streit
 hielt er sich neben ihr
 5930 deshalb, weil es ihm um Gerechtigkeit ging.
 Voller Freude, die er hatte,
 sagte er ihr so schnell wie er konnte:
 „Herbei jetzt, Schöne! Gott schütze euch!“
 Als die andere das hört, fährt sie zusammen.
 5935 Und sie dreht sich um und sie sieht
 den Ritter, den sie hergeführt
 hatte, damit er für ihr Recht kämpfe,
 und wurde schwärzer als Erde.
 Das Mädchen wurde dauernd
 5940 angerufen, und sie ist gegangen
 vor den König hin, wo er saß;
 als sie vor ihm war, sagte sie zu ihm:
 „Gott schütze den König und sein Gefolge!
 König! Wenn jetzt erkämpft werden kann
 5945 mein Rechtsanspruch, wenn nicht mein Rechtsstreit,
 von einem Ritter, dann geht das
 durch ihn, der mir in seiner Gnade
 bis hier gefolgt ist.
 Zwar hätte er ganz woanders zu tun,
 5950 der freie Ritter mit der guten Art,
 aber ihn ergriff ein solches Mitleid mit mir,
 daß er hinter uns beiden gelassen hat
 all seine Affairen, für die meine.
 Jetzt würde meine Herrin höfisch und gut
 5955 handeln, meine sehr teure Schwester,
 die ich ganz arg liebe, wie mein [eignes] Herz,
 wenn sie mir von meinem Recht so viel
 überließe, daß [dann] Frieden wäre
 und ich von dem Ihren nichts fordere!“
 5960 „Noch ich“, sagt sie, „von dem Deinen,
 weil du nichts hast noch je haben wirst!
 Du kannst so viel predigen, wie du gar nicht weißt,
 und durch Predigen nichts davontragen!
 Du kannst *total* am Schmerz vertrocknen!“
 5965 Und die andere antwortete sogleich,
 die gut genug wußte,
 was weise war und höfisch;
 „Sicher!“, sagt sie, „Es tut mir sehr leid,
 daß wegen uns beiden sich schlagen
 5970 zwei solche Ehrenmänner, wie sie sind –

diese *Querele* ist ja sehr klein.
 Aber ich kann nicht aufhören, sie zu beklagen;
 ich hätte eine allzu große Not [??] dabei.
 Deshalb wüßte ich euch um so besser zu danken,
 5975 wenn ihr mir mein Recht zuteilwerden ließe!“
 „Sicher! Wer dir jetzt antworten würde“,
 sagt die andere, „wäre sehr töricht.
 Schlechtes Feuer und schlimme Flamme möge mich verbrennen,
 wenn ich dir gebe, wovon du besser lebst!
 5980 Vielmehr vereinen sich die Flüsse
 der Seine und die Prime wird zur None,
 wenn der Kampf es dir nicht schenkt.“
 „Gott und das Recht, das ich hierbei habe –
 auf den ich vertraue und vertraut habe,
 5985 die ganze Zeit bis zu diesem Tag, der heute ist,
 mag ihm eine Hilfe sein.
 Die sich aus Barmherzigkeit und aus Edelmut,
 die sich in meinen Dienst stellt;
 doch weiß er nicht, wer ich bin,
 5990 weder kennt er mich, noch ich ihn.“
 So lange haben sie geredet, bis daß die Wörter
 aufhören, und sie die Ritter
 mitten in den Hof führen,
 und alles Volk [macht sich auf] zum Hof,
 5995 und wie bei solcher *Affaire* die Leute
 zu laufen pflegen, die sehen wollen
 die Schläge von Kämpfen und Fechten.
 Aber sie erkannten nie und nimmer
 jene, die sich bekämpfen wollten,
 6000 die sehr lieb zueinander gewesen waren.
 Jetzt lieben sie einander also gar nicht?
 „Doch!“, antworte ich euch, und: „Nichtdoch!“
 Und das eine wie das andre werde ich beweisen,
 und ich werde das Vernünftige dabei finden.
 6005 Fürwahr, *Monsieur* Gauvains liebt
 Yvain und nennt ihn *Compagnon*;
 Und Yvains ihn, wo er auch wäre.
 Sogar hier, so er ihn erkennen würde,
 würde er ihm große Freude machen
 6010 und so würde er seinen Kopf für ihn hingeben –
 und jener den seinen auch für ihn,
 bevor daß man ihm Ärger macht;
 ist das keine Liebe, vollkommen und *fein*?
 Doch! Sicher! Und der Haß

6015 der zwei, liegt er also nicht *total* offen da?
 Doch! Weil eine Sache gewiß ist, nämlich,
 daß der eine dem andern ohne Zweifel
 wollte den Kopf eingeschlagen haben,
 oder soviel Schande wollte bereitet
 6020 haben, daß sein Ruhm dahin wäre [??].
 Meinertreu! das ist ein ausgemachtes Wunder,
 daß man in einem Gefäß findet
 Liebe und tödlichen Haß!
 Gott! Wie können in ein und derselben Herberge,
 6025 wie können sie zusammensein,
 zwei Sachen, die konträr sind?
 In einer Herberge, so scheint mir das,
 können sie nicht beieinandersein,
 denn eines könnte nicht mit dem andern
 6030 bleiben in einer Behausung,
 so daß da kein Lärm und Streit wäre,
 sobald das eine da von des andern Existenz wüßte.
 Aber ein Haus besteht aus mehreren Teilen
 und es hat da Schlafräume und Wohnzimmer.
 6035 Also kann es gut so sein:
 Vielleicht hat *Amors* sich eingeschlossen
 in irgendeiner geheimen Kammer,
 und der Haß war in die Logierzimmer zur Straße hinaus gegangen,
 damit man ihn von gegenüber sehen konnte,
 6040 weil er wollte, daß man ihn sieht.
 Jetzt ist der Haß fest im Sattel,
 daß er den Ansporn ausrichtet und lossprengt
 auf *Amor*, wie er nur kann,
 und *Amors* bewegt sich irgendwie nicht.
 6045 Hej! *Amors*, wo ruhst du dich aus?
 Komm doch heraus! Und du wirst sehen, welchen Gast
 sie zu dir hergeführt und geschickt haben,
 die Feinde deiner Freunde.
 Die Feinde sind die selben,
 6050 die den *Amors sanctissimus* lieben,
 weil *Amors*, die nicht falsch ist noch hinterlistig,
 eine kostbare Sache ist und heilig!
 Hier ist *Amors total* blind,
 und Haß sieht nicht das Geringste;
 6055 denn *Amors* sollte verhindern,
 wenn er sie erkennen würde,
 daß sie eins dem andern zunahekommen,
 und etwas tun, das ihnen wehtut.

Darum ist *Amors* blind
 6060 und besiegt und zugrunde gerichtet,
 weil sie die, die *total* im Recht sind,
 nicht erkennt, und sie [aber] sieht.
 Und Haß weiß nicht zu sagen,
 warum der eine von ihnen den andern haßt,
 6065 und machen will, daß er in einen Streit verwickelt wird.
 Und so haßt der eine den andern auf den Tod!
 Der liebt einen Menschen nicht, das könnt ihr wissen!,
 der ihm wollte Schmach angetan haben
 und der seinen Tod wünscht.
 6070 Wie? Will denn Yvains töten
Monsieur Gauvain, seinen Freund?
 Ja, und der ihn gleichfalls.
 So wollte *Monsieur* Gauvains
 den Yvain mit seinen Händen töten,
 6075 oder Schlimmeres antun, was ich nicht sage?
 Nicht doch! Das schwöre und gelobe ich euch;
 der eine wollte dem andern nicht
 zugefügt haben, weder Schmach noch Schande,
 nach dem, was Gott für den Menschen getan hat,
 6080 oder für das ganze Römische Reich.
 Jetzt habe ich schmäählich gelogen,
 denn das kann man offen und gut sehen,
 daß der eine den andern angreifen will –
 Lanze eingelegt auf den Punkt –
 6085 und der eine den andern *blessieren* will,
 um ihn übel zuzurichten und zu schmähen,
 und das nicht im Geringsten nicht tun wird.
 Sagt jetzt: Über wen wird sich der beklagen,
 der von Schlägen das Schlimmste haben wird,
 6090 wenn der eine den andern besiegt haben wird?
 Wenn sie so fortfahren, das sehe ich kommen,
 so habe ich große Furcht, daß sie den Kampf
 und den Streit fortsetzen, so lange,
 daß die eine Seite als Gewinner davongeht.
 6095 Kann Yvains zu Recht sagen,
 wenn seine *Partie* schlechter steht,
 daß jener ihm Schimpf und Schande zufügt,
 der ihn zu seinen Freunden zählt,
 ihn nie bei Namen gerufen,
 6100 sondern Freund und *Compagnon* genannt hat,
 oder, wenn es durch Zufall so kommt,
 daß jener eine Verletzung

oder sich nur um wenig überlegen zeigt –
 wird er ein Recht haben, daß er sich darüber beklagt?
 6105 Mitnichten! Weil er nicht wissen wird, über wen!
 Beide sind in Kampfstellung gegangen,
 deshalb, weil sie einander nicht erkennen.
 Um zusammenzukommen, brechen sie ihre Lanzen,
 die stark waren und aus Eschenholz.
 6110 Der eine richtet kein Wort an den andern,
 denn hätten sie sich angeredet,
 hätten sie ihre Versammlung anders gemacht,
 dann hätte es in ihrer Versammlung
 keinen Stoß der Lanze noch des Schwerts gegeben;
 6115 küssen und umhalsen
 hätten sie sich eher lassen als verstümmeln,
 denn sie verletzen sich und richten sich übel zu –
 die Schwerter werden auf keinen Fall besser,
 noch auch die Helme und die Schilde,
 6120 die verbeult und rissig sind,
 und die Schwerter, die schneiden,
 die werden schartig und werden stumpf;
 denn sie geben sich sehr große Streiche,
 mit den Schneiden, keineswegs mit den Klingen,
 6125 und mit den Schwertspitzen geben sie sich die Schläge zurück,
 auf die Nasen und auf die Hälse
 und auf die Stirnen und auf die Wangen,
 die ganz persisch-blau und sonst blau sind,
 da, wo das Blut gerinnt, darunter,
 6130 und die *Halsbergen* haben sie so zerhauen
 und die Schilde so zerstückelt,
 daß keiner von ihnen nicht *blessiert* wäre,
 und sie geben sich so viel Mühe und strengen sich an,
 daß sie nur wenig schnaufen, wenn ihnen der Atem nicht wegbleibt,
 6135 und sie bekämpfen sich mit einer Hitzigkeit,
 daß kein Hyazinth noch Smaragd,
 die sie auf den Helmen angebracht hatten,
 nicht zermalmt und zerschmettert worden wäre,
 denn mit der Schwertspitze geben sie sich so große Schläge
 6140 auf die Helme, daß sie ganz betäubt davon sind
 und sich nur um wenig nicht die Schädel einschlagen.
 Die Augen in ihren Köpfen sprühen ihnen Funken;
 denn sie haben mächtige und dicke Fäuste
 und starke Muskeln und harte Knochen,
 6145 wenn sie sich schlimme Schläge in die Fresse geben,
 weil sie die Schwerter fest in den Händen

halten, die ihnen eine große Hilfe geben,
wenn sie mit Wucht [ihre Schläge] machen.
Als sie sich ein großes Stück müde gemacht haben,
6150 so daß die Helme zerschlagen sind
und die *Halsbergen* total *demoliert* –
so haben die Schwerter gehämmert –
und die Schilde zerhauen und zerbrochen,
da haben sie sich ein wenig zurückgezogen:
6155 Sie lassen so ihren Puls etwas zur Ruhe kommen
und so schöpfen sie Atem.
Sie lassen sich nicht groß in Verzug geraten;
vielmehr stürzt der eine auf den andern los,
viel wilder als sie jemals aufeinander losgegangen sind.
6160 Und alle sagen, daß sie noch nie gesehen hätten
zwei *couragiertere* Ritter.
„Die kämpfen nicht zum Spaß,
vielmehr machen sie das ganz sicher.
Sie verdienen sich die Meriten nicht,
6165 sie werden nicht dafür bezahlt.“
Diese Worte haben sie gehört,
die zwei Freunde, die aufeinander einschlagen,
sie haben vernommen, das die Leute darüber reden,
die zwei Schwestern zu versöhnen.
6170 Aber sie können keinen Frieden finden
bei der Erstgeborenen, auf keinen Fall.
Und die Jüngere hatte es dem König überlassen,
was er dazu sagen würde –
und sie würde ihm keinesfalls widersprechen.
6175 Die Erstgeborene aber war so halsstarrig,
daß sogar die Königin Guenevra
und die Ritter und der König
und die Damen und die Bürger
auf Seiten der Jüngeren sich halten,
6180 und alle kommen und bitten den König,
daß er, der erstgeborenen Schwester zum Trotz,
der Jüngeren von dem Land gebe
den dritten Teil oder den vierten,
und die beiden Ritter trenne,
6185 die dermaßen von großer Ritterlichkeit sind,
und sehr groß wäre der Schaden,
wenn einer von ihnen den andern übel zurichten
und ihm auch nur ein bißchen von seiner Ehre nehmen würde;
und der König sagt, daß er sich für den Frieden
6190 hier nicht mehr einsetzen würde,

denn die Erstgeborne würde daran keine Sorge tragen,
eine so schlechte Kreatur ist sie.
Alle diese Parolen hören
die zwei, die einander mit Schlägen zurichten,
6195 daß es ein gar großes Wunder ist,
daß der Kampf so gleich sein kann,
daß man keinerlei Wissen darüber hat,
wer der Bessere und wer der Schlechtere ist.
Und sogar die zwei, die sich bekämpfen,
6200 die durch Leiden Ehre erwerben,
sind so verwundert und bestürzt,
daß sie so gleichartig angreifen,
daß jeder in große Verwunderung kommt,
wer der ist, der ihm widersteht,
6205 der so stolz gegen ihn ist.
So lange haben sie gegeneinander gekämpft,
daß der Tag sich zum Abend zieht,
und so ist da keiner unter ihnen, dem die Arme
nicht schlaff sind und der Körper nicht wehtut,
6210 und das Blut ganz heiß und kochend
an so manchen Stellen aus dem Körper ihnen hervorkocht
und unter den *Halsbergen* herausrinnt.
Nun ist es nicht verwunderlich, wenn sie ausruhen
wollen; denn sie leiden unter Schmerzen.
6215 Alle beide ziehen sich zum Ausruhen zurück,
und jeder denkt bei sich,
daß er jetzt seinesgleichen gefunden habe,
wie lange das auch gedauert hat.
Lange also ruhen sie aus;
6220 Sie wagen nicht, mit Waffen wieder aufeinander loszugehen.
Um den Kampf haben sie nicht mehr Sorge
als wegen der Nacht, die dunkel daherkommt,
und deswegen, weil sie sich sehr voreinander fürchten.
Von diesen beiden Dingen werden sie zurückgestoßen
6225 und ermahnt, daß sie Frieden halten sollten;
aber ehe sie vom Felde weggehen,
werden sie einander wiedererkennen
und werden sie Freude und Mitleid für einander haben.
Monsieur Yvains sprach als erster –
6230 weil er sehr edelmütig und höfisch war.
Aber am Sprechen erkannte er ihn nicht,
seinen lieben Freund! Denn es war ihm abträglich [??],
daß die Wörter zu leise waren
und die Stimme hinfällig und schwach und gebrechlich

6235 und all sein Blut war ihm in Wallung geraten
 von den Schlägen, die er empfangen hatte.
 „Herr!“, sagt er, „Die Nacht kommt näher.
 Ich glaube nicht, daß wir hier Tadel zu erwarten
 haben, wenn die Nacht uns trennt,
 6240 aber so viel sage ich euch von mir [doch noch]:
 Daß ich euch sehr fürchte und euch sehr schätze.
 Niemals in meinem Leben habe ich einen Kampf
 angenommen, von dem ich solche Schmerzen [erlitten] habe,
 noch hoffte ich, einen Ritter zu sehen, von dem ich
 6245 so viel kennenlernen wollte.
 Ihr wißt gut, eure Schläge zu setzen,
 und wißt gut, das anzuwenden.
 Auch kannte ich keinen Ritter, dem ich begegnet bin,
 der so mit Schlägen zu bezahlen wußte.
 6250 Mein Wille wäre, daß ich nicht so viele davon erhalten hätte,
 wie ihr mir heute gegeben habt;
 eure Schläge haben mich ganz betäubt.“
 „Meinertreu!“, sagt *Monsieur* Gauvains,
 „So seid ihr nicht betäubt noch so geistesschwach,
 6255 daß ich es nicht selbst und noch mehr wäre.
 Und wenn ich euch damit bekanntmache,
 wird es vielleicht nicht schwer für euch.
 Wenn ich euch von dem Meinen geliehen habe,
 so habt ihr mir das Bezahlte gut zurückgegeben,
 6260 sowohl vom Kapital wie von den Zinsen,
 denn ihr wart im Zurückgeben viel freigebiger,
 als ich im Nehmen war.
 Aber wie man die Sache nimmt,
 da es euch gefällt und ich euch mitteilen soll,
 6265 mit welchem Namen ich benannt bin,
 so soll euch mein Name nicht verheimlicht werden:
 ich habe den Namen Gauvains, Sohn des Königs Lot.“
 Sobald wie *Monsieur* Yvains das hört,
 so wird er bestürzt und gerät ganz außer sich,
 6270 wirft unwillig und zornig
 sein Schwert auf den Boden,
 das ganz voll Blut war,
 und seinen ganz kaputten Schild,
 steigt vom Pferd auf die Füße
 6275 und sagt: „Oh weh! Welch Mißgeschick!
 Wegen einer höchst schmachvollen Unkenntnis
 haben wir diesen Kampf gemacht,
 da wir einander nicht bekannt waren.

Nämlich, wenn ich euch gekannt hätte,
 6280 hätte ich mich auf euer Kämpfen nicht eingelassen,
 vielmehr hätte ich mich für geschlagen erklärt,
 vor dem Schlag, das versichere ich euch!“
 „Wie?“ sagt *Monsieur Gauvains*,
 „Wer seid ihr?“ – „Ich bin Yvains,
 6285 der euch mehr liebt als irgendein Mensch auf der Welt,
 so lange sie ringsum dauert.
 Denn ihr habt mich alle Tage geliebt
 und an allen Höfen geehrt.
 Aber ich will euch für diese Angelegenheit
 6290 solche Genugtuung und solche Ehre verschaffen,
 daß ich mich im Gegenzug für überwunden erkläre.“
 „Das werdet ihr für mich tun?“
 sagt *Monsieur Gauvains*, der Süße.
 „Gewiß, sehr unbescheiden wäre ich jetzt,
 6295 wenn ich diese Genugtuung entgegennähme.
 Gewiß wird diese Ehre nicht für mich sein,
 wird vielmehr die eure sein, ich überlasse sie euch!“
 „Ha! Schöner Herr, sagt das nicht mehr!
 Und das kann so nicht kommen!
 6300 Ich kann mich nicht mehr aufrechterhalten,
 so angegriffen und überanstrengt bin ich.“
 „Gewiß, ihr müht euch umsonst!“
 sagt sein Freund und sein *Compagnon*,
 „Aber ich bin besiegt und angegriffen –
 6305 Das sage ich nicht aus Schmeichelei,
 denn keiner auf der Welt ist mir so fremd,
 dem gegenüber ich nicht lieber mehr davon
 sagen würde, als Schläge zu erdulden.“
 Also spricht er, abgestiegen;
 6310 der eine hat dem andern heftig
 die Arme um den Hals gelegt, so küssen sie sich
 und sie werden kein bißchen müde darüber,
 als daß nicht jeder sich für besiegt erklärt.
 Die Streiterei hört irgendwie nicht auf,
 6315 so lange bis der König und die Barone
 kommen, schnell und von überall ringsum;
 sie sehen ihre [wechselseitige] Begrüßung;
 und sie begehren sehr zu hören,
 wie das sein kann und wer die sind,
 6320 die sich mit großer Freude umarmen.
 „Herren!“, spricht der König, „sagt uns,
 wer so schnell zwischen euch gestiftet hat

diese Freundschaft und diesen Einklang?
 Denn heute hat es hier solchen Haß und
 6325 solchen Mißklang gehabt, den ganzen Tag.“
 „Herr! Es sei euch nicht verschwiegen“,
 sagt *Monsieur* Gauvains, sein Neffe,
 „das Unglück und das Mißgeschick,
 wodurch dieser Kampf geworden ist.
 6330 Da ihr nun hier angekommen seid,
 um es zu hören und es zu wissen,
 wird es gut sein, euch die Wahrheit darüber zu sagen.
 Ich, Gauvains, der ich euer Neffe bin,
 habe meinen *Compagnon* nicht erkannt,
 6335 *Monsieur* Yvain, der hier ist,
 so lange, bis er, seine Gnade,
 als es Gott so gefiel, meinen Namen erfragte;
 einer sagte dem andern seinen Namen,
 dann erst erkannten wir uns,
 6340 nachdem wir gut gekämpft hatten.
 Gut haben wir gekämpft –
 wenn wir uns weiter bekämpft hätten,
 noch ein wenig länger,
 wäre mir das sehr schlecht ergangen.
 6345 Denn, bei meinem Haupt, er hätte mich getötet,
 mit seiner Tüchtigkeit und mit dem *Tort*
 derer, die mich aufs Feld geschickt hatten.
 Aber jetzt will ich lieber, daß mein Freund
 mich mit Waffen besiegt als getötet hätte.“
 6350 Dann ist [ihm] alles Blut in Wallung geraten,
 dem *Monsieur* Yvains, und er sagt zu ihm:
 „Guter und teurer Herr! Wenn Gott mir hilft:
 Ihr habt einen sehr großen Fehler gemacht, das zu sagen!
 Der König, mein Herr, soll wohl wissen,
 6355 daß ich in diesem Kampfe
 besiegt bin und geschlagen, ohne Falsch!“
 „Vielmehr ich!“ – „Vielmehr ich!“, sagt der und der.
 So frei und edel sind alle beide,
 daß den Sieg und die Krone
 6360 der eine wie der andre haben soll und haben muß;
 Weder der noch der will das hinnehmen,
 vielmehr läßt jeder mit Gewalt verstehen,
 den König wie alle edlen Leute,
 daß er besiegt und geschlagen ist.
 6365 Aber der König bricht den Streit ab,
 nachdem er sie ein Stück weit gehört hat,

denn er hat sie gehört und es hat ihm sehr gefallen
und dabei hat er sie gesehen,
wie sie einander umhalst hatten,
6370 und sie haben [doch] der eine den andern übel zugerichtet
und an mehreren Stellen verwundet.
„Herren!“, sagt er, „Zwischen euch beiden
hat’s eine große Liebe. Das zeigt ihr gut,
indem jeder sagt, daß er der Besiegte ist.
6375 Jetzt schickt ihr aber die Entscheidung an mich!
Und ich werde das so gut einrichten, glaube ich,
daß euch die Ehre zuteil wird
und alle Jahrhunderte mich dafür loben.“
Dann haben die beiden zugestanden,
6380 daß sie freiwillig seinen Willen ausführen würden,
ganz so wie er ihnen das sagte.
Und der König sagt, daß er den Streit
auf Treu und Glauben beenden werde.
„Wo ist“, sagt er, „die *Demoiselle*,
6385 die ihre Schwester aus ihrem Land
gestoßen und enterbt hat,
mit Gewalt und schlimmem Übel?“
„Herr!“, sagt sie, „ich bin hier!“
„Da seid ihr? Dann kommt doch her!
6390 Ich weiß es schon sehr lange,
daß ihr sie enterbt habt.
Ihr Recht wird ihr nun nicht mehr verweigert werden;
weil ihr mich die Wahrheit gelehrt habt!
Ihren Anteil, notgedrungen,
6395 das gehört sich für euch, müßt ihr jetzt *total* freigeben!“
„Herr!“, sagt sie, „wenn ich euch eine Antwort
gesagt habe, einfältig und doof,
so solltet ihr mich nicht beim Wort nehmen!
Bei Gott, Herr! Macht’s mir nicht schwer!
6400 Ihr seid der König, und ihr müßt
auf Ungerechtigkeit achten und euch vor Mißgriff hüten.“
„Eben drum“, sagt der König, „will ich eurer
Schwester zu ihrem Recht verhelfen.
Denn zu irgendeinem *Tort* habe ich mich noch nie hergegeben.
6405 Und ihr habt wohl verstanden,
daß sich meiner Gnade überlassen haben
euer Ritter und die Seinen.
Ich werde nicht ganz zu euerm Guten reden,
denn euer *Tort* ist bekannt.
6410 Jeder sagt, daß er im Kampf unterlegen sei –

so sehr will der eine den andern ehren.
 Dabei habe ich nicht zu verweilen.
 Da die Sache mir überlassen ist,
 werdet ihr tun, was ich anweise,
 6415 alles, was ich anweisen werde,
 ohne *Tort* – oder ich werde sagen,
 daß mein Neffe beim Waffengang besiegt worden ist;
 Das würde dann noch zu eurem Nachteil sein.
 Aber das würde ich gegen mein Herz sagen.“
 6420 Das würde in keiner Weise so sein,
 aber er sagt das, um zu versuchen,
 ob er sie so erschrecken könne,
 daß sie ihrer Schwester ihr Erbe
 zurückgebe, aus Furcht,
 6425 denn ihm ist sehr gut klargeworden,
 daß sie ihr nichts zurückgeben werde,
 was er ihr auch zu sagen wüßte,
 wenn es da nicht mit Gewalt oder mit Furcht geschähe,
 weil sie sich vor ihm fürchtet und ängstigt.
 6430 Sie sagt: „Guter Herr! Jetzt muß ich
 auf euren Wunsch sehen,
 aber ich habe viele Schmerzen am Herzen.
 Und ich werde es machen, auch wenn es mir schwerfällt,
 meine Schwester wird das haben, woran ihr gelegen ist.
 6435 Für ihren Teil an meinem Erbe
 gebe ich ihr euch zum Bürgen,
 deshalb, daß sie dabei sicherer sei.“
 „Belehnt sie jetzt gleich damit!“
 sagt der König, „und sie kann eure Dame
 6440 werden und [das Erbe] von euch zu Lehen nehmen.
 So liebt sie jetzt wie eure Dame und Vasallin,
 und [liebt] euch wie ihre Herrin
 und wie ihre leibliche Schwester!“
 So also führt der König die Sache,
 6445 bis daß sie ihr Land besitzt,
 die *Demoiselle*, und so dankt sie ihm dafür.
 Und der König sagt zu seinem Neffen,
 dem tüchtigen und stolzen Ritter,
 daß er seine Waffen sich abnehmen läßt,
 6450 und *Monsieur Yvains*, wenn es es ihm gefällt,
 sich die seinen nehmen läßt,
 denn die können sie numehr gut entbehren;
 dann entwaffnen sich die Vasallen
 und gehen unentschieden auseinander.

6455 Und während sie sich entwaffneten,
 sehen sie den Löwen schnell auf sich zukommen,
 der beim Gehen seinen Herrn sucht.
 Grad als er ihn sieht,
 da beginnt der große Freude zu zeigen,
 6460 Da hättet ihr sehen können, wie die Leute abgezogen sind:
 auch der Allerkühnste ergreift die Flucht.
 „Bleibt!“, sagt *Monsieur Yvains*, „Alle!
 Warum flieht ihr? Keiner jagt euch!
 Fürchtet nicht, daß der Löwe, den ihr
 6465 kommen seht, euch was Schlimmes tut!
 Darum, wenn es euch gefällt, glaubt mir das,
 denn er gehört mir und ich ihm,
 und so sind wir beide *Compagnons*.“
 Da wußten sie alle die Wahrheit,
 6470 die die erwähnten *Abenteuer* mit dem Löwen
 gehört hatten
 von ihm und seinem *Compagnon*,
 daß es er und kein anderer war,
 der den tückischen Riesen getötet hat.
 6475 Und *Monsieur Gauvains* sagt zu ihm:
 „Herr *Compagnon*! Wenn Gott mir hilft!
 Ihr habt mich heute sehr erniedrigt,
 schlecht habe ich euch den Dienst
 erwidert, den ihr mir um den Riesen
 6480 gemacht habt, den ihr getötet habt
 für meine Neffen und für meine Nichte.
 Ich hab ein großes Stück weit an euch gedacht
 und war deshalb bekümmert,
 weil man sagte, daß zwischen uns beiden
 6485 *Amor* herrschte und die Bekanntschaft.
 Ich habe viel darüber nachgedacht, ohne Zweifel,
 aber das Denken hat mich nie wissen lassen,
 daß ich irgend reden gehört habe
 von einem Ritter, und ich das überhaupt gewußt hätte,
 6490 in einem Land, wo ich gewesen wäre,
 daß er Löwenritter
 und nie anders genannt würde.“
 So haben sie geredet und währenddem sich entwaffnet,
 und der Löwe kam nicht langsam
 6495 zu seinem Herrn, da, wo er saß.
 Als er vor ihm war, da zeigte er
 ihm große Freude, wie ein stummes Tier.
 Ins Krankenhaus und ins Krankenzimmer

müssen die beiden gebracht werden,
 6500 denn um ihre Wunden zu heilen,
 braucht es einen Arzt und Wundpflaster.
 Vor sich führen läßt sie
 der König, der sie sehr lieb hatte.
 Ein *Chirurg*, der wußte,
 6505 wie man Wunden heilt, mehr als irgendein anderer,
 wurde dann geholt von König Artus.
 Und der mühte sich zu heilen,
 und der heilte ihre Wunden
 so gut und so schnell er konnte.
 6510 Als er beide geheilt hatte, sah
Monsieur Yvains, der sein Herz
 unwiderruflich an *Amor* vergeben hatte,
 wohl ein, daß er nicht überdauern könnte,
 sondern wegen *Amor* sterben müßte,
 6515 wenn seine Herrin kein Mitleid hätte
 mit ihm; weil er sterben wollte für sie.
 und er dachte, wenn er jetzt verlassen würde
 den Hof, ganz allein, und sich gleich begeben
 zu seiner Quelle und dort den Krieg beginnen,
 6520 und wenn er dort machen würde solches Blitzen
 und solchen Wind und solchen Regen
 daß sie wegen Gewalt und wegen Nötigung
 mit ihm Frieden machen müßte
 oder er würde nie mehr aufhören,
 6525 die Quelle in Aufruhr zu versetzen,
 sowohl mit Regen wie mit Wind.
 Jetzt, daß *Monsieur Yvains*
 fühlte, daß er geheilt und gesund war,
 machte er sich davon, sodaß es keiner wußte.
 6530 Mit sich aber hatte er seinen Löwen,
 der sein ganzes Leben lang
 nicht von seiner Gesellschaft lassen wollte.
 Da gingen sie nun dahin, bis sie die Quelle
 sahen und Regen machten!
 6535 Glaubst nicht, daß ich euch belüge;
 der Sturm war so wild,
 daß keiner davon ein Zehntel erzählen könnte,
 denn es schien, daß geradewegs in den Abgrund
 der ganze Wald stürzen sollte.
 6540 Die Herrin fürchtet für ihr *Kastell*,
 daß das ganze *Ensemble* zusammenstürzen würde;
 die Mauern erzittern und der Turm schwankt,

und es ist wenig, daß er nicht umfällt!
 Lieber würde in Persien gefangen sein
 6545 der Kühnste unter den Heiden,
 als daß er zwischen diesen Mauern drinnen wäre;
 sie sind dermaßen furchtsam, daß sie verwünschen
 ihre sämtlichen Vorfahren, und sagen:
 „Verflucht sei der erste Mensch,
 6550 der in diesem Land Häuser machte
 und die, die dieses *Kastell* begründeten;
 auf der ganzen Welt werdet ihr keinen Ort
 finden, den man so sehr hassen muß,
 denn ein einziger Mensch kann uns angreifen
 6555 und uns in Aufruhr und Mühe und Arbeit versetzen.“
 „Dieser Sache müßt ihr
 abhelfen, Herrin!“, sagt Lunete,
 „ihr werdet keinen finden, der sich bereitfände,
 euch zu helfen in dieser Aufgabe,
 6560 wenn ihr nicht sehr lang nach ihm suchen geht.
 Wir werden wahrlich keine Ruhe haben
 in diesem Kastell, uns nicht vor die
 Mauern und vor das Tor wagen,
 wenn einer sämtliche eurer Ritter
 6565 für diese *Affaire* sich versammeln ließe;
 dafür vorzutreten würde auch der Beste
 sich nicht trauen, wie ihr wohl wißt.
 Es ist jetzt einmal so, daß ihr niemand habt,
 der eure Quelle verteidigt –
 6570 so werdet ihr närrisch und tückisch erscheinen.
 Eine schöne Ehre wird es dort haben,
 wenn der ohne Kampf und Zorn bleibt,
 der euch angegriffen hat.
 Sicher, ihr seid schlecht daran,
 6575 wenn ihr euch nicht eines anderen besinnt.“
 „Du“, sagt die Herrin, „die soviel weiß,
 sag mir, wie ich mich darauf besinnen soll,
 und ich werde deinem Rat folgen!“
 „Herrin! Sicher, wenn ich’s wüßte,
 6580 würde ich euch gern beraten!
 Aber ihr braucht einen größeren,
 einen vernünftigeren Ratgeber.
 Darum so wage ich nicht, mich darauf einzulassen,
 und den Regen und den Wind
 6585 werde ich mit den andern erdulden,
 so lange, bis es Gott gefällt, daß ich sehen werde

an eurem Hof einen Ehrenmann,
 der die Last und die Beschweris dieses Kampfes
 auf sich nimmt.

6590 Aber ich glaube nicht, daß das heute sein wird,
 so wird das sehr schlecht sein für euren Bedarf.“
 Und die Herrin antwortet ihr sogleich:
 „*Demoiselle!* Sprecht nun von etwas anderem!
 Laßt die Leute von meiner Herberge,

6595 ich habe nicht die geringste Erwartung von ihnen,
 daß jemals verteidigt würde von ihnen
 die Quelle noch die Steine.
 Aber, wenn es Gott gefällt, werden wir jetzt da sehen
 euren Rat und euren Verstand,

6600 denn in der Aufgabe, so sagt man immer,
 muß sich der Freund erweisen!“
 „Herrin! Wer ihn zu finden meinte,
 der den Riesen getötet hat
 und die drei Ritter besiegt,

6605 der täte gut dran, ihn suchen zu gehen!
 Aber solange wie sie noch den Krieg haben
 und den Zorn und das feindselige Herz seiner Herrin,
 gibt es weder einen Mann noch eine Frau unter dem Himmel,
 dem er gefolgt wäre – meines Wissens –

6610 ehe der ihm geschworen und gelobt hätte,
 daß er nach all seiner Möglichkeit fertigbringen werde,
 die Feindseligkeit zu beenden,
 die seine Herrin gegen ihn hat, so groß,
 daß er an Schmerz und an Ärger darüber sterben wird.“

6615 Und die Herrin sagt: „Ich bin bereit,
 ehe ihr auf die Suche geht,
 daß ich euch mein Wort verpfände,
 und ich werde schwören, wenn er zu mir kommt,
 daß ich ohne Trug und ohne Verstellung,

6620 ganz nach seinem Wunsch seinen Frieden machen
 werde, wenn ich das machen kann.“
 Und Lunete antwortet ihr darauf:
 „Herrin! Fürchtet das nicht,
 daß ihr ihm nicht könntet sehr gut

6625 seinen Frieden machen, wenn es euch gelegen kommt.
 Aber laßt euch das Schwören nicht schwer werden,
 das ich euch komplett abnehmen werde,
 bevor ich mich auf den Weg mache.“
 „Das“, sagt die Herrin, „ist mir nicht lästig!“

6630 Lunete, die sehr höfisch war,

veranlaßte gleich und im Handumdrehen, daß ein *Sanktuarium*,
 ein sehr kostbares, herbeigeschafft wurde,
 und die Herrin ist auf die Knie gefallen;
 Im Spiel der Wahrheit hat Lunete sie
 6635 höchst höfisch aufgefangen.
 Beim Abnehmen des Eides vergaß
 sie da nichts von ihrem Vorteil,
 sie, die ihr den Eid abnahm.
 „Herrin!“, sagt sie, „Erhebt die Hand!
 6640 Ich will nicht, daß ihr mir ab morgen
 dies und jenes unterstellt!
 Denn ihr macht das nicht für mich,
 sondern für euch selber!
 Wenn es euch gefällt, so schwört,
 6645 für den Löwenritter,
 daß ihr euch mit guter Aufmerksamkeit
 so lange bemüht, bis er weiß,
 daß er die Liebe seiner Herrin hat,
 genauso gut, wie er sie damals hatte.“
 6650 Die Herrin hob die rechte Hand
 alsdann und sagte: „Genauso,
 wie du gesagt hast, und wie ich es sage –
 da helfe mir Gott und der Heilige,
 daß mein Herz nicht träge wird,
 6655 daß ich nicht alles tue, was ich nur kann.
 Die *Amor* und die Gunst werde ich ihm wieder geben,
 und er soll sie von seiner Herrin haben,
 wenn ich die Kraft und das Vermögen habe.“
 Jetzt hat Lunete gut gehandelt;
 6660 nichts hatte sie sich so sehr gewünscht,
 wie das, was sie gemacht hat.
 Und man hatte ihr einen sanft im
 Paßgang gehenden Zelter herausgeholt.
 Mit schöner Miene, mit freudigem Aussehen
 6665 steigt Lunete auf und begibt sich von dannen,
 so lange bis sie unter der Pinie den
 fand, von dem sie nicht erhofft hatte,
 daß sie ihn nach so wenigen Schritten finden würde,
 vielmehr glaubte sie, daß sie ihn müßte
 6670 heftig suchen, bis sie zu ihm käme.
 Am Löwen hat sie ihn erkannt,
 sobald wie sie ihn erblickt hatte,
 kommt sie mit großer Geschwindigkeit auf ihn zu
 und steigt ab auf den harten Erdboden.

6675 Und *Monsieur Yvains* hat sie erkannt
von weitem, wie sie ihm erschien,
und grüßt sie, und sie ihn
und sagt: „Herr! Ich freue mich sehr,
daß ich euch so nah gefunden habe.“

6680 Und *Monsieur Yvains* sagt dann:
„Wie? Habt ihr mich denn gesucht?“
„Ja, Herr! Und nie war ich irgend
so froh, seit ich geboren bin,
denn ich habe meine Herrin dazu gebracht –

6685 wenn sie nicht meineidig werden will –
daß sie ganz so, wie sie war,
eure Herrin ist und ihr ihr Herr;
das wage ich, euch, der Wahrheit wegen, zu sagen!“
Monsieur Yvains freute sich über

6690 diese Nachricht, die er hörte,
und die er nicht glaubte, je wieder zu hören;
er konnte ihr nicht genug seine Freude zeigen,
die er ihretwegen hatte;
er küßt ihr die Augen und dann das Gesicht

6695 und sagt: „Sicher, meine süße Freundin!
Das kann ich euch niemals
und auf keine Weise vergelten!
Euch Ehre und Dienst zu erweisen,
fürchte ich, fehlen mir die Möglichkeiten und die Zeit.

6700 „Herr!“, sagt sie, „macht euch keine Sorgen,
noch sollt ihr euch darum kümmern!
Ihr werdet genug Möglichkeit und Zeit haben,
mir und anderen Gutes zu tun.
Wenn ich gemacht habe, was ich mußte,

6705 dann soll man mir dafür solchen Dank wissen,
wie einem gegenüber, der einem etwas geborgt
hat und das man dann zurückzahlen kann.
Außerdem glaube ich nicht, daß ich euch das
zurückgegeben habe, was ich euch schuldet.“

6710 „Das habt ihr gemacht – wenn Gott mich sehen könnte –
mehr als fünfhunderttausend Mal.
Jetzt laßt uns aufbrechen, wenn ihr wollt!
Aber habt ihr ihr gesagt über mich,
wer ich bin?“ – „Nicht doch! Bei meiner Treu!

6715 Sie weiß auch nicht, welchen Namen ihr habt,
außer dem Namen ‚Löwenritter‘!“
So reden sie miteinander und sind gleich auf und davon,
und der Löwe immer hinterher,

bis sie alle drei bei dem *Kastell* ankamen.
 6720 Vielmehr redeten sie weder dies noch das
 im *Kastell*, weder zu Mann noch Frau,
 bis sie vor der Herrin ankommen.
 Und die Herrin freut sich sehr,
 sobald sie die Neuigkeit hört
 6725 von der *Demoiselle*, die angekommen war,
 und von dem, daß sie bei sich hatte
 den Löwen und den Ritter,
 die sie gern treffen wollte
 und die sie gern kennenlernen wollte und die sie gern sehen wollte.
 6730 Zu ihren Füßen ließ er sich fallen,
Monsieur Yvains, in voller Rüstung,
 und Lunete, die daneben war,
 sagt zu ihr: „Herrin! Hebt ihn auf
 und setzt Mühe und Kraft und Verstand daran,
 6735 daß er Frieden finde und Verzeihung,
 was keiner auf der ganzen Welt
 ihm erjagen kann, außer euch!“
 Da läßt die Herrin ihn aufstehen
 und sagt: „Was ich kann, das ist alles seins!
 6740 Seine Absichten mache ich und seine sehr
 sehr guten Wünsche – wenn ich kann.“
 „Gewiß, Herrin! Ich würde nicht davon reden“,
 sagt Lunete, „wenn es nicht Wahrheiten wären.
 All euer Vermögen ist
 6745 bei weitem mehr als ich euch gesagt habe.
 Aber ich werde euch nunmehr die Wahrheit
 sagen und so werdet ihr sie wissen:
 Niemals würdet ihr haben noch habt ihr je gehabt
 einen so guten Freund wie ihn.
 6750 Gott, der zwischen euch und ihm will
 sowohl guten Frieden wie gute Liebe,
 der Art, daß niemals etwas fehle,
 hat mich ihn heute so nahebei finden lassen.
 Um die Wahrheit zu beweisen,
 6755 braucht es keine andere Art zu reden:
 Herrin! Erlaßt ihm euren Zorn!
 Denn er hat keine andere Herrin als euch.
 Er ist *Monsieur Yvains*, Euer Gemahl.“
 Bei diesem Wort fährt die Herrin zusammen
 6760 und sagt: „Gott möge mir Schutz geben!
 Ihr habt mich gut mit einem Häkchen gefangen!
 Denjenigen, der mich weder liebt noch schätzt,

zu lieben, wirst du [nur] gegen meinen Willen fertigbringen!
 Jetzt hast du diese Sache sehr gut gemacht,
 6765 jetzt hast du mir einen sehr großen Wunsch erfüllt!
 Lieber wollte ich mein ganzes Leben lang
 Sturm und Gewitter aushalten!
 Und wenn ein Meineid nicht wäre
 eine so arg leidige und arg gemeine Sache,
 6770 würde er bei mir nicht um die geringste Mühe
 Frieden haben, noch finden.
 Immerdar würde mir der Körper glimmen,
 so wie das Feuer glimmt unter der Asche,
 etwas, das ich jetzt nicht wiederholen will,
 6775 das mich nicht heiß macht, es wieder aufzunehmen,
 weil ich mich dann mit ihm versöhnen muß.“
Monsieur Yvains hört und nimmt auf,
 daß seine *Affairen* ein Gutes annehmen,
 daß er seinen Frieden und seine Versöhnung haben wird,
 6780 und sagt: „Herrin! Barmherzigkeit
 soll man einem Sünder erweisen;
 ich habe mein närrisches Wissen bezahlt
 und ich habe wohl bezahlen müssen!
 Torheit ließ mich bleiben,
 6785 so bekenne ich mich für schuldig und strafbar;
 und ich habe äußerst kühn gehandelt,
 als ich vor euch zu kommen wagte.
 Aber wenn ihr mich jetzt zurücknehmen wollt,
 so werde ich mich euch gegenüber nie wieder falsch verhalten.“
 6790 „Gewiß“, sagt sie, „ich will wohl,
 weil, ich würde meineidig sein,
 wenn ich nicht alles täte, was ich kann,
 um Frieden zu machen zwischen euch und mir!
 Wenn es euch recht ist, gewähre ich ihn euch.“
 6795 „Herrin!“, sagt er, „fünfhundert Dank!
 So helfe mir der Heilige Geist,
 daß Gott in diesem sterblichen Zeitalter,
 mich mit nichts froher machen konnte!“
 Jetzt hat *Monsieur Yvains* seinen Frieden.
 6800 So könnt ihr glauben, daß es nichts irgend gibt,
 das ihn so froh gemacht hat,
 wie betrübt er auch gewesen sein mag.
 Zu einem sehr guten Ende ist er gekommen,
 denn er wird für lieb und teuer gehalten
 6805 von seiner Herrin – und sie von ihm!
 Er denkt an keinen Ärger,

denn er vergißt darauf über der Freude,
die er von seiner teuren Freundin hat.
Und Lunete bleibt recht vergnügt,
6810 ihr fehlt nichts, das ihr gefällt,
denn sie hat Frieden ohne Ende gemacht
zwischen *Monsieur Yvain*, dem *feinen*,
und seiner Geliebten, der teuren und *feinen*.
So beendet Chrestiens seinen *Roman*
6815 vom Ritter mit dem Löwen;
denn irgend mehr hörte ich nicht davon erzählen,
auch ihr werdet nicht mehr davon erzählen hören,
wenn man hier nicht eine Lüge anfügen will!

Bibliographie

Texte:

Le Chevalier au Lion (Yvain), nach dem Ms. BN fr. 1433. Hg. und übers. von David F. Hult. In: Chrétien de Troyes: Romans. Hg. von Michel Zink. Paris (Librairie Générale Française), Yvain S. 705-936.

Kristian von Troyes, Yvain (Der Löwenritter). Textausgabe mit Einleitung, herausgegeben von Wendelin Foerster, zweite unveränderte Auflage mit einem Nachtrag von Alfons Hilka, Halle a. S. (Max Niemeyer) 1926.

Kristian von Troyes, Yvain (Der Löwenritter), nach W. Foersters letzter Ausgabe in Auswahl bearbeitet und mit Einleitung und Glossar versehen von Rudolf Baehr, 2., verbesserte Auflage, Tübingen (Max Niemeyer) 1966 (1. Auflage 1958).

Übersetzungen:

Chrétien de Troyes, Arthurian Romances, Translated with an Introduction by W. W. Comfort, London/New York (Everyman's Library) 1914 (reprinted 1970); Yvain S. 180 – 269. [Vgl. Chrétien de Troyes, Yvain, translated by W. W. Comfort, In Parentheses Publications, Old French Series, Cambridge, Ontario 1999 und (unverändert) im Internet: http://www.yorku.ca/inpar/yvain_comfort.pdf].

Chrestien de Troyes, Yvain, übersetzt und eingeleitet von Ilse Nolting-Hauff (Text: Wendelin Foerster), München 1983 (Wilhelm Fink Verlag), unveränderter Nachdruck der 2. Auflage.

Wörterbücher:

Chrestomathie Provençale, accompagnée d'une grammaire et d'un glossaire par Karl Bartsch, deuxième édition, augmentée et entièrement refondue, Elberfeld (R. L. Friedrichs) 1868 (hier: Kopie des Glossars, „Glossaire“ Spalte 137).

R. Grandsaignes d'Hauterive, Dictionnaire d'ancien français, moyen age et renaissance, Paris (Librairie Larousse) 1947.

Wörterbuch zu Kristian von Troyes' Sämtlichen Werken, von Wendelin Foerster, revidiert und neubearbeitet von Hermann Breuer, 5. unveränderte Auflage, Tübingen (Max Niemeyer) 1973 [1. Auflage: Halle 1914, von Breuer verändert: Halle 1933, Neudruck: Tübingen 1964; Eigennamen, S. 265ff.].

Glossar (S. 84 ff.) in: Kristian von Troyes, Yvain (Der Löwenritter), nach W. Foerstes letzter Ausgabe in Auswahl bearbeitet und mit Einleitung und Glossar versehen von Rudolf Baehr, 2., verbesserte Auflage, Tübingen (Max Niemeyer) 1966.

Le Petit Robert 1, par Paul Robert, Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française, rédaction dirigée par A. Rey et J. Rey-Debove, Paris (Le Robert) 1984.

Takeshi Matsumura, Dictionnaire du français médiéval (sous la direction de Michel Zink), Paris (Les Belles Lettres) 2015.

Langenscheidts Handwörterbuch Französisch, Teil I, Französisch-Deutsch, von Dr. Ernst Erwin Lange-Kowal unter Mitarbeit von Louis Beaucaire, Neubearbeitung 1976; Teil II, Deutsch-Französisch, von Prof. Dr. Kurt Wilhelm, erweiterte Neuauflage 1977, Berlin/München/Wien/Zürich (Langenscheidt) 1963, 1977.

Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 22. Auflage, unter Mithilfe von Max Bürgisser und Bernd Gregor völlig neu bearbeitet von Elmar Seebold, Berlin / New York (Walther de Gruyter) 1989.